

Die Deutsche Ausgabe

JULI
1917



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis // Juli 1917

Aus der bunten Sammelmappe	
Im Schwarzwald von Dakota—Von	
Wilhelm C. Laube—Mit Illustrationen	
Plauderei mit unseren Leserinnen	3
Müller—Erzählung von Rose Julien	7
Illustrierte Chronik der Zeit	8
Die Kamillen—Nützbar als Insektenpulver	10
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von	12
Dr. G. A. Zimmermann	15
Die Kriegsbraut—Originalroman von	18
Hedwig Courths-Mahler—10. Fortsetzung	23
Sommertraum—Gedicht—Von Hilda von Schmid	25
Stürme—Erzählung—Von Käthe Lubowski	29
Ach, wem ein rechtes Gedenken blüht—Lied	30
von Otto Tiehsen	31
Buntes und heiteres Allerlei	
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	

Handarbeit—Mode—Haushirtschaft—Briefkarten	32
Schöne Passe in Häkelarbeit	
Neue Vorlagen für Kreuzstickerei	
Die neuesten Sommermoden für Damen und Kinder	
Die Fliege unter dem Mikroskop—Von	
Dr. E. Bade	
Baby in der Sommerfrische	
Die Küche im Mittsommer	b
Erbezte Ratschläge	1
Haus und Herd	1
Vorlagen zu modernen Stickereien	
Schätzklein praktischer Winke	
Der Haushalt in gegenwärtiger Zeit	
Stimmen aus dem Leserkreise	
Briefkarten der Redaktion	
Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51

Vol. 13. No. 10. July 1917. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
 Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
 Bezugspreis: \$1.25. In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.
 Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Kampfhunde.

Der Hund, der treue Begleiter des Menschen, der ihm ebenso in die Polarwüsten wie durch tropische Urwälder folgt, ist heute mehr denn je gefürchtet. Alle Armeen bedienen sich seiner, er verrichtet Kundschafterdienste, übernimmt die Aufführung von Verwundeten, ja, er wurde schon dazu benutzt, den vorn in der Schützenlinie liegenden Munition zuzutragen. Aber auch als wirklichen Kampfgenossen des Krieges finden wir ihn in alten Zeiten, der sich inmitten der Schlacht auf den Gegner stürzte, um ihn zu zerfleischen. Die damaligen Schlachten waren, weil es keine Feuerwaffen im heutigen Sinne gab, ein blutiges Morden Mann gegen Mann. Und da mag der Hund ein nicht zu verachtender Gegner gewesen sein. Von dem römischen Feldherrn Gaius Marius wird berichtet, daß er, nachdem er in der Schlacht bei Bercellä, im Jahre 101 vor Christi Geburt, die Kimbern besiegt, noch ein furchtbares Gefecht zu siegen hatte gegen die Hunde, die das feindliche Lager wütend verteidigten. Graf Eßer, Großmarschall von England, zog im 16. Jahrhundert mit einem Heere gegen Irland, in dem er 800 Bluthunde mitführte. Ein andermal benützten die Engländer große Bulldoggen im Kampf gegen die Eingeborenen der Insel Jamaika. Auch die Spanier schickten bei der Eroberung Meritos Hunde gegen die Azteken ins Gefecht. Vielfach kamen Kampfhunde auch in den Ritterschößen des deutschen Mittelalters zur Verwendung. Die Doggen wurden mit einem Panzer bekleidet und mit einem langen Spieß bewaffnet, den man auf ihren Rücken befestigte. Man schickte sie mit dieser gefährlichen Ausrüstung rüdelweise den anstürmenden Rittern entgegen. Sie konnten zwar den gevanzerten Streitern nicht viel anhaben,

wurden aber den Pferden oft zum Verderben und erschütterten nicht selten die Schlachtroute derart, daß diese einem eingeschlossenen Angriffe der Gegner nicht mehr standhalten konnte.

Überall Krieg.

Au einem der jüngsten Aragittage ging ich über Land. In tiefstem Arrieden lagen die Wiesen und Felder da, bunte Schmetterlinge flogen von Blume zu Blume, summend trugen die Biene den Sonn in ihre Züge. Alles atmte Ruhe und stillte Beobachtlichkeit.

Auf einem Ast saß ein kleiner Vogel. Er hatte sein Gefieder ganz aufgeplustert und ließ es von der Sonne durchwärmen.

„Wie glücklich bist du doch, kleiner Vogel!“ dachte ich. „Du freust dich deines Lebens und weißt nichts von Krieg und Kriegsnott.“

Da schloß ein Sperber aus den Lüften herab und trug den kleinen Vogel in seinen mächtigen Hängen davon. Und da kam es mir zum Bewußtsein, daß in der ganzen Natur ein ewiger, ununterbrochener Krieg wählt.

Ein Riesenguader.

Noch immer gibt die Baukunst der Alten uns Modernen Rätsel auf, die unsere Ingenieure nicht lösen können. Wissen wir schon nicht, wie es möglich war, die gewaltigen Granitblöcke aus Ägypten zur Höhe der Pyramiden aufzutürmen, so stehen unsere Techniker ganz ratlos und staunend vor einem Guader, der in Baalbeck bei dem berühmten Sonnentempel liegt und als der größte, je aus einem Steinbruch herausgehauene gelten muß. Er ist 66 Fuß lang, 13 Fuß breit und 21 Fuß hoch; das Gewicht schätzt man auf mindestens 1500 Tonnen (zu je 2000 Fuß). Es scheint, daß

dieser Riesensteine für den Bau des Sonnentempels bestimmt war, wenigstens findet man in der dritten Steinschicht des 975 Fuß hohen Unterbaues des Tempels noch mehrere andere derartige Blöcke. Diese Steine sind nicht durch Zement oder Malf miteinander verbunden, sondern einfach aufeinandergelegt, und sie passen infolge ihrer genauen Abmessungen und der sorgfältigen Politur so dicht aufeinander, daß man die Fugen kaum gewahrt und es nicht möglich ist, auch nur die feinsten Sälinge eines Taschenmessers dazwischen zu zwängen. Wie die griechischen Baumeister eint solche Wunderwerke zu stande gebracht haben, wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Die Heirat des Lords.

In Paris in kürzlich aus einer jungen, armen Wäscherin eine reiche, vornehme Dame geworden. Sollte zufällig eine Wäscherin dieses Blatt in die Hände bekommen und fragen, wie das zugegangen, so möge sie, das Sprichwort „Ehrlich währt am längsten“ im Herzen, in Geduld eines gleichen Vores harren und sich ein Beispiel nehmen. Kürzlich langte der Lord M. aus London in einem Hotel zu Paris an, forderte eine Wäscherin, und als diese erschien, übergab er ihr seine schwungvolle Wäsche. Nach einigen Stunden kam die Wäscherin zurück und übergab ihrem Kunden einige in der Wäsche vorgefundene Papiere. Es waren Banknoten von hohem Wert. Der Lord wollte ihr eine Belohnung aufdrängen, das junge Mädchen aber ließ sich ihre Ehrlichkeit nicht bezahlen und nahm nichts. Drei Wochen später wurde in Paris eine Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam war der Lord, und die Braut die junge Wäscherin, die er für wert gehalten hatte, Herz und Hand und sein großes Vermögen mit ihm zu teilen.



Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 10

Juli 1917



Der Schwarzwald von Süd-Dakota aus der Vogelschan.

Im Schwarzwald von Dakota

Von Wilhelm von Schwaben

„Nach dem Lande der Dakotas,

Nach dem Land der schönen Frauen.“

wie Longfellow in seinem Hiawatha es beschreibt, führte mich mein Weg. „See Ameria First“ ist ja die Lösung, und ob erst oder jetzt, Amerika muß man sehen, denn es hat viel Sehenswertes in Nord und Süd, in Ost und West. Beruf und Neigung zugleich führten mich diesen Sommer über die weiten Prairies des Westens, hinaus durch die wogenden Maisfelder von Iowa, durch die gelben Weizen-, Hafer- und Gerstenfelder Minnesotas und South Dakotas — überall ein blühendes Bild frohen Wirkens und Schaffens, reicher, gesegneter Fluren und fleißiger, glücklicher Menschen. Wie ist doch die Welt so schön, welche Freude in ihr zu leben in der schönen Sommerzeit! Leben, Leben, glückliches, kraftvolles, freudiges Leben — die Natur bietet es uns an in Feld und Au, auf dem grünen Berge und im stillen, lauschigen Tale.

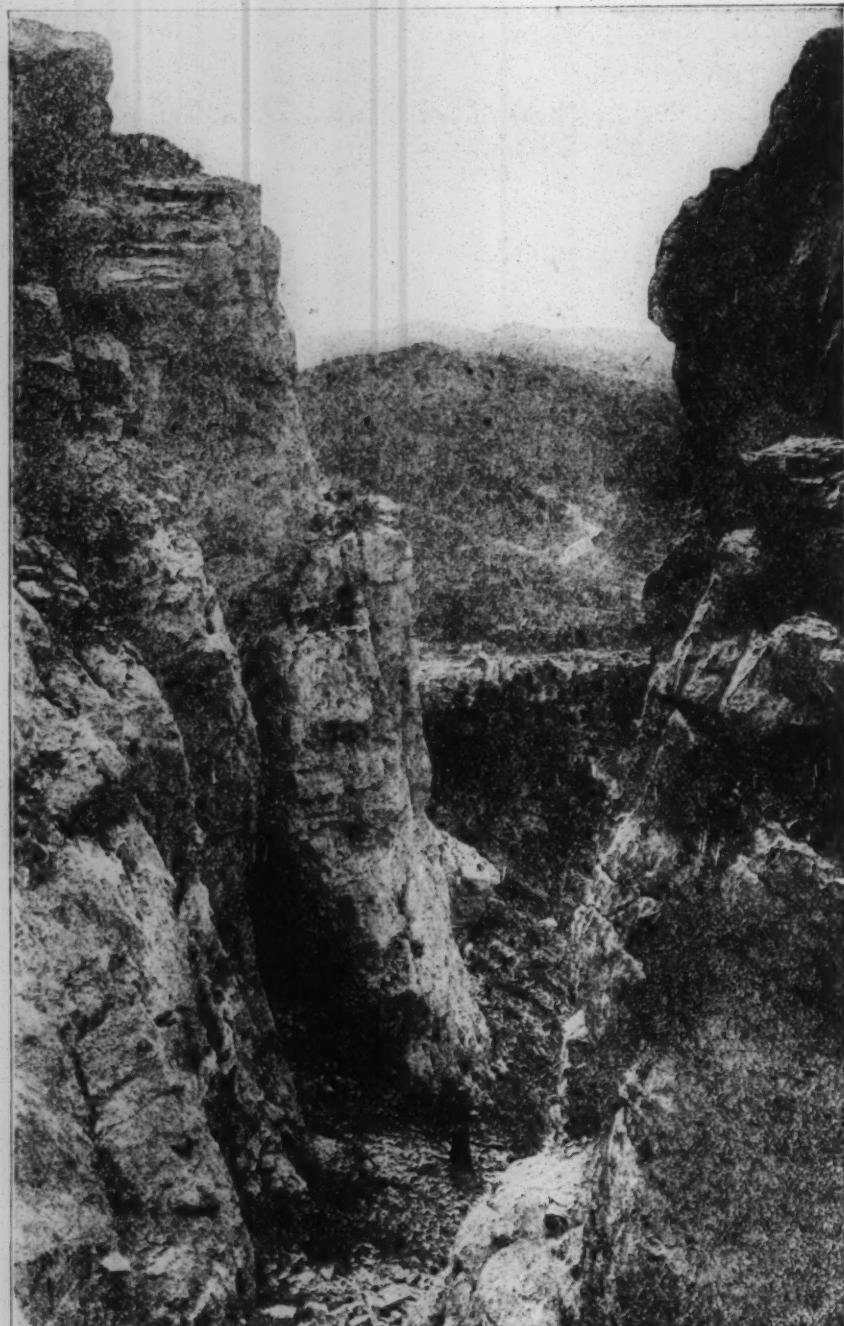
Hinaus trugen den Fahrenden die beslügelsten Räder über die goldigen Fluren. Blühende Städte allenthalben. Watertown, Mitchell, Redfield, Huron, Pierre, Rapid City — eine will's der andern zuvor tun mit strahlenden elektrischen Lichtern, die den Reisenden einen frohen Willkommen zurufen. Breite Straßen, seine Hotels, prachtvolle Schulen und öffentliche Gebäude zeugen davon, daß wir durch ein Land reicher Segensfülle, durch die große Vorratskammer Amerikas reisen.

Aber gibt es denn einen „Schwarzwald von Dakota?“ Gewiß, und wir wollen ihn miteinander besuchen. Zwar denkt man bei dem Namen Dakota gewöhnlich nur an die reichen Prairies mit ihren gesegneten Ernten, manch einer denkt dabei auch an sein Stück Land, das er einst mit rossigen Hoffnungen gekauft — bei dem einen wurden die Hoffnungen mehr als erfüllt, beim andern wurden sie zu Wasser, wie dies unter dem ewig wechselnden Mond den Menschenkindern zu gehen pflegt. Und es ist nicht immer der Tünniste, dem die Hoffnungen verwässern. Aber Dakota hat nicht allein reiche Landstreichen, riesige Weizenfelder und noch riesigere Viehweiden, es hat auch Berge, die schwarzen Berge „The Black Hills of South Dakota“. Wenn man mit dem Wahnzug sich der Hauptstadt Pierre mit ihrem schmucken Kapitol nähert, so sieht man ringsum: sanfte Hügel sich erheben. Sie sind baumlos, nur wildes Gras, vorzüglich das nahrhafte „Buffalo Gras“ wächst hier, und tanrende von glatten Kindern bezeugen seine Nährkraft. Das ganze Jahr weiden sie hier, selbst im Winter kommen sie selten oder nie in den Stall, denn Ställe gibt es überhaupt sehr wenig, auch unter dem Schnee wissen sie ihr Futter zu finden, und wenn auch die Haare lang und die Seiten mager werden, sie kämpfen sich durch, und der neue Frühling bringt neue Gräser, und man sieht ihnen die Strenge des Winters nicht mehr an.

Die Ree Indianer waren die ursprünglichen

Anziedler von South Dakota. Draußen bei Pierre die stattliche Indianerschule trägt ihren Namen und erinnert uns noch an sie. Auch die Crow's wohnten in den Hügeln, beide Stämme aber wurden bald von den kriegerischen Sioux überwunden. Der Stamm der Cheyennes hatte ebenfalls hier den Schauplatz seiner Taten.

Der erste Weiße, der Dakota bereiste, war, soweit bekannt ist, der kanadische Pelzhändler Pierre Le Sueur, der zwischen 1683 und 1700 verschiedene Geschäftsreisen machte und sich bei den Indianern viel aushielt. Er stellte anno 1699 eine Karte des oberen Mississippi her, auf der auch der östliche Teil von South Dakota verzeichnet ist. Am Jahre 1743 wurde das Land von einem andern Kanadier für Frankreich "in Besitz genommen". Anno 1796 wurde ein Handelsposten auf der Stelle des jetzigen Pierre errichtet. Durch den Louisiana-Aufkauf im Jahre 1803 kam es schließlich an die Vereinigten Staaten. Lewis und Clark durchkreuzten den Staat auf ihrer berühmten Expedition nach der pazifischen Küste im Jahre 1805. Die Indianer-Reserve für den Sioux-Stamm wurde anno 1868 durch einen Vertrag zwischen den Sioux und den Vereinigten Staaten geschaffen. Ich saß an einem warmen Juli-Abend bis spät draußen auf dem Bürgersteig von Pierre und unterhielt mich mit dem ältesten Ansiedler des Städtchens, dem Deutsch-Amerikaner Haussmann. Er erzählte mir von alten Zeiten. Von seinem Handelsposten am Missouri, der dicht am Städtchen vorüber fließt. Wie er solange mit den Indianern Handel getrieben und mit ihnen verfehrt habe, daß er schließlich die Sioux-Sprache besser gesprochen habe, als die deutsche Muttersprache. Er erzählte mir von den Tagen vor der Eisenbahn. Damals war Pierre das Zentrum für den Handel dieses Teils des Westens. Von hier zogen die schwerfälligen Ochsenwagen, „Prairieschooners“, weiter nach Westen und hinauf in die schwarzen Berge. Mächtige Terasen mit ihren langen gefährlichen Hörnern wurden an die Wagen gespannt und in langem Zuge ging es hinaus über die Prairies und hinauf in die Berge. Da gab es gefahrvolle Fahrten, wilde Abenteuer, das Menschenleben war billig und die Fracht teuer. Später kam die Eisenbahn und mit ihrem Kommen verschwand nicht allein vieles von der Gefahr, sondern



Die „Weißen Felsen“, mit Blick auf die Stadt Deadwood.

mir von den Tagen vor der Eisenbahn. Damals war Pierre das Zentrum für den Handel dieses Teils des Westens. Von hier zogen die schwerfälligen Ochsenwagen, „Prairieschooners“, weiter nach Westen und hinauf in die schwarzen Berge. Mächtige Terasen mit ihren langen gefährlichen Hörnern wurden an die Wagen gespannt und in langem Zuge ging es hinaus über die Prairies und hinauf in die Berge. Da gab es gefahrvolle Fahrten, wilde Abenteuer, das Menschenleben war billig und die Fracht teuer. Später kam die Eisenbahn und mit ihrem Kommen verschwand nicht allein vieles von der Gefahr, sondern

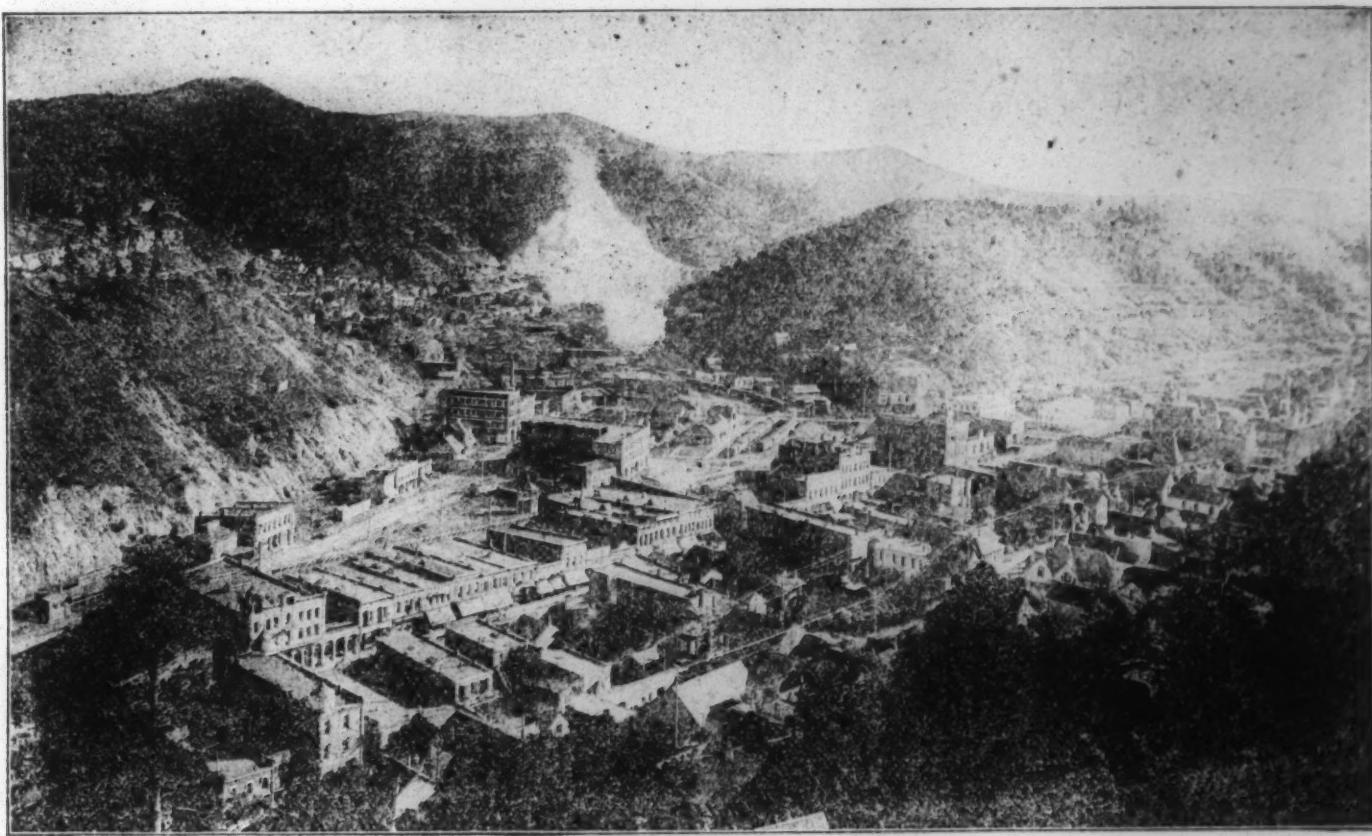
auch ein gut Teil der Romantik dieses westlichen Pionierlebens.

Bei Pierre freut man auf einer langen Eisenbahnbrücke den bereits ziemlich breiten Missouri, dessen Wasser aber hier oben noch nicht die gelbbraune, dicke Farbe haben, wie wir sie von Missouri her kennen. Gemäß echter amerikanischer „efficiency“ im Geldabnehmen bezahlt jeder Reisende 30 Cents extra, um die Fahrt über die Brücke zu machen. Durch unabsehbare Ebenen, unterbrochen von sanften, einheitlichen Hügeln fährt man weiter bis nach Rapid City. Hier bietet sich ein neues Bild. Um Umkreis

tauchen höhere Hügel auf, man kann sie wohl schon Berge nennen. Sie sind mit dunklen Tannen bestanden und verleihen der bisher so einheitlichen Prairielandschaft einen doppelten Reiz. Rapid City selber ist schon eine ganz nette Stadt von vielleicht 1500 bis 2000 Einwohnern. Ich besuche einige gute deutsche Landsleute, und finde auch hier, wie überall, daß der deutsche Mann, die deutsche Frau redlich mitgeholfen hat, das Land zu erschließen, hier ein wohnliches Heim zu schaffen. Rapid City ist der Sitz der staatlichen Bergbauschule für South Dakota, es ist der Eingang zu den schwarzen Bergen. Hier steigen wir um, und der Zug führt uns nun allmählich die Berge hinan. Drobén auf einem der Hügel leuchtet ein riesiges weißes M herunter. Ich frage einen Bekannten nach der Bedeutung, und er erklärt mir, dies sei das Zeichen der Minenindustrie und Rapid City bilde den Eingang zu dem Goldgebiet der Black Hills. Langsam und mit mächtigem Rosten und Schnauben schleift die Maschine den Zug den steilen Bahndamm hinan. Auf allen Seiten überraschende Wilder-

Berge, Wälder, Bergbäche mit ihren Wasserschnellen, liebliche Täler mit fastigen Wiesen mit ihrem tiefgrünen Märsche, Getreidefelder, hübsche Farmhäuser, dann wieder eine wild-romantische Bergschlucht — alles zieht wie in einem bunten Zauberrohr an dem erfreuten Auge des Reisenden vorüber.

Höher und höher geht es hinauf in die Berge: Sturgis, Piedmont, Whitewood, Deadwood, Lead. Hier sind wir eine Meile hoch, so hoch wie Denver, Colorado, und etwa in demselben westlichen Breitengrad. Es sind hier nicht die schroffen, zerklüfteten, wilden Bergspitzen und Hörner des



Panorama der Stadt Deadwood am Fuße der Schwarzen Berge.

Felsengebirges, es sind vielmehr fast sich erhebende, regelmäßig und etwas gleichmäßig aufgebaute Berge, die sich nirgends bis zur Schneelinie erheben und fast überall noch fräftige Vegetation aufzuweisen. Wo haben wir ähnliches in der alten Welt gesehen? Die regelmäßigen Höhenzüge, die finstern Tannen und Föhren erinnern uns an den deutschen Schwarzwald; dies ist der Schwarzwald von South Dakota. Zwar zu weit darf man den Vergleich nicht treiben, denn im deutschen Schwarzwald fällt mehr Regen, daher ist die Vegetation üppiger und reicher. Im deutschen Schwarzwald hat man seit Menschengedenken eine sorgfältige und wissenschaftliche Forstwirtschaft, die Wälder sind gepflegt und vergelten ihre Pflege mit dankbarem Wachstum. Im deutschen Schwarzwald zeigt sich überall die Hand der Ordnung und Pflege, der Kunst und Schönheit, wodurch das Weilen in diesen Wäldern so angenehm gemacht wird. Im deutschen Schwarzwald sieht man überall Lust-

fürorte, prachtvolle Hotels mit den schönen Anlagen und Spazierwegen, die vielseitige, sorgfältige Pflege verraten, unterbrochen von einer Menge reizender Villas.

Hier im Schwarzwald von Dakota ist alles noch mehr in dem primitiven Zustand, wie Mutter Natur ihn geschaffen hat, man hat hier noch ein Stück des ewigen Urwalds, von Menschenhand noch wenig gepflegt, leider aber von Menschenhand hier und da schon geschädigt.

Herrliche, frische Luft weht hier oben, klar und blau ist der Himmel, erfrischend und erquickend strudelt das kühle Wasser aus dem unerschöpflichen Bergquell hervor, kühl und lieblich sind die Nächte und schenken gesunden und stärkenden Schlummer. Schade, daß nicht mehr abgespannte, nervenerischöpfte Menschen aus dem Gewühl der Großstadt sich heraus flüchten können in diese Waldes einsamkeit, hin auf auf die sanften Bergeshöhen. Wir steigen hinauf auf einen der höchsten Punkte bei Lead und schauen rund um uns den Kranz der



In der Sommerfrische im Schwarzwald von Dakota.



Battle Mountain Sanatorium und Evans Hotel in Hot Springs, Süd-Dakota.

Berge: Bald Mountain, Terry Peak, Bare Butte, Harney Peak, Crow Peak, Lookout Mountain, Custer Peak, White Rock sind einige der wichtigsten. Harney Peak ist der höchste und erhebt sich bis zu 7,363 Fuß. An den Abhängen der Berge und in den Tälern lugen malerisch die Dörfer und Städte der „Black Hills“ hervor, von denen Deadwood und Lead die bedeutendsten sind. Lead ist am höchsten gelegen und ist der Mittelpunkt des Bergbaus, hier befinden sich etliche der reichsten und ergiebigsten Goldminen der Welt. Eine typische westliche Minenstadt mit ihren Licht- und Schattenseiten.

Von Lead machen wir eine Reise durch die berühmte „Spearfish Canon“ nach dem Städtchen Spearfish. Die Burlington Eisenbahn hat hier eine der malerischsten Kleinbahnen, die man diesseits des Felsengebirges finden kann. Höher und höher zieht uns die feuchte Lokomotive hinan, bis wir schließlich bei Bald Mountain einen der höchsten Punkte erreicht haben. Reizend ist die Aussicht, geradezu überraschend und entzückend an manchen Orten. Nachdem sie den höchsten Punkt überschritten, beginnt allmählich der Abstieg, hinunter in das fühlte Tal, in die „cañon“ mit ihren fantastischen Steingebilden, lauschigen Winkeln und idyllischen Tälchen. Tiefer und tiefer steigen wir hinunter. An einer Stelle beträgt der Abstieg 1,300 Fuß, und um ihn zu gewinnen, muß das Dampfross sieben volle Meilen reisen. Wir sitzen hinten im Aussichtswagen und lassen das liebliche Panorama an unseren Augen vorübergleiten. Wie stehen ernst und bedächtig die Tannen und Föhren, gleichsam als vom tiefen Ernst des Lebens durchdrungen. Wie wiegen sich leicht und anmutig die schlanken Birken im weißen Silberkleid, übermäßig in ihrer jugendlichen Pracht, sie wollen das Leben lustig genießen. Wie schauen dazwischen gleich strafenden und griesgrämigen Alten die bleichen, verwitterten Baumstämme, die das Waldfeuer ihrer Pracht und ihres Lebens beraubt hat, und die hier noch stehen als warnende Wächter und ihre steifen Arme drohend erheben gegen ein leichtfertiges Geschlecht! Und dazwischen, unbekümmert um den Leichtsinn der Jungen und den verdrießlichen Ernst der Alten hüft dahin über Stock und Stein der lebensfrohe, übersprudelnde Bergbach: Spearfish Creek. Hoch aus des Stromes Mutterhaus, da hüft er keck vom Stein heraus; er braust vom Fels in wildem Lauf, nichts hält den tollen Jungen auf, es ist der Strom vom Berge. Bald lugt er keck und kühn hervor, als wollte er neckisch den Wanderer an sich locken, bald versteckt er sich schelmisch hinter Busch und Fels und läßt sich suchen, dann will er plötzlich der Eisenbahn ihr kostbares Bett entreißen und muß durch

Damm und Mauer zum Verstand gebracht werden, und dann wieder schlägt er aus lauter Übermut einen Purzelbaum, und ehe wir wissen, was geschieht, ist er unten im Tal verschwunden. An seinen Ufern aber haben Sommerfrischler sich gemütlich niedergelassen, braune Waldhäuschen und weiße Zelte lugen unter den Nesten der Väume hervor, ihre Bewohner erfreuen sich der Waldeinsamkeit.

Kostbare Bachforellen tummeln sich in seinen klaren Flüssen, der Angler sitzt geduldig stundenlang und sucht mit List sie zu erhaschen, der Fischerknabe kommt an unserem Zug vorbei und trägt mit Stolz an einer Weidenrute ein halb Dutzend der leckeren Braten. Weiter fahren wir mit dem Bach, soweit er seine Freiheit hat. Aber auch ihn haben die Menschen in Fesseln gelegt. Gleich Simson, dem Riesen, haben sie ihn gebunden, er muß mahlen in der Mühle. In einem Damm, 20 Fuß tief und 400 Fuß lang, haben sie den Sohn der Berge eingefangen. Von da haben sie ihm einen Tunnel durch die finstern Tiefen des Berges gegraben, volle fünf Meilen lang. Hier muß er durch, ganz im Dunkeln, und wenn er wieder ans Tageslicht hervorkommt, muß er sich in einen tiefen Zementschacht hinunterstürzen. Dies tut er mit schnaubender Wut und treibt dadurch die gewaltigen Turbinen mit rasender Geschwindigkeit. Die surren und sausen im Kreis unihier, daß einen fast der Schwindel ergreift nur zuzusehen, oben aber in den großen Elektrizitätswerken treiben sie die Motoren und Kraftmaschinen. Und die Kraft des jugendfrischen Bergbaues wandert in Gestalt von Licht und elektrischer Kraft hinauf nach Deadwood und Lead, beleuchtet dort Häuser und Straßen und treibt vor allem in geregelster Ordnung Tag und Nacht unablässig die vielen Maschinen, Stampfmühlen, Walzen, Bergbahnen, Aufzüge und was alles der drehenden Räder in diesem großen Betriebe mehr sind. Und nachdem so der Sohn der Berge seine beste Kraft hergegeben, und den Menschen zum besten gedient hat, kann er gehen, wohin er will. Sie wissen's ihm nicht einmal einen Dank, gerade wie bei den Menschen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Weiter fahren wir bis zum Ende der Bergbahn, nach Spearfish, einem stillen Städtchen, am Fuße der Berge. Wie viel heißer es hier schon ist, als droben. Da mag man sich wohl unter den Schattenbäumen lagern oder hinüber gehen in die staatliche Fischbrut-Anstalt, und dort all die sinnreichen Einrichtungen sehen, die man zur Erhaltung und Fortpflanzung edler Fischarten erfunden hat. Beständig werden die Gewässer des Staates mit neuem Zuwachs

(Schluß auf Seite 17.)

plauderei mit unseren Leserinnen

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält,
Der Schmeichelei'n, worin dein Blick sich selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer dich sehn lädt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft, eh' siehende sie entdecken.

Dieses Wort eines unbekannten Dichters wird jede Leserin ohne Weiteres ohne das geringste Bögern als wahr bezeichnen. Ein berühmter deutscher Humorist würde seine Lieblingsredensart darauf angewendet haben: „Das stimmt, und ist auch richtig“. So wahr es aber ist, so wenig Anerkennung findet es in der praktischen Anwendung im Leben. So ziemlich jeder Mensch wiederholt denselben Gedanken fortwährend in einer oder der andern Form, meint es damit auch ganz ehrlich oder denkt wenigstens so. Gehen wir der Sache indessen auf den Grund, so gelangen wir zu der Erkenntnis, daß es sich dabei mehr um tönende Worte, als um echte, innere Wahrheit handelt. Es geht damit wie mit vielen andern Dingen: man will es wohl gern tun, aber nicht von anderen ertragen. Gar mancher nimmt sich vor, immer die Wahrheit zu sagen und sie offen und unverhüllt auszusprechen, wenn aber andere ihm gegenüber dasselbe tun, so gefällt es ihm garnicht. Wenn beispielsweise in einer Gesellschaft eine junge Dame ein Lied vorträgt, trotzdem sie nicht annähernd so gut singen kann, wie sie und ihre Verwandten glauben, so würde es die volle Wahrheit erheischen, daß man ihr auf ihre Frage, wie sie das Lied gesungen habe, erwidert: „Recht herzlich schlecht; sie haben eine recht schwache Stimme, wenig musikalisches Gehör, freischaffen, wenn sie hohe Töne singen wollen, und richtig atmen können sie auch nicht.“ Vielleicht gibt es Leute, die es für Recht halten, solche Kritik auszuüben, weil sie nicht liegen wollen, aber wie würden sie es selbst aufnehmen, wenn man ihnen in ähnlicher Weise dient, und ihnen vielleicht die Gäste, die sie bei sich hatten, bei dem Nachausegehen sagten: „Gute Nacht, es war heute 'mal wieder ausge sucht langweilig bei Ihnen.“

Es geht eben mit der Wahrheit nicht so leicht, und die sogenannten konventionellen Lügen kann man nicht entbehren, wenn die ganze Menschheit nicht fortwährend in Streit und Hader liegen soll. Allerdings müssen sie sehr behutsam verwendet werden, denn wer sich zu sehr an sie gewöhnt, der wird leicht ganz und gar unaufrichtig. Es ist wahrhaftig nicht nötig zu loben, wo man sich, ohne zu beleidigen, mit einer einfachen, wenig sagenden Bemerkung loskaufen kann. Das läßt sich fast immer ganz gut machen; man stößt dadurch nicht an und vergibt sich auch nichts. Da vorhin von dem Singen gesprochen worden ist, so sei noch erwähnt, daß es allerdings ein Unrecht wäre, einem jungen Mädchen, das sich der künstlerischen Laufbahn widmen will, hohes Lob zu spenden und ihr zuzureden, wenn man aus berufsem Urteil zu erkennen vermag, daß sie nie etwas leisten wird, denn dadurch wird man nietschuldig, falls sie auf ihrem Vorsatz beharrt und ihr Leben vernichtet. Solange sich es aber bloß um Dilettantismus handelt, um ein bißchen nettes Singen, das der Gesellschaft wegen und auch wohl aus ein wenig Eitelkeit gepflegt wird, so richtet ein Lob, auch wenn es unwahr ist, keinen Schaden an und macht die vermeintliche Künstlerin glücklich. Die paar Minuten Ohrenqual können die Zuhörer schon vertragen; sie wissen ja, daß die Sache nicht allzu lange dauern wird, denn wenn die Sängerin sich verheiratet und andere Pflichten auf sich zu nehmen hat, hört sie doch von selbst auf. Solange solche kleinen Unwahrheiten oder „weiße Lügen“, wie sie der Amerikaner sehr treffend nennt, keinen andern Schaden anrichten, als einem andern Menschen ein paar angenehme Augenblicke zu bereiten und den Frieden unter den Menschen zu erhalten, sind sie weder sträflich noch ein Unrecht.

* * *

Anders ist es natürlich, wenn man bewußt und absichtlich die Wahrheit sagt, um zu schmeicheln und sich die Gunst anderer Menschen zu verschaffen. Konventionelle Lügen, oder wie man sie sonst nennen mag, sind nur dann

entschuldbar, wenn man sie allen Menschen gegenüber in derselben Weise anwendet. Wer aber dem einen die rauhe Wahrheit ins Gesicht schleudert, auch wenn er dadurch wehtut und das weiß, während er dem Andern unterwürfig schmeichelt und Weihrauch streut, weil er sich vor ihm fürchtet oder von ihm Vorteile zu erlangen hofft, der macht sich verächtlich. Er wird sogar zu einer Gefahr für seine Mitmenschen. Denn gewöhnlich werden nur Menschen umschmeichelt und über sich selbst und ihre Fähigkeiten oder den Charakter ihrer Handlungen belogen, die eine gewisse Macht ausüben und von denen daher das Wohl und Wehe anderer Menschen abhängig ist. Trübt man ihr Urteil oder bringt man ihnen den Glauben bei, sie hätten das Recht, infolge ihrer Überlegenheit ohne Rücksicht auf andere zu handeln, so macht man sie ungerecht, hartherzig, selbstsüchtig und zum Fluch für alle, auf deren Geschick sie Einfluß ausüben können. Die Schmeichelei ist nicht nur die größte Gefahr der Fürsten, sondern aller Menschen überhaupt, denn es gibt schließlich niemanden, dessen Glaube an seine Überlegenheit nicht denen, mit denen er in Verührung kommt, Schmerzen bereitet.

Man behauptet zwar, der Schmeichler werde allgemein verachtet, aber ganz richtig ist das doch nicht. Man mag ihn hassen, aber die Schmeichelei liebt fast jeder Mensch, nur kann sie der eine größer aufgetragen ertragen als der andere. Und ganz frei von diesem Fehler sind auch nur verschwindend wenige; denn wer von uns hätte nicht schon einmal ein paar Schmeichelworte gesagt, um eine Spannung zu überbrücken oder ein Lächeln auf ein Antlitz zu zaubern, das er nicht gerne traurig sieht! Wir leben in einem Lande, wo wir vor dem Gesetz alle gleich sind, soweit dies bei schwachen und fehlerhaften Menschen möglich ist, aber in anderer Beziehung sind wir es doch nicht, und es gibt kaum einen, für den die Gunst eines andern einen gewissen Wert besitzt, oft einen so großen, daß er manches Opfer bringt, um sie zu erringen oder sich in ihr zu festigen. Da heißt es vorsichtig sein, um nicht zum Heuchler zu werden und die Selbstachtung zu verlieren.

* * *

Es ist immer schwer, die richtige Mitte zu halten, in jeder Beziehung und in jeder Lebenslage. Und man muß sich dabei ganz auf sich selbst verlassen. An die erhaltenen Erinnerungen denkt man gewöhnlich erst, nachdem man eingesehen, wie dummi man war, als man sie nicht befolgte. Lebensregeln, Verhaltensvorschriften und gute Ratschläge bekommt man in solchen Massen und so billig, daß man eigentlich denken sollte, es könnte gar niemand mehr Fehler begehen. In dieser Richtung wird heute noch mehr getan, als je zuvor. In Zeitungen, in Büchern und Vorträgen kann man jeden Tag lesen, wie man ein Millionär, ein glücklicher Mensch, ein tüchtiger Kaufmann oder Fabrikant und sogar eine gute Gattin und Hausfrau werden kann. Wenn man sich überhaupt darum kümmert, so liest man das Zeug und legt es wieder hin, erfüllt von der Weisheit des Verfassers, aber man befolgt die guten Lehren dann doch nicht. Wenn man nach forscht, mit welchem Recht die guten Leute eigentlich sich zu Lehrern der Menschheit aufwerfen, so erfährt man nicht selten, daß sie den guten Rat viel nötiger brauchen, als diejenigen, an welche sie sich richten. Solche Bücher sind Mode geworden und bezahlen sich recht gut, das ist aber auch so ziemlich der einzige Wert, den sie besitzen.

Die Zeilen, die an der Spitze dieser Vertrachtungen stehen, sind buchstäblich wahr und sollten von jedem bezeugt werden. Daran kann der Umstand nichts ändern, daß nur recht wenige Menschen die Wahrheit ertragen können oder hören wollen. Wem das gelingt, der hat die Aufgaben, die ihm das Leben stellt, schon halb erfüllt. Die Schmeichelei, die den Schmeichler wie sein Opfer verdützt, ist aber wie ein ganz feines schleichendes Gift, das man anfangs garnicht spürt, das vielmehr einen angenehmen und wohltuenden Kitzel erzeugt, und gegen das man so ab-

gehärtet wird, daß man es später in immer größeren Dosen braucht. Deshalb soll man immer auf der Hut sein, wenn einem etwas angenehmes gesagt wird, und sehr scharf mit sich ins Gericht gehen, um zu ergründen, ob das auch ganz wahr ist. Die Eitelkeit muß man unterdrücken, die uns ins Ohr raunt, wie hübsch es ist, so hoch geschäbt zu werden und soviel Anerkennung zu finden. Das ist ja unter hundert Fällen kaum einmal so; im besten Falle handelt es sich um den für harmlos erachteten Wunsch, liebenswürdig zu sein, im schlimmsten um die Absicht, uns hinters Licht zu führen und daraus Nutzen zu schöpfen. Sobald wir uns verleiten

lassen, den als unsern Freund anzusehen, der uns Anerkennung zollt, von der wir wissen, daß sie übertrieben ist, sind wir verloren. Dann haben wir dem Gift der Eitelkeit und Schmeichelei ein Türchen geöffnet, das sich schnell zu einem weiten Torweg erweitert; wir sind nicht mehr Herren unseres Selbst und wissen nicht, wo wir enden. Der richtige Maßstab geht uns verloren, und wer seine Urteilstafel eingehübt hat und sich daran gewöhnt hat, für jede Handlung überreichlich gelobt zu werden, der kann kein guter Mensch bleiben, ob er auch Ruhm und Güter besitzt im Übermaß.

Mütter // Skizze von Rose Julien

Als ich die Balkontür schloß, sah ich einen Gärtnerburschen pfeifend und singend die Straße herauskommen mit einem wunderschönen Totenkranz. Er bog in unsere Haustür ein. „Ja wen möchte er ihn bringen?“ Da fiel mir ein, daß gestern die greise Oberlehrerwitwe im ersten Stock des Gartenhauses gestorben war, die stillle Frau, die schon so lange dort wohnte. Tagein, tagaus hatte ich sie hinter den Blumentöpfen an ihrem Fenster gesehen, das schwarze Spitzenhäubchen über dem grauen Scheitel, ein Strickzeug in den Händen. Auch besucht hatte ich sie manchmal, seitdem ein Zufall unsere Bekanntschaft vermittelte.

„Kommen Sie wieder,“ hatte sie bittend gesagt, „wenn Sie nichts Besseres vorhaben. Es wird mir in meiner Einsamkeit immer eine besondere Freude sein.“

Und ich war wiedergekommen. Tat ich es der alten Frau zu Liebe oder um des schönen Bildes willen, das in ihrem schlichten Wohnzimmerchen gerade über dem Sofa hing? Es war das Prunkstück des Raumes und stellte die Frau Oberlehrer in der Blüte der Jugend dar mit ihrem einzigen Söhnchen auf dem Schoße — ein weiches Madonnenengesicht von blonden Bellenscheiteln umrahmt und ein herziges Bübchen mit runden Gliedern. Ein warmer Hauch lag über der Gruppe; es war dem Maler meisterlich gelungen, den Ausdruck der Mütterslichkeit in dem jungen Frauengesicht wiederzugeben. Wieder und wieder mustete man hinschauen und nachdenken über das tiefe, große Gefühl, das aus den sanftesten Augen sprach. Es war, als ginge ein Leuchten von dem Bilde aus, das das ganze kleine Gemach erhellt.

Die alte Frau freute sich, wenn man das Bild bewunderte; sie erzählte gern, daß ein Freund ihres Mannes es gemalt habe, um es später als Vorlage für ein Muttergottesbild zu benutzen, für eine Kirche im schwäbischen Land. Sie hatte mir bald ihre Lebensgeschichte anvertraut. Die war schlicht und einfach genug: ein Lied der Mutterliebe, der Name ihres Kindes auf jeder Seite ihres Lebensbuches. Das Bübchen drüber auf dem schönen Bilde war längst ein großer Herr geworden. „Und er hat mir nicht eine Stunde Ruhe gemacht,“ pflegte sie mit Stolz zu sagen. Ihr Mann war früh gestorben; unter Darben und Entbehrunghatte sie den Knaben großgezogen und studieren lassen. Dann ward ihm rasch durch die Kunst eines hohen Vorgesetzten eine glänzende Laufbahn aufgetan, und jetzt stand er hoch droben auf der gesellschaftlichen Stufenleiter, weit, weit von seinem alten Mütterchen — nicht weit nach räumlichen Begriffen, denn er lebte in derselben Stadt, und er sorgte auch für die Mutter, daß sie nicht mehr für andere zu sticken brauchte, aber er war doch weit von ihr, in einer andern Sphäre, unter Menschen, zu denen sie nicht passte. Sie fühlte das nur zu gut, und es fiel ihr nicht ein, sich vorzudrängen.

Sie nahm auch seine Freigebigkeit nicht viel in Anspruch. „Ich brauche ja nicht viel, und bei ihm kostet der Haushalt ein schönes Stück Geld. Er soll's nur behalten,“ sagte sie. Und obgleich sie es nicht eingestand, wußte ich doch ganz genau, daß sie noch manchmal ganz im geheimen gestrickte Röckchen und Kleidchen zum Verkauf an-

fertigte, um für die Enkeltochterchen hübsche Geschenke zu kaufen.

Es waren ein paar allerliebste Kinder, die ab und an mit der Französin kamen, um Großmama knixend Unten Tag zu sagen. Aber sie waren nicht recht daheim in den schlichten Räumen. Sie freuten sich wohl über die Geschenke, die auf dem Tischchen für sie bereit lagen, und küßten der lieben Alten die Hände, aber sie waren so verwöhnt mit Geschenken von der andern Großmama in dem großen Hause an der Promenade, daß sie sich nicht viel dabei dachten. Sie konnten ja auch nicht wissen, daß die alten Dinger, die ihnen so lieblich über die Lockenköpfe strichen, viele, viele Mädchen schlügen müßten als Preis für das niedliche Gelenküppchen oder den gewünschten Puppenfahrrad. Und sie blieben meist nur kurze Zeit; dann sagte Mademoiselle einige Worte, die Großmama nicht verstand, und alsbald flatterten die weißen, duftigen Kleidchen rasch hinaus aus dem Stübchen mit den altmodischen Mahagonimöbeln, in dem es dann eine Weile noch viel einsamer war als vorher.

Mir tat sie leid in ihrer großen Vereinsamung, und ich hatte öfters versucht, ihren Sinn und ihre Gedanken auf anderes zu lenken. Ich hatte ihr von der großen Bewegung gesprochen, die durch die Frauenwelt gegangen, die neue Geistes- und Seelenkräfte hebt, die Kraft der einen zum Erfolgskampf tüchtig macht, die der andern zum Wohle der Erbten des Lebens einsetzt. Sie hörte mich freundlich an, aber ich sah, daß ihr Wille mir nicht folgte, daß die rechte Saite des Verständnisses niemals klang. Und als ich anfragte, ob sie die Töchter der Haustante, die sehr lernbegierig waren, nicht das Sticken und Häkeln lehren wolle, da lehnte sie ab; das störte sie und bringe Unordnung ins Haus. Nur wenn wir auf ihr Lieblingsthema kamen, wurde sie warm und konnte nicht müde werden zu berichten, welche glänzende Laufbahn sich vor „ihm“ aufgetan habe, wie schön es in „seinem“ Hause sei, und wie klug und hübsch die Kinder wären. Dann lag Licht und Wärme über ihren Zügen, und aus den alten Augen brach der Glanz und die Tiefe, die dem jungen Gesicht auf dem Bilde drüber solch hinreißenden Zauber verliehen.

Und nun war sie tot. Rasch und unerwartet war sie nach mir leichtem Kränkeln gestorben, ohne auch nur einen ihrer Angehörigen um sich zu haben. Der geliebte Sohn war auf einer wichtigen Dienstreise und die Schwiegertochter mit den Kindern an der Riviera, um ihre zarte Gesundheit nach dem Wintertrubel zu stärken.

Es war ihr schon recht schlecht gewesen; als sie hörte, daß ihr Sohn reisen müsse, und sie hatte ihm schreiben wollen, er solle vorher noch einmal zu ihr kommen; aber sie hatte es dann unterlassen. Sollte sie ihn vielleicht ganz überflüssigerweise beunruhigen oder vielleicht gar von Geschäften abhalten, die ihn weiter fördern könnten?

Darum war ihr Sterben einsam, wie ihr Leben schon lange, lange.

Morgen früh wollte ich in aller Frühe hinauf, um Blumen hinzubringen. Das Gewissen schlug mir, daß ich mich in der letzten Woche gar nicht nach ihr umgesehen. Trina sollte gleich noch zum Gärtner und den Kranz bestellen. Wie frostig und kalt es war und ganz Nacht geworden!

Trina kam mit der Lampe und Teezeug. Ich sah es

ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. „Was gibt's denn?“

Da sah die gute Seele das Brett klirrend auf den Tisch und wischte hastig mit der Hand über die Augen: „Hier ist der Tod im Hause. Gott bewahr' uns! Grad' ist die Frau Oberlehrer gestorben, und da erzählt mir die Bäckergrätzl, daß das Fräulein Guste auch verichiede ist. Wissen's, das kleine, alte Fräulein im zweiten Stock vom Gartehaus.“ Und Trina begann herzbrechend zu schluchzen.

„Und nun weinen Sie wohl aus Angst, daß Sie als Dritte an die Reihe kommen?“

„Rein!“ rief sie unter Tränen, „ich wein' ums Fräulein Guste.“

„Kommen Sie sie denn näher?“

„Wie mir's nehme will. Jeden Tag, wenn sie ausgegangen ist über den Hof, hab ich sie sehe können vom Küchenfenster aus. Un da hat's immer zug'nicht und gesagt: „Guten Tag, Trina, wie geht's denn“, und in ihrem Ton, wie sie das so g'sagt hat, da war so was — so was — ich hab immer an mei Mutter selig denken g'musst un hab g'dacht, wenn mir mal was wär, nachher fraget ich's Fräulein Guste. Un ich hab mich schon so g'wöhnt an das liebe alte Gesichtle, daß mir grad was g'sehlt hat, wenn's amal nit kommt kommt sie gar nimmermehr.“ Trina schluchzte zum Erbarmen.

Ich befann mich auf die freundliche, kleine Alte, obgleich ich sie nicht gekannt hatte, und sagte Trina ein paar gute Worte:

— und besorgen Sie mir einen Kränz für die Frau Oberlehrer.“

„Wer's besorgen.“ Trina ging zur Tür, blieb aber zögernd mit der Hand auf der Türklinke stehen. Dann fasste sie sich ein Herz, strich energisch über ihre Schürze und kam näher:

„Wolle mer mit dem Fräulein Guste auch e Kränze schicke?“

Ist sah erstaut auf. Einen so bittenden Alang hatte ich noch nie von diesen zuweilen etwas herben Lippen gehört.

„Zimmerhin,“ sagte ich, „wenn es Ihnen eine Beruhigung ist.“

„Vergelt's Gott tausendmal.“ Schon war sie hinaus.

Am andern Morgen stieg ich mit den Kränzen zur Wohnung der Frau Oberlehrer empor. Eine Wärterin öffnete mir die Tür. Der Herr sei da, der Arzt habe ihn telegraphisch herberufen. Da war er also doch am Totenbett der Mutter, der Heizgeliebte. Ich wollte nicht stören, mich zurückziehen, die Frau aber nötigte mich zu bleiben. „Der Herr hat schon alle Bestimmungen getroffen, er wird nicht lange mehr bleiben können, er ist so beschäftigt.“ Ich stand ihm im Sterbezimmer der Mutter. Das kluge, scharfgeschnittene Gesicht spiegelte ehrlichen Schmerz wieder.

„Nun ist sie dahingegangen, die gute Mutter,“ sagte er bewegt, „so allein und verlassen. Aber wer hätte es auch denken können, daß sie schon so nahe ihrem Ende sein.“

Nun war er fort und ich allein mit der stillen Toten, und weil mir gar so trübe Gedanken kamen, legte ich den Kränz nieder und wendete mich auch zum Gehen.

Sollte ich wirklich nun noch hinauf zu Fräulein Guste? Es war eigentlich schon genug der trüben Eindrücke. Den Kränz konnte ja Trina hinaustragen. Nachdenklich schloß ich die Tür.

Da, hörst! Nämmerliches Kindergeschrei, und ein rundes Kindchen kollerte mir auf der Treppe entgegen. Weiter oben saß auf den Stufen ein anderes und stimmte in den Zammer ein. Ich hatte die Kleine aufgehoben und versuchte, sie zu beruhigen. Da tat sich oben am Treppenabsatz die Korridortür auf, eine ältere Frau schaute heraus und winkte mir zu.

„Sie kommen gewiß auch, um unser Fräulein noch einmal zu sehen?“

„Fräulein Guste?“

„Ja, ja, ganz recht. Das ist hier. Bitte nur einzutreten.“

Sie nahm mir das weinende Kind ab.

„Die armen Kleinen! Sie wissen gar nicht, was vorgeht. Es sind die Kinder der Waschfrau im vierten Stock droben. Wenn sie auf Arbeit ging, hat sie immer die Kinder zu Fräulein Guste geben dürfen; die hat ihnen dann allerlei kleine Handfertigkeiten gezeigt. Nun wissen sie nicht wohin, die armen Ding.“

Während sie sprach, waren wir eingetreten, wo die Tote lag.

Aber wenn ich geglaubt hatte, hier Einsamkeit zu finden, so sah ich mich getäuscht. Gleich bei der Tür sah ein Alter mit einem grünen Augenschirm. Er hatte die Hände auf seinen Stock gelegt und den Kopf langsam vorgebogen, als müsse ihm das Ohr ersessen, was das Auge verfragte.

„Alle Tage hat sie ihm eine Stunde lang aus der Zeitung vorgelesen.“ Der Blinde hatte die Bemerkung gehört. „Ja, ja,“ sagte er, „jetzt erst habe ich nun ganz das Augenlicht verloren.“

Sie hatten die Blumen vom Fenster genommen, um Kopfe des Totenbettes aufgestellt und ein paar billige Kerzen dazwischen angezündet. Das sah merkwürdig seierlich aus. Eine kleine Budlige schleppte Wasser herbei und goß die Blumen, „weil sie sie doch so gern gehabt“. Ein paar Alte saßen in der Ecke und schluchzten. Und wenn sie sprachen, dann redeten sie mit gedämpfter Stimme, um die Schlafende nicht zu wecken. Zimmer mehr kamen, nicht nur Erbte des Lebens, denen die Verstorbenen Pflegerin und Trösterin gewesen, auch die hübsche Bäckergrätzl kam mit rotgeweinten Augen und der Sohn des Rechtsanwalts im Vorherhaus, der hochaufgeschossene Gymnasiast. Ihnen allen hatte sie wohl Liebes und Fremdliches erwiesen. Und der Herr Pfarrer erschien mit einigen Vereinsdamen, die redeten viel von der unermüdlichen treuen Helferin. Als Letzte erschien ein junges Weib mit einem herzigen kleinen Buben auf dem Arm. Der hatte das Händchen voll Rosen. „So gut, so gut war sie zu mir,“ sagte die hübsche Frau und wischte über die Augen, „wie der Seppl geboren ist und ich so frank war. Was wär' aus dem Seppl geworden ohne das Fräulein Guste! Gib die Blumen dem Fräulein, Seppl,“ sagte sie und hielt das Kind über die Tote. Der Kleine schaute mit großen, fragenden Augen auf das wohlbekannte Gesicht. Wie sich aber die Lider nicht hoben, wie der Mund ohne sein gütiges Lächeln blieb, da verzog sich das Kindermündchen zu läufigem Weinen, und aus dem sich öffnenden Händchen fielen die Rosen. Sie fielen auf die gefalteten Hände der Entschlafenen, die im Widerschein der Rosenkelche wie lebend schienen.

Sprüche der Lebensweisheit

Das wahrhaft Große hebt uns über uns selbst hinaus und leuchtet uns vor wie ein Stern.
Goethe.

* * *
Es gibt Naturen, die durch das groß sind, was sie erreichen, andre durch da, was sie verschmähen.
Herrn. Grimm.

* * *
Alles wahrhaft Große geht in der Welt nicht unter, und ob es schon scheinbar unterginge, es senkt wie die Pflanze, wenn sie stirbt, das Samenkorn in die Erde, aus der es seinerzeit wieder hervorgeht.
Rudolf Ihering.

* * *
Zeder Mensch schafft sich seine eigene Größe. Zwergen bleiben Zwergen, wenn sie auch auf Alpen sitzen.
A. von Noeckau.

* * *
Der Glaube an die eigene Größe: darin besteht die Größe der großen Menschen; die kleinen wollen, daß andre an sie glauben sollen.
Gräfin Hahn-Hahn.

Illustrierte Chronik der Zeit



Unsere Kriegsvorbereitungen.

Seit der Kriegserklärung hat die amerikanische Regierung sich eifrig mit den Vorbereitungen für aktive Teilnahme an den Operationen beschäftigt. In einem Lande, das kein großes stehendes Heer hat und für einen Krieg nicht vorbereitet war, dauerte es natürlich geroume Zeit, bis die erforderlichen Organisationen geschaffen werden können. Was zunächst die Armee selbst betrifft, so ist beschlossen worden, eine Division von etwa 28,000 Mann unter General Pershing, der die Expedition nach Mexiko befehligte, nach Europa zu schicken. Ueber Zeit und Ort der Einschiffung dieser Truppen wird natürlich nichts bekannt gemacht, aber es ist mitgeteilt worden, daß sie den Teil der Linie an der Westfront verstärken sollen, der jetzt von den Resten der belgischen Armee gehalten wird, also den äußersten linken Flügel an der Yser. Eine Division von dieser Stärke wird natürlich keinen Einfluß auf die Kriegsführung ausüben können, aber man verspricht sich jedenfalls einen bedeutenden moralischen Einfluß infolge der Tatsache, daß amerikanische Truppen in Europa angekommen sind und mitkämpfen. Die Bildung eines großen Heeres wird längere Zeit beanspruchen. Als erster Schritt wurde angeordnet, daß am 5. Juni sich alle Männer im Alter von 21 bis 31 Jahren in die Listen einschreiben lassen müssen, aus denen dann das erste Boot eingezogen ausgesucht werden soll. Wie die Auswahl erfolgen wird, ist noch nicht bestimmt.

Zunächst sollen dann im September etwa 500,000 Mann eingezogen und militärisch ausgebildet werden, bis sie zum Felddienst brauchbar sind. Dieser Armee werden nach und nach andere in gleicher Stärke folgen, bis der Krieg entschieden ist. In einigen Städten fanden Ruhezeiten statt, weil es Leute gibt, die sich nicht einschreiben und nicht im Heere dienen wollen, diese wurden aber schnell und unerbittlicher Strenge unterdrückt. Auch Kundgebungen gegen den Krieg, wie große Massenversammlungen, wurden veranstaltet, indessen haben sie keine weitgehende Wirkung ausgeübt. Das Angebot des früheren Präsidenten Roosevelt, eine Armee von Freiwilligen anzuwerben und mit ihr nach Frankreich zu gehen, wo sie hinter der Front ausgebildet werden sollte, ist von dem Präsidenten nicht angenommen worden, trotzdem ihn der Kongress dazu ermächtigt hatte. Der Präsident meinte wohl ganz richtig, daß wir nicht zwei verschiedene Arten von Soldaten haben könnten. Außer diesen Truppen sind schon mehrere Detachements von Sanitätsoldaten nach Europa abgegangen,

in Frankreich hat sich eine amerikanische Legion gebildet und eine Abteilung von Pionieren war in der Bildung begriffen, die so schnell wie möglich abgeschickt werden sollte. Auch ist ein Geschwader von Torpedojägern nach englischen Gewässern geschickt worden, um bei Bekämpfung der deutschen Tauchboote mitzuhelfen. Der Kommandeur ist Admiral Sims.

Die Entsendung der regulären Truppen nach Frankreich ist wohl hauptsächlich auf Betreiben der hier anwesenden französischen Kommission geschehen, die mit grossem Nachdruck betonte, daß ihre Regierung vor allem Mannschaften brauche. Sie wollte hier Freiwillige anwerben, jedoch ist ihr das nicht gestattet worden. Dagegen sind englische Recruitierungsbüros eröffnet worden, aber nur für englische Untertanen, von denen sich angeblich mehrere hunderttausend im Lande befinden sollen, die sich bisher nicht darum gekümmert haben, daß ihr Vaterland sie notwendig braucht.

Alle deutschen Reichsangehörigen, die innerhalb einer kurzen Strecke von Festungen, Waffenhallen oder sonstigen militärischen Zwecken dienenden Gebäude wohnen oder dort Geschäfte zu erledigen haben, sind gezwungen worden, sich Erlaubnischeine zu verschaffen. Ohne diese dürfen sie die verbotenen Zonen nicht betreten. Die deutschen Schiffe, die in amerikanischen Häfen lagen, sind sämtlich mit Beschlag belegt worden und werden zu Transportschiffen



Eine Gruppe Rote Kreuz Pflegerinnen aus einem Umzug in Washington.

Photo by Press Illustrating Service.

umgebaut. Sie sollen Truppen, Munition und Nahrungsmittel nach Europa schaffen.

Um die erforderlichen Gelder aufzubringen, sind bekanntlich bereits für 2000 Millionen Dollar Schatzscheine ausgegeben worden, und eine gleiche Summe sollte durch eine öffentliche Anleihe, die mit 3½% verzinst wird, aufgebracht werden. Man nannte diese Anleihe "Liberty Loan" und wirkte auf jede denkbare Weise auf ihren Erfolg hin, der auch nicht ausbleiben wird, wenn auch bis Anfang Juni nur die Hälfte gezeichnet war. Den Alliierten haben die Ver. Staaten bis Anfang Juni \$845,000,000 in barem Gelde geliehen. Um einen Teil der Kriegskosten aufzu bringen, werden viele Steuern erhöht und neue eingeführt werden. Der Schatzsekretär McAdoo meint, daß wir jährlich beinahe 2000 Millionen Dollar durch Steuern einnehmen müssen, um das Gleichgewicht herzustellen und nicht die ganzen Kosten durch die späteren Geschlechter tragen zu lassen.

Da einer der wundesten Punkte der Alliierten der



Bei der letzten Rekrutenaushebung der 1918 Klasse in Frankreich.

Mangel an Schiffen ist, weil soviele durch die Tauchboote vernichtet werden, hat man ihnen einige der konfiszierten deutschen Dampfer versprochen und wird so schnell wie möglich an den Bau neuer gehen. General Goethals, der Erbauer des Panama-Kanals, ist mit dieser Aufgabe betraut worden und ist von dem ursprünglichen Plane, hölzerne Schiffe zu konstruieren, abgekommen; an ihrer Stelle werden auf allen Werften des Landes eiserne Dampfer gebaut werden. Dem Bankhause J. P. Morgan & Co. ist der Einkauf der Kriegsbedürfnisse für die alliierten Regierungen abgenommen worden und die amerikanische Regierung wird dies von nun an selbst ausführen. Sie will auch zusammen mit der britischen Regierung den Weizenvorrat der Ver. Staaten und Kanadas ankaufen und möglicherweise sogar alle Lebensmittel unter Kontrolle nehmen. Zum Leiter dieser Angelegenheit ist Herbert C. Hoover ernannt worden, der bis zum Ausbruch des Krieges die Verteilung der Lebensmittel in Belgien überwachte. Auch geht man mit dem Gedanken um, einen neuen Sekretär für die Beschaffung von Munition zu ernennen, und es heißt, daß der Bankier Bernard M. Baruch dazu ausgewählt ist.

Ein Gesetz, daß Spionage und Landesverrat mit sehr scharfen Strafen belegt und den Gerichten wie auch der Polizei bei der Ermittlung und Verfolgung dieser Verbrechen weitgehende Befugnisse erteilt, war Anfang Juni noch nicht vom Kongreß erledigt, weil es einen Paragraphen enthielt, der einezensurbehörde für die Presse einsetzte. Darin war den Zeitungen verboten, irgend etwas über den Krieg oder die Vorbereitungen zu drucken und nicht einmal zu besprechen, unter welchen Bedingungen Frieden geschlossen werden könnte. Dem Präsidenten wurde das Recht gegeben, zu bestimmen, was veröffentlicht werden durfte und was nicht. Dieser

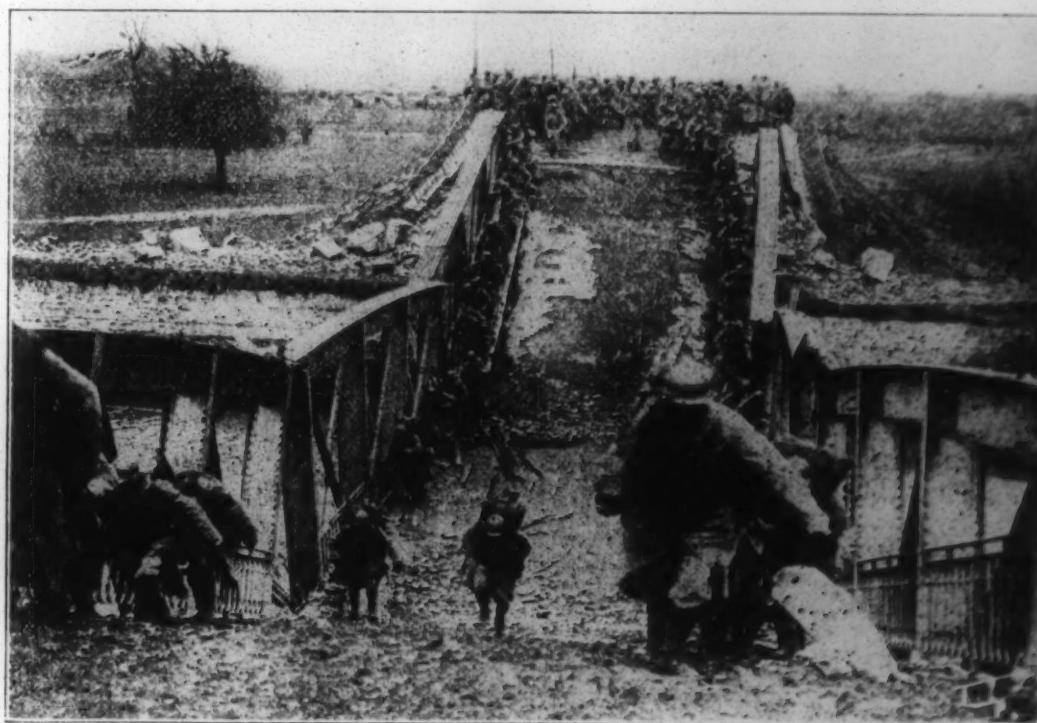
Paragraph scheiterte an dem vereinigten Widerstande aller Zeitungen des Landes, dem sich viele bedeutende Männer anschlossen.

Eine französische Kommission, an deren Spitze Marschall Joffre und Minister Viviani standen, eine englische mit Arthur James Balfour und eine italienische mit dem Prinzen Uldine an der Spitze besuchten die Ver. Staaten, um gemeinschaftliche Maßregeln zur Fortführung des Krieges zu besprechen. Was dabei beschlossen wurde, ist nicht bekannt gemacht worden, nur weiß man, daß die Vertreter unserer Bundesgenossen großen Nachdruck auf die Notwendigkeit schneller Hilfslieferungen und offen zugestanden, sie selbst seien sehr nahe an dem Ende ihrer Kräfte. Die Kommissionen besuchten viele der großen Städte des Landes und wurden überall mit großer Begeisterung empfangen und begrüßt, namentlich die Franzosen.

Tie Kämpfe in Europa.

Wie schon im vorigen Heft, muß noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß direkte deutsche Nachrichten überhaupt nicht mehr hierherkommen. Alle Berichte, auch wenn sie aus Berlin datiert sind, werden vor der Veröffentlichung zensiert und nichts wird durchgelassen, was ungünstig für die Alliierten ausgelegt werden könnte. Wenn man nicht mitunter zwischen den Zeilen lesen könnte, hätte man gar keine Möglichkeit, sich ein einigermaßen richtiges Bild zu machen. So muß man z. B. daran achten, daß lange Zeit die Franzosen und Briten in Frankreich heftige Angriffe machten und viel Gelände eroberten, daß sie aber bald darauf erzählen, sie hätten starke Angriffe der Deutschen abgeschlagen. Daraus darf dann mit Recht geschlossen werden, daß es mit den Erfolgen nicht so weit her ist und die deutschen Armeen nicht vernichtet sind, wie

(Schluß auf Seite 14.)



Französische Soldaten aus den Schützengräben gegen St. Quentin vorrückend.



Die Kamillen

(DAISIES)

Nutzbar für Insektenpulver—Von F. J. Koch

Kamillen nutzbar? Das wäre —, höre ich die Leser ausrufen. Das lästige Unkraut, das dem Landwirt so zur Plage wird, sollte geldbringende Verwendung finden können? In üppiger Fülle wächst es freilich hier in Amerika und besonders in Kanada in den Feldern und an allen Landstraßen. Wenn also infolge der schweren Zeiten Stillstand in anderen Geschäften eintritt, so bleibt uns die Kamillenernte als kleiner Lichtstrahl am dunklen Wetterhimmel, und der Krieg bringt vielleicht zu Stande, daß uns hier ein neuer Industriezweig erwächst, nämlich die Verwertung der gewöhnlichen wilden Kamillen zu Insektenpulver als Rivalen des Dalmatiner oder Orientalischen Insektenpulvers des Auslandes. Mögen auch verschiedene andere neue Mittel und Lösungen zur Vernichtung schädlicher Insekten angeviesen werden, so gibt es dennoch eine ganze Armee von Blumenzüchtern und Landwirten, welche das altbewährte Insektenpulver vorziehen, und dieser Umstand ist die Bereitstellung zu unserer Plauderei.

Visher wurde das Kamillenpulver aus dem westlichen Österreich bezogen. Nun aber, da in dieser schweren Kriegszeit die Männer und Jünglinge dort alle im Felde stehen, und die Frauen und Mädchen vollaus zu tun haben, um die anderen Männerarbeiten außer den eigenen Pflichten zu erledigen, bleibt ihnen keine Zeit für die Kamillenernte. Und sollten sie es doch fertig bringen, auch die Kamillen zu pflücken, und die Fabriken im Gange zu erhalten, so ist es noch sehr zweifelhaft, ob die fertige Ware herüber verschifft werden könnte. Kanada und Amerika müßte sich also ohne das Pulver behelfen, das hier stets guten Absatz fand. Deshalb interessieren sich hiesige Kauffirmen sehr für die Einführung der neuen Industrie hierzulande.

Wie vielen Unbeschäftigten könnte auch dadurch geholfen werden, und welche leichte und gesunde Arbeit ist es, die an vielen Orten massenhaft wachsenden Kamillen zu pflücken. Die Idee zu verwirklichen dürfte unternehmungslustigen Geschäftsläuten keine großen Schwierig-

keiten darbieten. Und wenn uns die Lejer im Geiste nach dem bisherigen Mittelpunkte dieses Industriezweiges, nach Dalmatien, in Österreich, begleiten wollen, um zu erfahren, wie die Kamillenernte dort betrieben wird, findet das Beispiel vielleicht auch hier Nachahmung.

Wer noch nie Dalmatien besuchte, hat viel Schönes vermisst. Am Adriatischen Meer, gerade gegenüber von Starien gelegen, wird es von einer der malerischsten Inselketten der Welt begrenzt. In hinter Abwechselung ziehen sich an der Küste große und kleine Inseln hin, unterbrochen von Klippen, die kaum Raum für eine Seemöwe zum Niedersetzen gewähren. Die Inselkette ist mit unserer Tausend Inseln Gruppe, der Georgian Bay Inselgruppe und den Antillen zusammengekommen, zu vergleichen. In früheren Zeiten waren die Inseln alle bewaldet, aber die Venezianer entdeckten, daß die Bäume vorzügliche Maste für ihre Schiffe abgaben, so wurden die Waldungen nach und nach abgeschlagen. Wind und Wetter vollendete das Zerstörungswerk der Menschen und so zeichnen sich denn viele der Berge, welche einen großen Teil der Inseln bilden, jetzt kahl und weiß vom Sommerhimmel ab.

In den Tälern aber wachsen die „Chrysanthemen“, wie die Kamillen später auf den Pulverbüchsen zur Erhöhung des Wertes hochtonend bezeichnet sind, in üppiger Fülle. Sowar nicht so prächtig wie die Chrysanthemen auf den Blumenausstellungen in Amerika, sondern einfache Margaretenblumen, wie unsere Shasta Daisies, nur werden sie dort mit dem Lateinischen Namen genannt. Im Mai ist das ganze Land in Dalmatien weiß wie Schnee vor Blüten, bis dann der grimme Schnitter Tod für den lieblichen Blütenflor kommt, die Erntezeit der Kamillen.

Besucht man diese Gegend in Friedenszeiten im Juni, so sieht man in den Feldern eine große Anzahl von Bauern. Die Männer tragen zur Arbeit weißes Hemd, blaue Weste und Weinfleider, dazu eine kleine flache rote Kappe. Die Frauen und Mädchen erscheinen noch malerischer in ihren fältigen schwarzen Röcken mit breiten roten Streifen.



Millionen von Daisies auf amerikanischen Feldern.



Auf dem Weg zum Kamillenpflücken bei Sebenico.

jen, weiten Blusenärmeln und einem schwarzen Leibchen, mit roter Stickerei und bunten Schärpen um die Taille. Ein unvergleichlich farbenprächtiger Anblick, diese in leuchtende Farben gefleideten Menschen mitten unter den Blumen. Gewöhnlich, und wie im Wettbewerb mit den Blumen, tragen die Väuerinnen ein großes weißes Tuch um den Kopf geschlungen.

Die Bauern singen viel bei dem Pflücken, und in der Tat ist es eine leichte Arbeit, die bei der Masse der Blüten auch guten Gewinn nach dortigen Ansichten abwirft. Für 48 Cents Tageslohn kann man in jener Gegend luxuriös leben.

Fleißig wird den ganzen Morgen gepflückt. Dann kommt die lustige Mittagsmahlzeit, ein wahres Fest im Grünen. Gefochte Linsen und Brod und die verschiedenen in Österreich so beliebten Backwaren, vielleicht auch Spinat und Kartoffeln, und wohl auch Fleisch. So wurde vor dem Kriege vergnügt im Freien getafelt.

Dann geht es wieder fleißig ans Pflücken, bis die sinkende Sonne zur Heimfahrt mahnt. Die eingebrachten Kamillen werden nun auf den Trockenplatz gebracht und in der Sonne gedörrt. Vier oder fünf Tage dauert es bis sie trocken genug zur weiteren Behandlung sind. Künstliches Dörren wird nur in Zeiten sehr ungünstigen Wetters angewendet, da es ziemlich kostspielig ist.

Vollkommen trocken kommen die Kamillen in die Mühlen, welche für den Zweck errichtet sind. Hier werden sie in große runde eiserne Mörser geschüttet, in denen die Mühlsteine die Kamillen zermahlen, bis die Blüten nach vielleicht zwei Stunden sich in eine Masse gelben Mehles verwandelt haben. Man rechnet dort fünf Pfund frische Kamillen auf ein Pfund Pulver.

Nach dem Mahlen wird das Pulver vermittelst Gebewerk nach oben befördert, um dort durch feine Seidensiebe gebentelt zu werden. Das zurückbleibende gröbere Pulver wird nochmals gemahlen. Das feine Pulver ist jetzt zum Verpacken für den Handel bereit. Es wurde uns erklärt, daß eine der Mühlen von ziemlicher Größe 240 Pfund des Pulvers in zwei Stunden zu mahlen imstande ist. Das fertige Produkt bringt dort 40 Cents das Pfund, und die Kosten für die frischen Kamillen sind sehr gering. Infolgedessen ist der Profit ein sehr großer. Der Betrieb einer der größten Mühlen erfordert nur acht Männer im ganzen. In Friedenszeiten arbeiten die Mühlen Tag und Nacht während des ganzen Jahres.

Dieses Pulver kommt richtig verpackt als Dalmatiner Pulver in den Handel, und wurde hier schon lange unter diesem Namen gebraucht. Es wird nicht nur als gewöhnliches Infektenpulver,

sondern auch zur Präservierung von Leder und insbesondere von Kaninchensellen verwendet. Es ist auch ein Rivale des Lampfers bei der Aufbewahrung von Pelzstücken im Sommer, während auch ein großer Teil davon zur Herstellung von gewissen Anilinfarben verwendet wird.

Sehr viel des importierten Pulvers erwies sich in den letzten Jahren jedoch als wertlos, denn infolge der großen Nachfrage nach dem echten Pulver, hatte man angefangen eine minderwertige ungarische Kamille zu verwenden, und dieses Pulver soll nicht im entferntesten so gut sein, wie das andere. In Triest wird das Ersatzpulver mit fünf bis zehn Dollars das Hundert Pfund bezahlt, während das echte Pulver seine achtundzwanzig Dollars für Hundert Pfund bringt, wenn aus den Blütenknospen gewonnen, und zwanzig Dollars für Pulver aus den voll erblühten Kamillen.

Wie wir vom amerikanischen Konsul in Triest erfuhren, wurden vor dem Kriege vom dortigen Hafen jährlich wenigstens 11,300 Zentner nach den westlichen Weltgegenden verschifft.

Aus alle dem geht hervor, daß sich dieser Erwerbszweig auch hier, diesseits des Ozeans, als wertvoll erweisen dürfte. Nicht in so gigantischem Maße wie viele anderen Industrien und auch wohl nicht als staunenswerten Fortschritt für die Welt zu betrachten, wenn die angeregte Idee hier Verwirklichung fände. Aber es würde dadurch mehr weiß wie vielen beschäftigungslosen Leuten Gelegenheit zur Arbeit geboten, und ein Produkt, das bisher für wertlos gehalten wurde, fände nutz- und gewinnbringende Verwendung.

Verspätete Postbestellung.

Während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 kam die französische Postverwaltung auch auf das Ausflugs-mittel, Briefe in kleine wasser- und luftdicht abgeschlossene Hohlkugeln aus Zink einzuschließen und diese Kugeln in die Seine zu werfen. Auf dieser schwammen sie den Strom hinauf bis zu den französischen Linien, wo man ein Netz quer durch die Seine gespannt hatte. Von dort aus wurden die Sendungen weiter befördert.

Zum Unglück für die Franzosen erkannten aber die Deutschen bald genug, welche Beziehung es mit den Zinkkugeln hatte, und fingen sie nun selbst im Flusse mittels eines Netzes ab, bei Villeneuve-Saint-Georges.

Die Zinkkugeln und ihre Bedeutung gerieten später völlig in Vergessenheit. Aber vor ungefähr zehn Jahren fand ein Fischer in der Seine nahe bei Villeneuve eine merkwürdige Kugel aus Zink. Nach deren Öffnung mit Hilfe eines großen Messers entdeckte er darin gegen dreihundert noch lesbare Briefe vom Dezember 1870.



Eine Schar Kamillen-Pflücker in Dalmatien.

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 11.)

immer erzählt wird. Gelegentlich bekommt man auch einmal eine Zeitung aus einem neutralen Lande zu Gesicht, und da liest man dann mit Erstaunen, daß die Deutschen fortwährend tausende von Franzosen zu Gefangenen machen, namentlich in der Champagne, und daß sie die feindlichen Flugzeuge in großer Zahl abschießen. Die in unseren Zeitungen gedruckten Berichte geben also kein getrennes Bild, wofür die Zeitungen übrigens nichts können, denn es wird ihnen eben nicht alles mitgeteilt.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Briten ihre Angriffe in dem Abschnitt von Arras wieder aufgenommen und haben ein paar Ortschaften, wie Bullecourt, Fresnoy und Roerix genommen, sind dann wieder aus ihnen vertrieben worden, bis die Deutschen sie endlich aufgaben, weil sie buchstäblich zu Staub zerschossen worden waren und keinen Wert als Stützpunkt mehr besaßen. Wieviel diese Angriffe gekostet haben, geht aus der Tatsache hervor, daß nach Angabe der englischen Regierung die Verluste im Monat Mai 112.000 Mann betrugen. Erreicht haben die Briten dadurch nichts, und alle die Berichte über das Durchstoßen der Hindenburg-, Botan- oder Siegfried-Linie haben nichts zu bedeuten, weil diese Linien mit ihren wunderschönen Namen nur in der Phantasie der Kriegsberichterstatter vorhanden sind, in Wahrheit aber niemand weiß, wo die deutsche Hauptstellung ist und wo die deutsche Heeresleitung beschlossen hat, Stand zu halten. Aehnlich erging es den Franzosen, die Ende April und Anfang Mai täglich über Vorstöße und Erfolge berichteten, bis dann gegen Mitte Mai eine sehr starke deutsche Offensive einzog, vor der sie zurückgehen mußten. In den deutschen Berichten in neutralen Zeitungen liest man von vielen tausend Gefangenen, die die Franzosen verloren, hier hört man aber nichts davon, dagegen werden viele deutsche Soldaten gefangen.

An der russischen Front hat sich so gut wie nichts von Bedeutung ereignet. Die Revolution hat augenscheinlich die russische Armee aller Möglichkeit beraubt, irgendwelche militärische Operationen zu unternehmen.

Die Italiener haben einen neuen, den zehnten Angriff auf die österreichisch-ungarischen Linien am Isonzo unternommen. Der italienische Generalstabschef Cadorna änderte seine bisherige Taktik infosofern, als er nicht wie früher seine ganzen Kräfte an einem Punkte einsetzte, sondern erst den feindlichen rechten Flügel und das Zentrum angriff, und dann, als er den Gegner genügend geschwächt zu haben glaubte, eine zweite Armee gegen den linken Flügel vorgehen ließ, die durchbrechen und sein strategisches Ziel, die Stadt Triest, erreichen sollte. Die ganze Front ist dort nur etwa 31 englische Meilen breit und obendrein durch die Wippach, einen Nebenfluß des Isonzo, in zwei Hälften geteilt, von denen die nördliche die längere, die südliche aber nur etwa acht Meilen breit ist. Die Länge der Front gestattete Cadorna, den Angriff verhältnismäßig lange Zeit aufrecht zu erhalten, aber da er nicht in großer Breite erfolgen kann und die Truppen zusammengedrückt werden müssen, sind auch die Verluste entsprechend groß, unter dem konzentrischen Feuer des Gegners. Der Verbrauch an Menschen und Material war auch diesmal wieder ein so raunder, daß die Reserven nicht ausreichten und der Kampf nach einem kleinen Gewinn an Gelände, der strategisch nichts bedeutet, abgebrochen werden mußte. In den zwei Jahren seit der Kriegserklärung haben die Italiener in zehn Angriffen kaum ein oder zwei englische Meilen Terrain gewonnen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß sie in Zukunft erfolgreicher sein werden.

Im Kaufkasus sind die Türken stetig vorgedrungen und waren schon Ende Mai dicht an der Stadt Van. Die Russen scheinen auch dort keinen entschiedenen Widerstand mehr zu leisten. In Mesopotamien und auf der Sinai-Halbinsel sind nach türkischen Berichten die Engländer zurückgedrängt worden, jedoch liegen keine amtlichen Meldungen vor, aus denen sich ein klares Bild gewinnen läßt.

Der Unterseekrieg.

Die Engländer geben jetzt allgemein zu, daß vom 1. Februar bis 1. Mai Schiffe im Gesamtmaß von einer Million Tonnen monatlich versenkt worden sind. Nach deutschen Berichten, die vielleicht noch nicht vollständig waren, weil nicht alle Unterseeboote zurück und einige verloren gegangen waren, also nichts melden konnten, sind in den ersten drei Monaten des Unterseekrieges 2.800.000 Tonnen versenkt worden. Für den Mai lagen noch keine Zahlen vor, als dies geschrieben wurde, nach allen Nachrichten, die aus den verschiedensten Quellen kamen, muß der Verlust eine Million Tonnen weit überschritten haben. Die Engländer veröffentlichten nicht alle Verluste und man hört von ihnen oft viel später. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß nicht nur im Mittelmeer, sondern auch in britischen Gewässern und sogar im Kanal, der bisher als fast verschlossen für die Tauchboote galt, sehr viele große Transportschiffe in den Grund gebohrt wurden. Anfang Juni erklärte die englische Admiralität, in den letzten beiden Wochen seien die Verluste geringer geworden und es scheine, als ob man Mittel gefunden habe, sich der deutschen Tauchboote zu erwehren. Ob das richtig ist, muß abgewartet werden; bisher waren die Berichte der englischen Admiralität nicht sehr zuverlässig, so berichtete sie für die erste Mai-Woche einen Verlust von 24 Schiffen über und 22 Schiffen unter 1600 Tonnen. Die holländischen Zeitungen melden dagegen den Untergang von 80 Schiffen zwischen dem 1. und 6. Mai, wogegen in den ersten sechs Tagen des April nur 41 verloren gingen.

Die Entwicklung in Russland.

Die schon im vorigen Monat erwähnten Maiaufstände in St. Petersburg und anderen Städten sind viel ernsterer Art gewesen, als man anfänglich annahm. Nur nach und nach und auf Umwegen erfährt man, daß heftige Kämpfe stattfanden und viele Menschen verwundet und getötet wurden. Die Folge war der Sturz der provisorischen Regierung, die erst dem „Rat der Arbeiter und Soldaten“ anbot, mit ihr zusammen eine neue Regierung einzusetzen, die aus Vertretern beider Parteien bestand. Das lehnten die Arbeiter und Soldaten aber ab und erklärten, sie wollten nichts mit Miljukow, dem Freunde Englands, zu tun haben. Dieser trat daher zurück und nun wurde ein Ministerium gebildet, in dem die radikalsten Elemente die Mehrheit haben. Der Kriegsminister Gutschkov legte sein Amt nieder und an seine Stelle trat der Sozialist Kerenski. Die Generale Gurko, Brussilow und Ruzski forderten ebenfalls ihren Abschied, weil sie mit der gänzlich demoralisierten Armee nichts machen könnten.

Die neue Regierung hat an alle alliierten Regierungen eine Note geschickt, worin mitgeteilt wird, daß Russland sich an keinem Kriege beteiligen wird, wenn nicht vorher festgesetzt wird, daß niemand Kriegsentzündungen oder Eroberungen als Friedensbedingungen gelassen lassen will. Es wird besonders hervorgehoben, daß sogenannte historische Ansprüche nicht geltend gemacht werden dürfen, was sich auf Frankreichs Forderung, ihm Elsass-Lothringen anzuziehen, bezieht. Es wird in der Note ausdrücklich betont, daß die Mächte kategorisch mit ja oder nein antworten müssen und keine verlausulierten Erwiderungen beachtet werden können. Diese Note wird allgemein als eine Erklärung betrachtet, daß Russland Frieden schließen wird, wenn die Antworten nicht zufriedenstellend ausfallen.

Die amerikanische Regierung hat eine Kommission nach Russland geschickt, mit dem früheren Staatssekretär und Bundes senator Elihu Root an der Spitze, deren Aufgabe ist, Russland davon zu überzeugen, daß es den Krieg weiterführen muß, bis Deutschland gedemütigt ist. Inzwischen greift die Unordnung immer weiter um sich; die Arbeiter fordern so hohe Löhne, daß die ganze Industrie und die Munitionsfabrikation brach liegen, und immer neue Meldungen von blutigen Kämpfen treffen ein. Es macht den Eindruck, daß Russland sich im Zustande völliger Anarchie befindet, was niemanden überraschen kann, der die dortigen Verhältnisse einigermaßen kennt.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Die Lage in Missouri 1861-62 — Schlacht bei Wilson's Creek*



General Franz Sigel.

Die Jahre 1861 und 1862 zeigten auch im Westen Ereignisse von Bedeutung und Interesse. Zunächst gelang es, den westlichen Teil Virginias, wo es nur wenige Sklaven gab und die Stimmung überhaupt dem Norden günstiger war, der Union zu erhalten, was 1862 zur Folge hatte, daß das Gebiet sich als Staat West Virginia organisierte. Um die Kontrolle zu erhalten, wurden freilich mehrere

Kämpfe gefochten. Das erste kleinere Gefecht fand bei Philippi statt und endete mit einem Sieg der Unionstruppen, ebenso das größere Gefecht bei Rich Mountain am 11. Juni 1861, welches etwa 1½ Stunden dauerte. In letzterem kommandierte der Nördliche General Rosecrans, der sich dabei bedeutend auszeichnete. Durch diese Niederlagen ging dem Süden dieses Grenzgebiet verloren, was ein um so schwererer Verlust war, als es eine reiche Kornkammer bildete. Der Norden aber erhielt dadurch die lange und treffliche Verteidigungslinie in den beiden Flüssen Ohio und Potomac.

Doch wichtiger und ernster waren die Ereignisse in Kentucky und Tennessee, sowie in Missouri und Arkansas. In Missouri, welches, obwohl die Anhänger des Südens einflußreich und begütert waren, doch noch, namentlich infolge der Agitation der in St. Louis zahlreich ansässigen Deutschen, seinen Platz in der Union inne hatte, weigerte sich der Gouverneur, Truppen für die Union auszuheben, und suchte das Ver. Staaten Arsenal sowie die Stadt St. Louis in seine Gewalt zu bekommen, wie er das Arsenal in Liberty, Clay County, erobert hatte. Allein der vorsichtige, unionstreue Oberst Nathanael Lyon ließ die Waffen und die Munition stromaufwärts nach Alton und von dort nach Springfield, Illinois, bringen, und rettete St. Louis, diese wichtige nördliche Pforte des Mississippi, aus den Händen der Rebellen.

Durch diesen Erfolg der Nördlichen in höchste Wut versetzt, beschlossen die Sezessionisten unter Gouverneur Jackson, St. Louis auf andere Weise in ihren Besitz zu bekommen. Der Gouverneur hatte bereits eine Extraisibung der Gesetzgebung einberufen. Dieselbe trat am 2. Mai zusammen und genehmigte alsbald die sogenannte Militär-Bill. Dieselbe verfügte, daß alle Mitglieder der Miliz den Staats-Behörden den Eid des Gehorsams leisten sollten, ohne Rücksicht auf irgend eine Verpflichtung gegen die Vereinigten Staaten. Sie schloß ferner die öffentlichen Schulen in Missouri und verwilligte die Schulgelder für das Militär. Außerdem stellte sie die ganze Miliz des Staates dem Gouverneur zur Verfügung.

Unter dem Vorgehen, ein Übungslager zu bilden, begann Jackson eine große Militärmacht in den Vorstädten von St. Louis zu sammeln. Diese Truppen wurden von der südlichen Konföderation mit Musketen, ja selbst mit schweren Geschützen versehen. Diese Waffen nebst andern Kriegsvorräten wurden in Kisten, welche die Aufschrift „Marmor“ führten, auf dem Mississippi nach St. Louis geschickt. Neben den Zelten des Lagers wehten Sezessions-

Flaggen, und die beiden Hauptgänge desselben führten die Namen „Davis“ und „Beauregard“. Die Abzeichen der Rebellion wurden von vielen Soldaten getragen. Der Name Jefferson Davis wurde mit Jubel begrüßt — Abraham Lincoln eben so laut beschimpft. Das ganze Lager stand unter dem Befehle eines wohl bekannten Sezessionisten, des Generals D. M. Frost.

Präsident Lincoln erließ sein Aufgebot an Freiwillige, und verlangte von Missouri die Stellung von vier Regimentern. Infolge der Weigerung des Gouverneurs, jenem Aufgebot zu entsprechen, waren die loyalen Männer von Missouri hilflos, ohne Organisation und ohne Waffen. Capt. Lyon und F. V. Blair, ein Kongressmitglied vom St. Louiser Distrikte, unternahmen die Erfüllung der Pflichten des abtrünnigen Gouverneurs. Im vorhergehenden Herbst hatten die Republikaner in Missouri, wie anderswo, Vereine oder Klubs zu Wahlzwecken unter dem Namen „Wide Awakes“ gebildet. Lyon und Blair bemühten diese Vereine als einen Kern, und begannen die Bildung freiwilliger loyaler Militär-Kompagnien unter dem Namen Home Guards (Landwehr). Innerhalb drei Wochen, vom Tage der Proklamation des Präsidenten an, boten sich ihm vier vollständige Regimenter von dreimonatlichen Freiwilligen an — die vornehmlich aus Deutschen bestanden. Andere Landwehr-Kompagnien wurden eben so wohl in St. Louis als im ganzen Staate gebildet und von Capt. Lyon mit Waffen versorgt.

Das Lager der Rebellen bei St. Louis, dem Gouverneur zu Ehren Camp Jackson genannt, befand sich in einem Haine ganz nahe vor der Stadt. Es übte durch Musik und militärische Aufzüge eine große Anziehungs Kraft, und wurde ein beliebter Erholungsort für die elegante Welt, besonders für die Damen. Niemand beachtete deshalb sonderlich die Anwesenheit einer stark gebauten Dame, welche am 9. Mai in einer Kutsche, ohne weitere Begleitung als ihren Kutscher, das Lager besuchte. Sie untersuchte mit weiblicher Neugier die Zugänge zu dem Lager und alle seine Verteidigungs Werke. Sie horchte mit Teilnahme auf die Gespräche der Soldaten, beobachtete deren Sezessions-Flaggen und Abzeichen, prüfte die Beschaffenheit ihrer Waffen und berechnete die Zahl der Leute. Unter ihrem weiblichen Anzuge trug sie verschiedene Waffen, wie sie Damen nicht oft zu führen pflegten, und wenn die Schildwache sie angeredet und sie dieselbe einer Antwort gewürdigte hätte, so hätte der Soldat in ihrer Stimme einen ungewöhnlichen Ton bemerken mögen, der zu der Entdeckung der Person von Capt. Lyon selbst unter der schönen Bekleidung hätte führen können. Seine persönliche Untersuchung des Lagers überzeugte ihn von den Zwecken seiner Anlegung, und er beschloß, die Natter des Verrates zu zermalmen, ehe ihre Giftzähne stark genug wären, eine gefährliche Wunde zu schlagen.

Am nächsten Morgen herrschte in dem Bundes-Arsenal und in den verschiedenen Sammelsplätzen der Home Guards ungewöhnliches Leben. Diese patriotischen Scharen hatten den Befehl erhalten, sich an ihren Posten zu versammeln und sich zum Abmarsch in Schlachtdisposition bereit zu halten. Um die Mittagszeit war auf so lide Weise eine Streitmacht versammelt, welche verschiedentlich von 5- bis 7000 Mann angeschlagen wurde. „Was hat das alles zu bedeu-



Karte zu den Kämpfen in Missouri und Arkansas.

* aus Viertausend Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

ten?" fragten die Bürger einander. Niemand konnte es sagen. Die Soldaten selbst waren nicht weiser als die andern. Capt. Lyon ging mir mit sich selbst zu Rate. Und wußte man, daß General Harneys Ankunft in der Stadt täglich erwartet wurde, und man vermutete allgemein, daß die Home Guards herausbeordert worden seien, um ihm einen ehrenwollen Empfang zu bereiten. Gegen 2 Uhr war die ganze Streitmacht versammelt und erhielt den Befehl, sich in Reih und Glied zu stellen.

Vollständig bewaffnet, von 20 Geschützen begleitet, während das Sternenbanner über ihnen wehte und die Musik unsere Nationalmelodien spielte, zog diese Kolonne von Patrioten die Market-Straße gegen Camp Jackson rasch hinauf. Das Gerücht von ihren Bewegungen lief rasch durch die Stadt wie ein Feuer durch dürres Prairiegras. Die ganze Einwohnerschaft stand in den Flammen der Aufregung. Die Männer rannten nach Büchsen, Flinten, Pistolen, oder was sie sonst in die Hand bekommen konnten, und eilten so bewaffnet in das Lager. Kinder, durch das friegerische Schauspiel angelockt, ließen zu Tausenden um die Patrioten-Schar zusammen, welche mit ihren Musikstören und Bannern einen tiefen Eindruck machte. Selbst Frauen mit Säuglingen auf den Armen folgten den Zügen eiligst nach. Die Strophen waren mit großen und kleinen Mutschen und Reitern gefüllt, welche alle in derselben Richtung dahineilten. Die städtischen Straßenbahnwagen waren überfüllt, und auf den Seitenpfaden drängte und schob sich die seltsame, aufgeregte Prozession. Die Heerschar von Zuschauern übertraf an Zahl bedeutend diejenige der Truppen. Unter den Zuschauern gab es viele verzweifelte Menschen, deren Gemüt entflammt und deren Herz entmenscht war durch das moralische Gift der Slavenherrschaft. Sie brannten von Begierde nach einem Kampfe mit den verhafteten Unionssoldaten, welche sie unwandelbar als Abolitionisten verschrien. Die Zündstoffe zu einem furchtbaren Aufruhr waren alle dort angehäuft.

Nachdem Gen. Lyon Camp Jackson erreicht hatte, umzingelte er dasselbe und pflanzte seine Geschütze auf Punkten auf, welche die Stellung entschieden beherrschten. Es wurden Vorposten ausgestellt, welche mit aufgepflanzten Bajonetten und gespannten Gewehren niemanden passieren ließen. Die Rebellen waren wie in einen Stäfig eingesperrt. Wohl niemals gab es eine aufgeregtere Menschenmenge als diejenige, welche mit Stämmen und Entsetzen auf jene Vorgänge blickte, wie sie sich allmählich entwickelten. Alle Anhöhen ringsum waren mit Massen von Männern, Frauen und Kindern bedeckt. Darauf überschickte Lyon an Frost die Aufforderung, sich zu übergeben.

Frost ergab sich darauf wirklich. Die ganze im Lager befindliche Streitmacht wurde gefangen genommen. Den Gefangenen wurde sodann bedeutet, daß sie ihre Freiheit dadurch erlangen könnten, wenn sie einen Eid leisten wollten, die Konstitution der Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten und gegen die Bundesregierung nicht mehr die Waffen zu ergreifen. Wenn hinsichtlich des Charakters des Lagers vorher irgend ein Zweifel obgeworfen hatte, so wurde er durch die Tatsache beseitigt, daß mir acht bis zehn Mann sich dazu verstanden, den Eid abzulegen. Alle übrigen, etwa 800 Mann starf — viele waren auf Urlaub in die Stadt gegangen — zogen es vor, lieber in Gefangenschaft zu bleiben, als daß sie sich für loyal erklärten.

Zwei Stunden und darüber wurden mit dem Empfang der Gefangenen und mit der Einrichtung des Zuges nach dem Arsenal hingebracht. Die Sonne war dem Untergehen nahe, als der Befehl zum Abmarsch gegeben wurde. Die Linie wurde mit einer Vor- und Nachhut gebildet; die Gefangenen wurden in die Mitte genommen und zu jeder Seite derselben ging eine einfache Reihe Soldaten.

Die Truppen hatten sich kaum in Bewegung gesetzt, als ein Ereignis eintrat, auf welches der heroische Lyon wohl vorbereitet war. Anhaltende, laute und heftige Verwünschungen waren von vielen der Zuschauer gegen die Unionstruppen geäußert worden. Eine Abneigung gegen die Deutschen, welche einen bedeutenden Teil der Home Guards

bildeten, erhöhte die Erbitterung, womit die überwundenen Rebellen die loyalen Soldaten betrachteten. Die begleitende Menge drang dicht geschart auf die Nachhut der Truppen ein. Das Großen des aufsteigenden Gewittersturmes wurde jeden Augenblick lauter und Unheil verkündender. Wald wurden Steine geworfen; einige Pistolenkugeln wurden gehört; darauf folgte plötzlich der Donner einer Büchsenalve — dann ein zweiter — dann noch einer. Darauf erhob sich, vermischt mit dem scharfen Knall der Büchsen, das Geschrei von Weibern und Kindern, welche sich in wahnsinniger Verzweiflung von dem Kampfplatze fortstürzten und nach allen Richtungen auseinander stoben. Manche wurden von Bügeln im Davonlaufen getroffen. Es heißt, daß im ganzen 25 Personen getötet und verwundet wurden. Schließlich wurden die Gefangenen aber doch ungehindert im Arsenal eingeliefert, — und St. Louis war für die Union gerettet.

Doch die Konföderierten gaben den Staat Missouri noch nicht auf. Da namentlich die Bleibergwerke im Südwesten desselben für sie wichtig waren, so zogen sie große Truppenkörper aus Texas und Arkansas herbei. Gen. Lyon rückte alsbald gegen sie aus, welche durch den Gouverneur Jackson, der jetzt mit Gewalt die Annexion Missouris an den Süden erzwingen wollte, verstärkt wurden. Bei Booneville kam es am 17. Juni zum Zusammenstoß, wobei Lyon einen entschiedenen Sieg erfocht. Ebenso gewannen am 5. Juli die Unionisten unter Franz Sigel in einem heftigen Gefecht bei Carthage die Oberhand. Am 10. August aber wurde die heiße Schlacht des ganzen Krieges im Westen bei Wilson's Creek, eine kurze Strecke von Springfield, geschlagen. Die Rebellen hatten nahezu 20,000 Mann zusammengezogen, Lyon aber hatte ihnen bloß 5500 Mann entgegenstellen. Wenn er mit einer solchen Macht einen Rückzug versuchte, würde seine ganze Streitmacht wahrscheinlich bald in Unordnung geraten und gänzlich vernichtet worden sein. Seine einzige Hoffnung lag darum in einem kühnen und tapfern Händstreiche. Er versuchte ihn; derselbe kostete ihm das Leben, aber rettete sein Heer.

Das Lager der Rebellen stand an Wilson's Creek, wo hin von Springfield aus zwei Wege, ein nördlicher und ein südlicher, führten. Vom Abenddunkel verhüllt rückte Lyon am 9. August aus Springfield heraus. Er teilte seine Streitkräfte: ein Teil unter seinem eigenen Befehl zog auf dem nördlichen Weg voran, um den Feind in der Front anzugreifen, während der andere Teil unter dem unerschrockenen Oberst Sigel mit 6 Geschützen, 2 Kompanien Kavallerie und mehreren Regimentern Infanterie die südliche Straße einschlug, mit der Weisung, die Rebellen im Rücken anzugreifen. Man ergriff Vorsichtsmaßregeln, um die Überraschung so vollständig als möglich zu machen, und man hoffte, daß die Rebellen, durch die Erscheinung eines so unerwartet sie von beiden Seiten angreifenden Feindes verwirrt und überrascht, entschieden in die Flucht geschlagen werden möchten.

Früh morgens am 10. August gerieten die beiderseitigen Streitkräfte in Fühlung und es entspann sich bald ein Kampfen und Ringen, das mit wechselndem Glück den ganzen Tag währt. General Lyon starb den Helden Tod. Oberst Siegels Brigade wurde durch eine List des Feindes zerstreut. Trotzdem gelang es Major Sturgis, der nach Lyons Tod den Oberbefehl übernahm, durch eine flauken Bewegung die übermächtige Rebellenarmee zum Rückzug zu zwingen. Er selbst zog seine Leute in guter Ordnung zurück und kam abends um 5 Uhr in Springfield an.

So endete die Schlacht von Wilson's Creek. In ihren Folgen darf sie sicherlich als ein Sieg betrachtet werden, denn sie rettete die Armee, welches nur auf diese Weise geschehen konnte. Des Feindes Pläne waren gänzlich vereitelt und sein Geväckwagen waren durch Feuer zerstört worden. Der Feind, durch die furchtbaren Schläge, die er erlitten, gewarnt, wagte nicht, den Rückzug der Unionisten zu behelligen. Umgegriffen zogen sie sich nach Rolla zurück und nahmen ihre Kriegsvorräte und 250,000 Dollars in Münze aus der Springfield Bank mit.

Im Dakota Schwarzwald

Von Wilhelm von Schwaben

(Schluß von Seite 6.)

angefüllt, damit dem Liebhaber der Angel doch immer und immer wieder ein Fischlein zur Beute falle.

Von Spearfish fahren wir per Auto zurück über die Centennial Prairie. Zwei Dinge erregen unsere Bewunderung: Erstens die herrlichen Felder, die hier in vollster Pracht der Ernte entgegenreisen. Zwar ist die Ernte hier etwas später, zwei bis drei Wochen, als drunter auf der Ebene, aber sie verspricht dieses Jahr dem Landmann reichen Lohn, denn der Regenfall war gut. Das andere ist die herrliche Kunststraße, die mit grossem Aufwand, vielfach am Abhang der Berge, gebaut wurde, die aber das Auto mit Lust und Leichtigkeit dahingleiten lässt. Ringsum ein liebliches Panorama von dunklen Bergen im Hintergrund, der blühenden Ebene zu unsern Füßen und fern draußen am Horizont entdecken wir den mächtigen Damu der Bewässerungsanlagen, die die Regierung angelegt hat, und die nach ihrer Vollendung 300,000 Acres Dakota-Land, das jetzt nur wenig Wert hat, in blühende Felder verwandeln und tausenden fleißiger Menschen glückliche Heimaten geben wird.

Das ist ein erfreuliches Zeichen für unser Land, daß die Regierung — leider allzuspät — sich der Sache der „conservation“, d. h. der Erhaltung und rationellen Benutzung der natürlichen Reichtümer angenommen hat. So sind auch in den „Black Hills“ über eine und eine Viertelmillion Acres Waldland unter der Verwaltung der United States Forest Reserve. Es sind zwei Reserven geschaffen, die Black Hills National Forest Reserve, deren Hauptquartier in Deadwood sich befindet, und die Harney National Forest Reserve, mit ihrem Hauptquartier in Custer. Es ist zu hoffen, daß dadurch der Nutzen und die Schönheit der Wälder für alle Zukunft gesichert werden.

Viele andere Plätze von Interesse wären noch zu besuchen in den „Black Hills“, allein wir müssen uns beschränken auf den berühmten Badeort „Hot Springs“. Vierhundert warme Heilquellen entspringen hier dem Erdenschoß und haben seit mehr als dreihundert Jahren die Leiden der Menschheit gelindert und geheilt. Der rote Mann war der erste, ihre Heilkraft zu erproben, der weiße Mann kommt heute von großen Entfernungen und genießt in kostbaren Kurus-Badeanstalten ihren Segen. Hier vereinigen sich drei Elemente, die dem Kranken besonders heilsam sind: 1. Heilsame Quellen, 2. eine zuträgliche Höhenlage, 3. reine gesunde Luft und ein klarer, heiterer Himmel. Hierher kommen denn nicht allein Heilung und Gesundheit suchende Leute aus allen Himmelsgegenden, hierher sendet auch „Uncle Sam“ seine Veteranen, denn er hat für sie hier errichtet das „National Home for Disabled Volunteer Soldiers“. Jemand ein Inhaber eines Soldatenheims, der der Bäder bedarf, wird kostenfrei hierher gebracht und auf das beste verpflegt.

Von Hot Springs aus macht man allerlei Ausflüge, im Sattel, mit der alten Postkutsche oder im modernen Auto — je nach Belieben und Geldbeutel. Da sind die berühmte Windhöhle (Wind Cave), da sind die Cascade Springs, Minneha ta Falls, u. a. m. Manche der Höhlen, wie Crystal Cave und Jewel Cave, sind berühmt wegen ihrer seltenen Tropfsteinbildungen. Der Geologe findet hier eine Fülle von interessanten und lehrreichen Erscheinungen.

Sylvan Lake, etwa sechs Meilen von Custer, ist einer der schönsten Bergseen im Lande.

Nicht allein bieten die Gewässer gute Gelegenheit zum Fischen, sondern die Berge und Wälder verheißen auch dem Jäger gutes Wildmann Glück. Wildhühner, Phasen, Wildenten, Hasen, Wölfe, Coyotes und Hirsche lohnen seine Mühe.

Mit den „Black Hills“ ist verbunden eines der schmerzlichen Kapitel in dem Verhältnis der Indianer zu den Weißen. Nicht weit von dieser Gegend, beim Little Big Horn, fiel im Jahre 1876 General Custer mit seinem ganzen Kommando den Indianern zum Opfer. Auch nicht ein Mann entkam. Eben, da ich dieses schreibe, kommt mir vor die Augen eine Notiz in der „Chicago Tribune“. Sie erzählt von dem Häuptling „White Cloud“, dem einzigen überlebenden Indianer von jener Schlacht, der, bei nahe 80jährig, eine Reise nach Washington gemacht habe, um dort vor dem „großen Vater“ gegen die seinem Stamm zugefügten Ungerechtigkeiten zu protestieren. Es heißt, daß er die Reise von Chicago zurück nach seiner Heimat in Montana trotz seiner 80 Jahre zu Fuß angetreten habe. Er erhielt bei der blutigen Mezelei mit Custer drei Schüsse, und in manchem andern Gefecht bekam er Blei und Stahl so oft zu fühlen, daß er die Zahl seiner Wunden nicht mehr genau angeben kann. Custers Name lebt nicht allein in der amerikanischen Geschichte, sondern auch in den Städten Custer in den schwarzen Bergen von Dakota.

Schauen wir ein wenig durch die Geschichtsbücher dieser Gegend, so finden wir, daß auch hier unsere deutschen Landsleute ihr ehrlich Anteil an der Entwicklung und dem Aufbau der Gegend mitgetragen haben, wiewohl dies nie ein starker Sammelpunkt der Deutschen war. Einem Deutschen, Emil Faust von Lead, gebührt die Ehre, die erste größere Quantität Gold aus den Black Hills herausgebracht zu haben. Der erste approbierte Arzt in Custer war der Deutsche Dr. W. Glid. Der reichste Goldfund wurde von Otto Grabs, einem Deutschen, gemacht. Die erste Eisenbahn zwischen Deadwood und Lead wurde von Daniel Tilt gebaut. Einer der ersten Kaufmänner, der zugleich auch Bürgermeister und Staats-Senator war, sowie sonst manche öffentliche Ehrenstelle bekleidet hat, ist der noch in Lead in allgemeiner Achtung lebende Deutsche, Herr Ernst May. Das erste weiße Kind, soweit man feststellen kann, das in den Black Hills geboren wurde, war Alvina Sasse, ein Töchterlein deutscher Eltern. Dies war am 11. Mai 1876. Unter den Präsidenten der „Black Hills Pioneers“ finden wir die deutschen Namen: Jakob Conzett, Johann A. Blatt und Jakob Goldberg. So finden wir auch hier, wiewohl die Deutschen nur in kleiner Anzahl vertreten sind, und kein deutscher Verein, keine deutsche Gemeinde besteht, überall tätige deutsche Männer und Frauen, die ihren Anteil redlich mitgetragen haben, blühende Stätten der Kultur und Bildung zu schaffen.

Amerika ist groß und weit und reich und schön. Der Reichtum der „Black Hills“ ist weltbekannt, man hat gesagt, hier seien „die reichsten hundert Quadratmeilen der Erde“. Das Gold von hier ist ausgegangen in alle Welt. Es wäre zu wünschen, daß auch die Schönheit dieser Gegend, ihre erquickende Luft, ihre heilsamen Quellen, ihre duftigen Tannenwälder mehr und mehr die Menschen von dem Klima und Rauch der Städte hinauslocken würden, hinaus zu stiller Erholung, zu kräftigender Sommerfrische in die waldigen Höhen und schattigen Tiefen draußen im „Schwarzwald von Dakota“.



Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(10. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Rose von Löfflow, eine verwitwte junge Verwandte der Familie von Falkenried, ist auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgetrieben, befiehlt ihm sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizumöbnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natalja von Romalis, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen neuen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen folge leistet. Natalja empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natalja anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natalja zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefgläubig, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natalja kennen zu lernen und Weihnachtseinläufe zu machen. Hasso erbittet Nataljas Zustimmung, sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schlüssel zu seinem Arbeitspult zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Verbesserung der Flugapparate für den Kriegsfall vermauert. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Nataljas ist und Rose Befragungen macht. Natalja fertigt eine Pause von Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Begriffen von Rose überrascht, welche zurückbleibt. Die Pause entfällt unbemerkt Natalja, als sie fort geht, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu finde bei ihrer Freindin, Sophie von Hovenegg, ist, verlobt sich mit deren Bruder Rainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Flugzeug-Werkstatt einrichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater küßt ihn und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Welt vor Europa herein, und der 31. Juli 1914 bringt auch für Deutschland die Entscheidung. Hasso stellt sich und sein verbessertes Flugzeug sofort dem Vaterland zu Diensten. Aber was soll aus Rose werden? Falkenried ist Majorat, und wenn er im Kampfe stirbt, wird sie heimlos. Da bleibt nur ein Ausweg: daß er sich mit Rose trügt; dann ist für sie auf alle Fälle gesorgt. So geschieht es denn auch.

Und nach beendetem Gottesdienst kam der Gemeindevorsteher in die Sakristei, mit ihm die drei Brautpaare und einige Angehörige derselben. Die staunten nicht wenig, als sie den jungen Gutsherrn und das gnädige Fräulein vom Schloß hier vorsanden — als viertes Brautpaar.

Am meisten staunten der Frieder und die Trina darüber. Der Gemeindevorsteher waltete nun seines Amtes als Standesbeamter. Und als erstes Paar wurden Rose und Hasso in rechtkräftiger Weise Mann und Frau. Mit etwas unsicherer Hand schrieb Rose ihren neuen Namen in das Amtsbuch.

„Rose Magdalene Elfriede Freifrau von Falkenried, geborene Freiin von Löfflow.“

Da stand es schwarz auf weiß neben Hassos Namen und band sie auf alle Zeit an den Mann, den sie liebte mit jeder Faser ihres Seins.

Auch die anderen Paare wurden auf gleiche Weise verbunden.

Und dann schritten Rose und Hasso, gefolgt von den anderen Paaren, schlicht und ruhig, Hand in Hand in die Kirche hinein, bis vor den Altar.

Wie im Traume ging alles an ihr vorüber, nur der feste, warme Druck von Hassos Hand war ihr wie etwas Herrliches bewußt. Aber dann drang noch etwas über ihre Bewußtseinschwelle, das waren Worte, die der alte Pfarrer sprach:

„Bis daß der Tod euch scheide.“

Wie ein kalter Schauer flog es über Rose dahin. Ach, wie nahe stand der Tod hinter diesen vier jungen Paaren. Und die Hand, die jetzt fest und lebensvoll die ihre umschloß, würde sie sich noch nach dem Kriege voll warmen Lebens nach ihr ausstrecken?

Rose fiel auf die Knie nieder, mit den andern allen, und betete, betete mit der ganzen heißen Inbrunst ihres Herzens:

„Vater im Himmel, lach ihn gesund wieder heimkehren. Nicht für mich fordere ich ihn. Still und bescheiden will ich an seiner Seite wandeln und nichts für mich begehrn. Nur erhalte mir sein geliebtes Leben.“

Und aus vielen Frauenherzen stiegen heiße Gebete auch hier empor.

Dann sang die Gemeinde ein gemeinsames Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Als es verklungen war, da war die feierliche Handlung zu Ende, und die vier Kriegsbräute verließen am Arm ihrer Gatten die Kirche, umgeben von ihren Verwandten.

Nur Hasso und Rose schritten allein hinaus in den Sommerabend, der so düsteschwer und friedlich über der Erde hing, als gäbe es weder Krieg noch Not.

Ehe sie die Kirche verließen, hatte Hasso dem Pastor eine Summe Geldes zur Verteilung an die anderen drei Kriegsbräute ausgehändigt, denn diese waren alle recht wenig mit Glücksgütern gesegnet und konnten eine kleine Beihilfe wohl brauchen.

Still und ernst traten Hasso und Rose den Heimweg an. Er legte ihre Hand auf seinen Arm. So führte er sie durch den Wald nach dem Schloß.

Es war ein wundersames Gehen, so zu zweien durch den dunklen Wald, der nur spärlich durch den Mond und einige Laternen, welche die heimkehrenden Leute mit sich führten, beleuchtet wurde. Weg und Steg waren kaum zu erkennen, aber sie fanden ihn doch.

Viel sprachen sie nicht im Anfang. Erst als sie die Bewegung in sich niedergezogenen hatten, begannen sie miteinander zu reden von dem, was nun alles noch geschehen müsse.

Und über diesen notwendigen und wichtigen Dingen kamen sie beide wieder ins Gleichgewicht.

Auch auf Hasso hatte die schlichte, kirchliche Feier tiefen Eindruck gemacht. Er hatte den stillen Frieden dieses kleinen Gotteshauses, in dem er schon als Kind sein Gebet verrichtet hatte, in sich aufgenommen wie etwas, das er lange würde entbehren müssen im wilden Kriegstrubel.

Aber nun war die leise Rührung verflogen, nun sah er wieder klar und zielbewußt aus den Augen. Das Schicksal der stillen Frau an seiner Seite war nun unlösbar an das seine gebunden, „bis daß der Tod euch scheid“. Und er fühlte sich innig zufrieden damit. Rose war nun auf alle Fälle in Zukunft geborgen, gleichviel, ob er wiederkam oder nicht. Niemand durfte sie aus Falkenried vertreiben. Als Herrin konnte sie nun hier schalten und walten. Und er meinte, es müsse ihm ein wohliges Grinnern seit, wenn er draußen im Felde stand und heimdachte, wenn er dann Rose im Geiste als Hausfrau von Falkenried durch die trauten Räume schreiten sah.

Warm stieg es bei diesem Gedanken in ihm auf. Er legte seine Hand auf die Rosen, die auf seinem Arm ruhte, und drückte sie sanft.

„Reut es dich auch nicht, Rose, daß du meinem raschen Willen gefolgt bist? Nun bist du gebunden an mich, solange ich lebe.“

Sie stieß einen zitternden Atemzug aus.

„Nein, es reut mich nicht und wird mich nicht reuen. Gott helfe, daß es auch dich niemals reuen wird, Hasso.“

Sie traten aus dem Walde auf den freien Platz vor dem Schloß. Der Mond stand in einer scharfen Sichel am Himmel, und vom Schloßportal fiel der Schein der elektrischen Lampe auf Roses Gesicht.

Er wandte ihr seine Augen zu, und sein Herz fing plötzlich an, recht unruhig zu schlagen. Wie eine heilige Verklärung lag es auf ihren reinen Zügen. Der feine Kopf mit dem reichen, goldig schimmernden Haar hob sich hell und licht von dem dunklen Hintergrund des Waldes ab. Ebenso ihre schlanke Gestalt in dem schlichten Kleide. So holdselig erschien sie ihm mit einem Male, so umlossen von

Reinheit und Seelenadel, daß er seine Augen nicht von lassen konnte.

Es war ein Gefühl in ihm, wie er es nie empfunden hatte, auch damals nicht, als er für Natascha in Liebe entflammt war. Nur doch war dies Gefühl, so es und mächtig, daß es ihn verflammen machte.

Rose ging an seiner Seite mit einem Empfinden, konnte sie so mit ihm gehen bis an das Ende der Welt, zu fragen, ohne einen andern Willen zu haben als den ihres.

Sie wußte dann, wie das alles gekommen war, wußt nur, daß sie hatte tun müssen, was er wollte.

Und noch eins wußte sie. Trostlos ihre Seele, um ih bangte, mußte sie tapfer sein und durch mit seinem Wimpern zucken verraten, was er ihr war. Herzliche Sympathie durfte sie ihm zeigen und die warme Begegnis einer schwesterlichen Freundin, eines guten Kameraden, aber nicht die heiße, zitternde Angst um sein geliebtes Leben, die ihre arme Seele wieder und wieder mit ihrem Schauer füllte. Ihre Liebe durfte er nicht erraten; danach trug er kein Verlangen, und aufdrängen würde sie sie ihm nie, niemals. Lieber sterben, als ihm würdelos entgegenbringen, wonach er kein Verlangen trug. Er sah in ihr einen guten, treuen Lebenskameraden, den er im ruhigen Erwählen an seine Seite gestellt hatte. Und mehr durfte sie ihm nicht sein.

Aber war das nicht schon ein namenloses Glück für sie, wie sie es nie zu hoffen gewagt hatte?

Sie atmete tief auf, und heimlich löste sie den Myrtenzweig aus ihrem Haar und barg ihn in ihrem Kleide, damit er nicht verloren ging.

Drüben am Schloßportal wurde es lebendig. Der Frieder und die Trina waren mit dem übrigen Gefinde, das in der Kirche gewesen, heimgesellt und hatten es in den Leutetümern erzählt: Der gnädige Herr und das gnädige Fräulein hätten sich trauen lassen, schlichtweg mit den einfachen Leuten aus dem Dorfe und mit Frieder und der Trina zusammen. Trina glühte das Gesicht vor Stolz über die Ehre, die ihr damit widerfahren war, und beinahe vergaß sie darüber, daß der Frieder morgen fort mußte.

Die Kunde drang auch in die Verwalterwohnung. Da saß Frau Colmar mit verweintem Gesicht und schwerem Herzen im Sorgenstuhl, und ihr Mann stützte den Kopf in die Hand und blickte vor sich hin, als schaue er hinüber in Feindesland. Ihr Sohn Fritz war heute mit den ersten Dienstpflichtigen davongezogen, lachend, singend und tatenlustig. Aber der Mutter hatte es das Herz brechen wollen, und der Vater wäre am liebsten mit ihm gegangen. Denn zu Hause bleiben und abwarten — das war viel schwerer als mittun. Als aber nun die Trina hereinkam nach schüchternem Anklopfen und meldete, was eben in der Kirche geschehen war, da rissen sich die beiden Menschen aus ihrer Verzunkenheit empor und schritten mit den Leuten zum Portal des Schlosses hinüber, um dem jungen Paare einen Glückwunsch zu bringen.

Es gab keinen lauten Jubel und keine Feier. Still und ernst dankten Rose und Hasso für die Glückwünsche und drückten die dargereichten Hände.

„Eine Feier gibt es nicht, Leute, dazu ist die Zeit zu ernst. Aber will's Gott, können wir feiern, wenn das Land von Feinden befreit ist,“ sagte Hasso.

Und den Verwalter und seine Frau lud er zum Abendessen ein.

„Dabei können wir noch mancherlei besprechen. Wenn meine Frau auch in allem Vollmacht hat — einiges gibt es doch noch zu beraten.“

Es klang Rose seltsam in den Ohren, als Hasso sie zum ersten Male seine Frau nannte.

Das helle Rot schlug ihr dabei ins Gesicht, und die Augen senkten sich. Es erschien ihr alles so traumhaft, so unwirklich, sie konnte es noch nicht fassen, daß sie nun Rose von Falkenried hieß und Herrin des Hauses war.

* * *

Dann kam am andern Tag der Abschied.

Am frühen Morgen war Hasso nochmals nach der Halle hinübergefahren. Dort war alles nach Vorschrift erledigt, und die Monteure waren reisefertig. Sie sollten zugleich mit Hasso abreisen.

Nun kam er wieder heim, hatte jedoch noch allerlei zu sorgen.

Auch an Rose traten allerlei Anforderungen heran. Alles in zu ihr, was den Kopf verloren hatte oder sich nicht selbst helfen wußte. Und so hatten sich Hasso und Rose kaum richtig guten Morgen sagen können.

Aber kurz vor Hassos Abreise hatten sie sich beide noch die halbe Stunde freigehalten und saßen sich nun im Wohnzimmer gegenüber. Alles Nötige war besprochen worden, und nun konnten sie auch einmal kurze Zeit an sich selbst denken.

Hasso neigte sich vor und sah Rose's Hände. Und in seinen sonst so harten, festen Füßen war eine fremde Weichheit.

„Gottlob, Rose, einige ruhige Minuten haben wir uns noch aus dem Trubel gerettet, und wir können nun wenigstens ohne Zeugen Abschied nehmen voneinander. Denn nachher, wenn die Leute um uns herumstehen, kann man doch kein ruhiges Wort mehr miteinander reden.“

Sie ließ ihre Hand zitternd in der seinen ruhen, sah ihn aber nicht an.

„Das glaube ich auch nicht, Hasso. Zuletzt wollen die Leute doch alle noch ein gutes Wort, einen Händedruck von dir.“

„Ja, man fühlt sich jetzt eins mit allen Menschen, gleichviel ob sie in unsere Bildungssphäre hineinpassen oder nicht. Ein großer, gemeinsamer Zug hebt uns jetzt alle auf die gleiche Stufe. Aber nicht davon wollte ich mit dir sprechen, Rose. Wirst du mir schreiben?“

„Ja, Hasso, über alles, was hier geschieht, werde ich dir berichten. Du sollst immer auf dem Laufenden sein, vorausgesehen, daß meine Briefe dich erreichen. Und du? Wirst auch du mir zuweilen schreiben — wenigstens ein kurzes Wort, damit ich weiß, du du lebst und gesund bist?“

Ihre Stimme klang halb erstickt. Sie hatte bei diesen Worten zug die Augen erhoben und sah ihn an wie durch einen Schleier.

Er ließ seine Augen nicht von ihrem Gesicht.

„Das will ich tun, gewiß, so oft ich kann. Und nicht wahr, du schreibst an Rita, was hier geschehen ist, und daß du meine Frau geworden bist?“

„Ja, ich will ihr alles schreiben.“

„Rita wird sich darüber freuen.“

„Meinst du?“

„Gewiß. Du weißt doch, daß Rita dir gut ist.“

„Ja, das weiß ich. Die Arme! Sie wird in schwerer Angst und Sorge um ihren Gatten sein, der auch ins Feld muß. Und die arme Josepha — ihr Gatte ist schon fort, steht wohl schon vor dem Feind. Wie herb und bitter ist das Schicksal für diese beiden jungen Ehepaare.“

Er sah sie mit einem sonderbaren Blick an.

„Nun — und wir, Rose? Sind wir nicht auch ein junges Ehepaar? Tun wir dir nicht auch ein wenig leid?“

Sie wurde plötzlich dunkelrot, und ihre Augenlider sanken herab. Scheu zog sie ihre Hände aus den seinen und erhob sich. Sie trat von ihm fort an das Fenster.

Er sah ihr nach, und dann erhob er sich auch und folgte ihr.

„Nun, Rose? So stimmt? Meinst du nicht, daß mir der Abschied von dir auch sehr schwer wird? Du bist mit so viel geworden in all der Zeit. Das weißt du wohl gar nicht?“

Sie konnte nicht antworten. Kein noch so armes Wort brachte sie über die Lippen. Die Tränen stiegen ihr wütend im Halse empor. Nur jetzt um Gottes willen die Fassung nicht verlieren. Eine Angst war in ihr, daß sie sich jetzt verraten könnte. Wenn sie den Mund aufstun mußte, dann würde ein Schmerzensschrei herauskommen, der ihr Seelenzustand preisgeben mußte.

Sie rang mit sich wie mit einem Feind und schüttelte nur stumm den Kopf. Und als er nun ihre Hand fasste, merkte er, daß sie am ganzen Körper zitterte vor unterdrückter Erregung.

Diese Erregung teilte sich ihm mit. Er war plötzlich gar nicht mehr ruhig und gelassen.

„Nun sieh mich noch einmal an, Rose, zum Abschied, mit deinen lieben, blauen Augen. Ich weiß erst seit gestern, wie schön sie sind. Und was du für herrliche Flechten hast, Rose. Mir ist, als wären mir seit kurzem erst die Augen aufgegangen. Wie blind bin ich neben dir hergegangen. So ein Tor war ich. Sieh mich noch einmal an, Rose, gleich muß ich fort.“

Da wandte sie ihm langsam ihr tieferblautes Antlitz zu und hob ihre Augen zu ihm empor. Und in dieser Minute lag all ihr Schmerz, all ihre Liebe unverhüllt in ihren Augen — jetzt konnte sie nicht anders, ihr Stolz hatte keine Macht mehr über sie.

Er sah hinein in ihre Augen wie in atemlosen Staunen. Der Herzschlag stockte ihm. Was Rose ihm all die Jahre herb und stolz verborgen hatte, das enthielt sie ihm tröstlos jetzt in diesem Augenblick.

Sie wußte es nicht, daß sie sich so verriet. Aber er erfaßte in diesem Moment ihr stilles Geheimnis, und damit erschloß sie ihm ihr ganzes Wesen. Nun wußte er, daß er von Rose geliebt wurde, daß sie ihn vielleicht schon lange geliebt hatte, wunschlos und still, ohne sich zu verraten. Im herben Stolz hatte sie ihre Seele vor ihm verschlossen, und nur jetzt, im Schmerz des Abschieds, zeigte sie ihm wider Willen, welch ein Tor er gewesen war, daß er achtlos an diesem Schatz vorüberging. Wie ein helles Licht beleuchtete ihr Blick ihr ganzes Wesen. Er wußte plötzlich, daß sie ihn schon geliebt hatte, als er ihr erzählte, daß er sich mit Natasha verloben wollte. Mit einem Male konnte er sich alles deuten, was ihm bisher noch unverständlich an ihr gewesen war.

Eine tiefe Rührung ersetzte ihn.

Erschüttert und bewegt stand er und schaute wie gebannt in ihre Augen. Er hielt ihren Blick fest mit zwingender Macht, daß sie ihm vollends das Geheimnis ihrer Seele preisgeben mußte.

So standen sie — wie lange, das wußte keins von beiden zu sagen.

Aber ehe er dann ein Wort fand, um das zu sagen, was unter ihrem Blicke in ihm erwacht war zu starkem, vollem Leben, da wurde die Tür geöffnet nach kurzem Anklopfen, und der Verwalter Colmar stand auf der Schwelle.

„Gnädiger Herr, es ist Zeit.“

Sie schraken beide zusammen, und Hasso richtete sich auf. Es war, als müsse er seine Augen gewaltsam losreißen von den tiefblauen, großen Augensternen seiner jungen Frau.

Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe und tat einen Schritt nach der Tür, um Colmar zu folgen.

„Komm, Rose — die Leute warten,“ sagte er mit verhaltener Stimme.

Aber ehe er die Tür erreichte, blieb er stehen.

Colmar war hinausgegangen — sie waren wieder allein.

Hasso sah nach Rose zurück. Sie war mit unsicheren Schritten bis mitten ins Zimmer getreten, und da stand sie, schwankend, als trügen sie ihre Füße nicht mehr weiter. Sie war leichenblau, und der Abschiedsschmerz schüttelte sie wie ein schweres Fieber.

Da war Hasso plötzlich mit zwei Schritten an ihrer Seite und umfaßte sie mit starken Armen. Sein wahres Empfinden brach sich gewaltsam Bahn.

„Nein, Rose — so kann ich nicht von dir gehen! Ich muß dir erst noch sagen, daß ich dich liebe, dich allein, meine scheue, stolze Rose. In dieser Stunde erst ist es mir ganz klar geworden, was die letzte Zeit in mir gewühlt hat. Ich liebe dich schon lange, Rose, das weiß ich jetzt, ich liebte dich schon, ehe ich es selber wußte. Deshalb peinigte es mich so

sehr, daß ich dich nicht bei mir behalten durfte, und daß ich nicht wußte, was aus dir werden sollte. Ich Tor — ich blinder Tor! Und nun muß ich fort — du meine liebe, süße Frau — ach, Rose — wie wird mir jetzt der Abschied schwer von dir! Aber wenn ich wiederkomme — und ich komme wieder — dann sollst du empfinden, wie tief und heiß meine Liebe ist. Alles anderes liegt hinter mir wie ein wüster Traum, was einst in meinem Herzen war. Nur dein Bild ist noch herein, und ich nehme es mit mir. Meine süße, stolze Rose — sie es mir ein einziges Mal in dieser schmerzlich süßen Abschiedsstunde, was in deiner Seele für mich lebt. Sag mir die Wahrheit, Rose.“

Sie lag an seinem Herzen und sah zu ihm auf, als schaue sie ein herrliches, leuchtendes Wunder. Das Zittern und Beben ihres Körpers hätten ihm verraten, wie sehr sie ihn liebte, wenn es ihre Augen nicht getan, ihre großen, hell leuchtenden Augen, die so strahlend in die seinen hineinschauten.

Und mit bebender, verhaltener Stimme, in der eine ungabare Zärtlichkeit zitterte, sagte sie innig:

„In meiner Seele lebst nur du — ich liebe dich — habe dich immer geliebt und werde dich lieben in alle Ewigkeit. Es sollte still in meinem Herzen verborgen bleiben, weil ich wußte, daß du mich nicht liebstest. Aber nun will und kann ich dir die Wahrheit sagen — du nimmst mein Herz mit dir, und wenn du mir genommen wirst — dann mag ich auch nicht mehr leben.“

Und mit einem Kußschlußchen schlang sie ihre Arme um seinen Hals, als müsse sie ihn halten.

Er preßte sie fest und innig an sich.

Tief sahen sie sich in die Augen, als wollten sie ihre Seelen in diesem Blick für alle Zeit vermählen. Und dann fanden sich ihre Lippen in dem ersten heißen Liebestuß. Eine schmerzlich süße Wonne erfüllte ihre Herzen.

Tief aufatmend strich er ihr sanft und zärtlich über das goldig flimmernde Haar.

„Und jetzt soll ich meine süße Frau verlassen?“ fragte er mit heißer Zärtlichkeit in der Stimme.

„Es kann kein höheres Glück geben nach diesem,“ antwortete sie leise.

Noch einmal küßte er sie. Dann richtete er sich auf, legte seinen Arm um ihre schlanken Gestalt und sagte, sich zur Ruhe zwingend: „Nun komm, meine süße Rose — jetzt muß ich fort — und wir müssen tapfer niederzwingen, was uns den Abschied schwer machen will.“

Er führte sie hinaus unter die Leute, die draußen warteten, um ihm Lebewohl zu sagen. Der Frieder stand am Wagen. Er sollte mit Hasso nach Berlin reisen. Hasso wollte ihn als Burschen für sich erbitten.

Die Trina stand mit verweinten Augen neben dem Frieder.

„Nur Mut, Trina, wir kommen wieder!“ rief ihr Hasso zu.

Schnell schüttelte er die ihm gereichten Hände und sprang in den Wagen, während Frieder zum Kutscher auf den Bod kletterte. Und im Wagen stehend, nahm er seine Mütze ab — er war schon in seiner feldgrauen Fliegeroffizieruniform.

„Mit Gott für König und Vaterland! Auf Wiedersehen, Leute!“

Ein vielstimmiger Ruf antwortete ihm.

Und da sah er noch einmal auf Rose zurück. Sie stand mitten unter den Leuten auf der Treppe, hochaufgerichtet, mit sanft gerötetem Antlitz und leuchtenden Augen. Die Hand hatte sie auf das Herz gepreßt, um den herben Entzugschmerz niederzuhalten, und ihre Blicke hingen an seinem Antlitz in sehnüchterner Liebe, als müsse sie sich seine Süße für ewig einprägen.

Da packte es ihn noch einmal. Mit einem Satz sprang er nochmals aus dem Wagen, riß sie in seine Arme und preßte seine Lippen fest auf die ihren.

„Denk an mich, meine süße Frau, und schreib mir viel Liebes. Ich werde es auch tun,“ flüsterte er ihr zu.

Dann sprang er in den Wagen zurück.
„Fort!“ gebot er dem Kutscher.

Da rollte der Wagen davon.

Hochaufgerichtet blieb er darinnen stehen und sah zurück.
So blieb er Auge in Auge mit Rose, die sich tapfer hielt,
solange sie ihn sah.

Noch ein letztes Winken mit der Hand. Die Leute fingen an zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Einige Frauen stießen sich an und zeigten auf Rose.

„Unsere gnädige Frau — ist eine Kriegsbraut — und weint doch nicht, nun der gnädige Herr fortgeht in den Krieg,“ sagte die eine.

„Ja doch — die vornehmen Leute, die sind anders als unsereiner — die zeigen das nicht so,“ erwiderte eine andere.

Noch während die Leute sangen, winkte ihnen Rose still zu und ging langsam, mit schweren Schritten ins Haus zurück. Sie trat ins Wohnzimmer, auf dieselbe Stelle, wo sie vorhin den ersten heißen Liebeskuß von Hasso empfangen hatte. Da stand sie eine Weile still, die Augen geschlossen, die Hände fest aufs Herz gepreßt. Und dann sank sie plötzlich in sich zusammen und fiel auf die Knie. Ihre Hände falteten sich zum Gebet.

„Du gibst ihn mir wieder, mein Gott und Vater. Du wirst uns nicht zusammengeführt haben, um uns auf ewig zu trennen.“

So betete sie inbrünstig, und nun rannen die heißen Tränen über ihr Antlitz, Tränen, die gar sonderbar gemischt waren aus Glück und Schmerz.

Endlich erhob sie sich. Es blieb ihr nicht viel Zeit, ihrem Schmerze nachzuhängen und sich in ihr Glück zu versenken. Die Pflicht rief sie an die Arbeit.

Und während sie eifrig schaffte, klangen ihr immer wieder Hassos heiße, zärtliche Worte in der Seele wider, so daß sie zuweilen in sich hinein lauschen mußte.

So reich — so unsagbar reich war sie geworden durch seine Liebe, die sie nie zu erringen gehofft hatte. Und doch konnte sie sich jetzt nicht mehr genügen lassen an dem, was ihr das Schicksal in den Schoß geworfen hatte. Jetzt verlangte ihr Herz stürmisch und sehnüchsig nach der vollen Erfüllung des Glückes, das ihr die Abschiedsstunde von Hasso verheißen hatte.

Konnte der Himmel so grausam sein, ihr dies Glück nur gezeigt zu haben wie eine Fata morgana? Sollte ihr der volle Becher des Lebens, den sie kaum an die Lippen gesetzt hatte, für immer wieder entrißt werden?

Ach, nun würde die Sehnsucht nach dem geliebten Mann nie mehr in ihrer Seele zur Ruhe kommen.

Sie sah mit heißen, sehnüchigen Augen in die Ferne.

„Hasso — mein Hasso — Gott mit dir auf allen Wegen,“ flüsterte sie vor sich hin.

* * *

Schwere Pflichten traten nun an Rose heran. Die Ernte mußte vor allen Dingen hereingebracht werden, und es fehlte an den nötigen Leuten dazu.

Wohl stellten sich die Frauen und selbst die Kinder in die Reihen der wenigen zurückgebliebenen Männer, aber die viele Arbeit konnte nicht bewältigt werden. Das sahen Rose und der Verwalter wohl ein.

Als Rose nun am vierten Mobilmachungsstage mit Colmar zusammen die Remonten nach der nahen Kreisstadt gebracht hatte, hörte sie von allen Seiten, daß sich in den großen Städten die Studenten, Schüler und viele Arbeitslose aus den Industriebezirken zur Erntearbeit gemeldet hatten.

Sofort wandte sich Rose an das Landratsamt mit dem Ersuchen, ihr Hilfskräfte zuzuweisen. Man versprach ihr, so schnell wie möglich ihr Gesuch zu berücksichtigen. Auf dem Heimweg besprach sie mit Colmar, wie die Erntefreiwilligen in Falkenried untergebracht werden könnten.

„Schlimmen Falles quartieren wir sie in die Flugzeughalle ein, Herr Verwalter. Da ist für viele Raum, und die Halle steht ja doch jetzt leer,“ sagte Rose.

Colmar pflichtete bei. Er mußte, wie so oft, Roses praktischen Sinn anerkennen. Mit der Ablieferung der Remonten war nun der erste Trubel in Falkenried zu Ende, und Rose konnte nun endlich daran denken, an Rita zu schreiben.

Zu einem langen, ausführlichen Brief hatte sie auch heute noch keine Zeit, sie mußte sich ziemlich kurz fassen. Und so schrieb sie:

„Meine liebe Rita! Es ging dieser Tage, wie wohl überall in unserm deutschen Vaterlande, alles drunter und drüber. Du hast es ja leider in Deiner neuen Heimat selbst erfahren müssen, wie der Ausbruch eines Krieges auf alle Gemüter wirkte. Wir stehen jetzt nicht nur den Russen feindlich gegenüber — auch Frankreich ist bereits in feindlicher Absicht über unsere Grenze gegangen, ohne eine vorherige Kriegserklärung, und heute lese ich in den Zeitungen, daß als dritter Feind uns England den Krieg erklärt. Da muß man sehr tapfer sein, wenn einem das Herz nicht zittern soll. Ist der Neid unserer Feinde so groß, daß sie uns vernichten wollen, weil sie uns von drei Seiten in der unrichtigsten Weise überfallen? Ach, meine liebe Rita — wie schlimm hat sich in kurzer Zeit alles gewendet.“

Aber da ich jetzt nicht viel Zeit habe, will ich Dir heute nur das Wichtigste berichten und mit dem beginnen, was für mich die größte Bedeutung hat. Du wirst staunen, meine liebe Rita, wenn ich dir sage, daß sich Dein Bruder Hasso am Sonntag abend mit mir vermählt hat. In unserer kleinen Dorfkirche nahm der alte Pastor Sievert die Kriegsstraunung von vier jungen Paaren vor — und darunter waren wir beide, Hasso und ich.

Wie das alles kam, darüber schreibe ich Dir nächste Woche, wenn ich hier erst über die größte Arbeit hinweg bin. Heute möchte ich Dich nur bitten, herzlich und innig, nimm mich nun wirklich als Schwester in Deinem Herzen auf. Hasso hatte keine Minute Zeit, an Dich zu schreiben. Ich soll Dich innig von ihm grüßen. Er ist Montag früh abgereist, zunächst nach Berlin. Sein neuestes Flugzeug und das Automobil hat er gleichfalls in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Du kannst Dir denken, wie nötig das Vaterland jetzt Männer vom Schlag Hassos braucht. Er ist voll Tatendurst und Zuversicht abgezogen. Jetzt wird sich erst zeigen, was für Dienste er durch seine geniale Tätigkeit dem Vaterland geleistet hat. Gott mag ihn beschützen, wie er auch Deinen lieben Mann und Deinen Schwager Rudi beschützen mag.

Bitte, liebe Rita, schreibe mir bald, wie es Dir und Josepha geht, und ob Ihr wisst, wo sich Eure Männer befinden. Ich bange mich mit Euch, und doch müssen wir Frauen tapfer sein, tapfer und geduldig.

Ich lege Dir ein Zweiglein vom Grabe Deiner lieben Mutter mit in diesen Brief. Sie hat sich gewünscht, einen Krieg nicht mehr zu erleben. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Nun schlafst sie ruhig und weiß nichts von Krieg und schwerer Not. Das muß Dir ein Trost sein, meine liebe Rita. Bitte, schreibe mir bald einige Zeilen. Sei herzlich geküßt und gegrüßt samt Deinen lieben Angehörigen von Deiner Rose.“

Auf diesen Brief sollte Rose lange keine Antwort bekommen, denn infolge der Mobilisierung in Deutschland und Österreich war die Postverbindung in diesen Tagen sehr mangelhaft und langwierig.

Aber zwei Tage, nachdem Roses Brief an Rita abgegangen war, traf ein Brief von dieser an Rose ein, den sie schon vor einer Woche geschrieben hatte.

Dieser Brief Ritas lautete:

„Meine liebe Rose! Morgen früh bringt mich mein Mann nach Hohenegg zu seinen Eltern. Unter ihrem Schuh soll ich mit Josepha zusammen dort bleiben, solange Rainer und Rudi im Felde stehen.“

Ach, meine Rose, wohin ist all mein leuchtendes Glück! Du kannst Dir wohl denken, wie schwer mir ums Herz ist. Es kamen zu viel Schicksalsschläge über uns, und nun ist

mir, als sei die Sonne versunken auf lange, lange Zeit — vielleicht für immer. Erst kam Papas Tod — dann starb meine herzliebe Mutter — und kaum konnte ich mich dem Schmerz um die Leutern hingeben, da stand ein neues, schweres Unheil vor mir, vor uns allen: dieser unselige, furchtbare Krieg! Josephas Mann ist schon fort, und ihr Vater holt sie nach Hohenegg. Die arme Josephha — sie wird noch härter betroffen als ich, denn sie soll Anfang Oktober ein Kindchen erwarten. Wie mag ihr zumute sein, da sie nun ihren Audi ziehen lassen mußte! Und ich? Mein Rainer muß morgen fort zu seinem Regiment. Er und Audi stehen bei einem Regiment und werden sich gewiß draufsehen begegnen. So werden wir, Josepha und ich, doch einige Chancen mehr haben, von unseren Männern zu hören. Audi ist so voll Sorge um Josephas Zustand abgereist. Es ist ihm hart angelommen, sie verlassen zu müssen. Weißt du, Rose, wenn man mit seinem Mann hinausziehen könnte — wie viel leichter wäre unser Los. Aber das geduldige Abwarten — das war nie meine Stärke.

Wie schrecklich ist der Krieg! Und doch, welche Begeisterung, welche frohe Zuversicht.

Rainer sagte mir, es sei möglich, daß auch Deutschland in diesen Krieg verwickelt würde. Wäre das so, dann müßte auch mein Bruder wieder zu seinem Regiment. Und er würde ebenfalls so tatendurstig hinausziehen und könnte dem Vaterland so viel nützen, gerade in seinem Beruf, den wir immer so gefährlich fanden. Ach — mir ist immer, als träume ich schwer und fürchterlich und müsse erwachen und mich befreien von dem Druck, der auf mir lastet. Aber es ist kein Traum, sondern Wahrheit, Wirklichkeit.

Schilt mich nicht kleinmütig, liebe Rose, weil ich für mein Glück zittere. Rainer soll nicht wissen, wie bang ich bin, ihm will ich mich tapfer zeigen bis zum letzten Augenblick. Aber Dir kann ich es sagen, wie schwer mein Herz ist und wie ich kämpfen muß, um mich ruhig zeigen zu können.

Grüße Hasso herzlich von mir und sage ihm, von Hohenegg aus schreibe ich ihm selbst. Dir einen kräftigen Kuß, liebe Rose, von Deiner Rita."

Rosé konnte sich nur zu gut in Alitas Zustand hineindenken. Zitterte und bangte doch auch sie um ein geliebtes Leben. Aber ihr blieb doch keine Zeit, sich in ihren Schmerz zu versenken. Auch trug sie über Schmerz und Trauer hinweg das Bewußtsein, von Hasso geliebt zu werden.

Wenn die Leute sie jetzt mit „gnädige Frau“ anredeten, dann war ihr immer zumute, als stehe Hasso neben ihr und fasse mit warmem Druck ihre Hand.

Hassos Frau! War das nicht ein Glück, so groß und herrlich, daß es alles Leid aufzuwiegen mußte, zumal sie sagen konnte: „Hassos geliebte Frau“. Konnte ein Mensch reicher und glücklicher sein als sie?

Sie fühlte, daß ihre Kräfte wuchsen im Bewußtsein dieses tiefinneren Glücks. Und sie hatte es nötig, denn es wurden wahrlich starke Anforderungen an sie gestellt in dieser Zeit.

Das Arbeitspensum, das sie jetzt täglich zu erledigen hatte, war sehr groß. Nicht nur, daß es in Talfentried alle Hände voll zu tun gab, mußte sie auch noch im Dorfe für die Armen sorgen, die ohne Ernährer zurückgeblieben waren, mußte überall helfen und schlachten, raten und trösten. Alles kam zu ihr, als fühle man instinkтив, daß von ihr Trost und Hilfe ausging. An ihrer Kraft, an ihrer Ruhe erstarnten auch die anderen Frauen und setzten ihr Bestes ein. Natürlich drang auch in das stille Dorf die Kunde, daß nicht nur Russland, Frankreich und England, sondern auch Belgien sich zu Deutschlands Feinden gesellte, daß sich mit den Serben Montenegro gegen Österreich verbunden hatte und daß sich schließlich auch noch Japan erfrechte, Deutschland ein unverschämtes Ultimatum wegen Kiautschou zu stellen.

Den Frauen schlug das Herz ängstlich in der Brust, aber die Männer ballten die Fäuste und redeten sich kraftvoll.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Kein Zagen

kam in die Herzen deutscher Männer. Voll froher Zuversicht und im Bewußtsein ihres guten Rechtes sahen sie dem Kommenden entgegen.

Mit lachendem Gesicht brachte Colmar eines Morgens einen Feldpostbrief seines Sohnes Fritz zu Rose und las ihr daraus vor.

Fritz Colmar schilderte in fröhlicher Weise seine Reise nach der russischen Grenze, wo er bereits dem Feinde gegenüberstand. Und der Volkswitz trieb seine Blüten.

Jeder Schuß — ein Ruß!
Jeder Stoß — ein Franzos'
Jeder Tritt — ein Britt'
Jeder Klaps — ein Japs!"

Das Verschen hatte der Verwalter in einer Zeitung gefunden und las es Rose ebenfalls vor.

Rose mußte lachen und sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Eine große Zeit, Herr Colmar. Sollte uns der liebe Gott den Sieg bescheren, dann wollen wir nicht hoffärtig werden, sondern dem Himmel danken, daß er unserer gerechten Sache zum Siege verhalf.“

Und dann erkundigte sich Rose nach der Frau des Verwalters.

Colmar seufzte.

„Sie trägt es schwer, daß sie ihren Einzigsten hergeben mußte, gnädige Frau. Jede Nacht wird sie von den furchtbaren Träumen gequält, wenn sie überhaupt Schlummer findet. Und kein Trostwort hilft. Wenn Sie doch mal mit ihr sprechen wollten, gnädige Frau. Eine Frau versteht die andere besser — und Sie haben für alles Verständnis.“

Rose sah eine Weile schweigend vor sich hin. Dann strich sie über die Augen.

„Ich komme heute abend ein Stündchen zu Ihnen hinüber, Herr Colmar. Vielleicht kann ich die Armeise trösten. Und nun habe ich auch für uns eine gute Nachricht. Heute nachmittag treffen die freiwilligen Erntearbeiter ein.“

„Das ist gut — sehr gut. Es war höchste Zeit, gnädige Frau.“

„Ich weiß es. Ist alles bereit, so wie wir es besprochen haben?“

„Zawohl, gnädige Frau. Drüben in der Flugzeughalle ist für hundert Menschen Nachttouartier bereit. Auch im Dorfe können noch gegen hundert untergebracht werden.“

„Gut! Wenn es not tut, stelle ich auch die Gastzimmer im Schloß noch zur Verfügung. Nun wollen wir mit frischen Kräften darangehen, die Ernte hereinzu bringen. Für die fehlenden Pferde spannen wir die Ochsen ein. Es soll uns kein Halm und keine Feldfrucht verloren gehen. Gottlob ist die Ernte gut ausgefallen in diesem Jahre.“

„Ja, gottlob. Und wir wollen beten, daß wir gutes Wetter behalten.“

„Und daß wir für die nächste Ernte die Felder in Frieden bestellen können.“

„Das walte Gott!“

Rose ging nun in die Küche, um mit der Mamzell über die Beköstigung der Erntearbeiter zu sprechen, damit es auch an nichts mangelte.

Um vier Uhr nachmittags kam der Zug an, der die Erntefreiwilligen brachte. Das war eine bunte Schar, die sich auf dem großen Platz vor dem Schloß versammelte. Junge und ältere Leute, Studenten, Schüler, Pfadfinder und Arbeitslose aus allen Betrieben.

Rose trat neben dem Verwalter unter die Leute. Sie mußte eine kleine Ansprache halten und tat das in der ruhig würdigen Weise, die ihr eigen war.

„Wir danken Ihnen allen herzlich, daß Sie gekommen sind, um uns zu helfen. Ich bitte Sie, sich den Anordnungen des Herrn Verwalters Colmar zu fügen. Der Herr dieses Schlosses und dieses Grund und Bodens hat hinausziehen müssen vor den Feind und viele unserer Leute mit ihm. Nun sind wir hier in der Not. Die Ernte darf nicht verkommen, sie zählt jetzt doppelt in Tagen der Not. Jeder,

der uns hilft, die Ernte einzubringen, tut nicht nur mit, sondern auch dem Vaterlande einen Dienst. Seien Sie uns alle herzlich willkommen als treue Helfer. Drüben im Schatten der Bäume wird jetzt für Sie alle Speise und Trank bereitstehen. Bitte, langen Sie zu. Und wenn Sie sich gestärkt haben, dann wird Ihnen der Herr Verwalter Ihre Quartiere anweisen. So gut wir konnten, haben wir für Sie alle gesorgt und werden es tun, solange Sie uns helfend zur Seite stehen. Morgen früh, so Gott will, beginnen wir dann unsere gemeinsame Tätigkeit. Wenn jemand einen Wunsch oder ein Anliegen hat, der melde sich bei mir nach Feierabend oder beim Herrn Verwalter. Und nun mit Gott an unser Werk."

Ein froher, viestimmiger Zuruf antwortete ihr, und einer der Freiwilligen, ein schlanker, blonder Jüngling mit einem feingeschnittenen Gesicht, dem man den Sohn aus gutem Hause ansah, trat aus der Menge hervor.

„Gräßige Frau! Wir sind bereit, unsere Kräfte einzusezen für die friedliche Erntearbeit, weil man uns bei den Waffen noch nicht brauchen kann, und wie nicht untätig sein wollen, wenn alles zum Wohl des Vaterlandes die Hände regt. Wir alle werden schaffen nach Kräften. Kameraden — ein Hoch auf die gräßige Frau von Faltenried, die uns da drüben bereits freundlich für Speise und Trank gesorgt hat. Sie lebe hoch!"

Jubelnd stimmten die andern ein.

Und dann rief der Blonde lachend:

„Nun an die Butterbröter, Kameraden!"

Sie schwenkten alle militärisch um und marschierten auf die langen Tafeln zu, wo in großen Kübeln Milchkaffee und ganze BERGE Butterbrote aufgestapelt waren.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“ Unter Gesang verproviantierten sich die Leute. Sie halfen fröhlich selbst beim Austeilen der großen Kaffeeböpfe und der belegten Butterbrote.

Es war ein lustiges Treiben, das gar nicht an Krieg und schwere Not gemahnen wollte.

Rose schritt selbst durch die Reihen und sah zu, daß jeder zu seinem Rechte kam.

Nachdem sich alle gestärkt und gesättigt hatten, ging es hinüber nach den Quartieren. Sie wollten am liebsten alle in der Halle bleiben und rückten lieber zusammen. Und so wurden wenigstens die jungen Leute alle hier untergebracht, während die älteren in-

Dörfe Wohnung fanden.

Bis zum Abend herrschte ein fröhliches Treiben, und die patriotischen Lieder klangen bis zum Schloß hinüber.

Am nächsten Morgen aber ging es früh hinaus aufs Feld.

Da merkten die jungen Leute, daß es gar nicht so leicht war, Feldarbeit zu tun.

Aber unsere deutsche Jugend ist gut trainiert durch den fleißig betriebenen Sport. Den ersten Abend ging man freilich ein bißchen sehr müde zu Bett, und am nächsten Morgen waren die Glieder ein wenig steif und ungelassen. Aber bald gewöhnte man sich an die geregelte Tätigkeit und überwand die Schwierigkeiten mit gutem Humor.

So schritten die Erntearbeiten bei gutem Wetter rüstig voran zu Noses Freude.

* * *

Über alles daheim konnte Rose ihrem Gatten bestreidende Nachrichten senden.

In den ersten Tagen kam nur einige Male eine kurze Nachricht von ihm, die er der Minute abgestohlen hatte im Drange der Geschäfte. Aber so flüchtig diese Zeilen auch hingeworfen waren — für ein Liebeswort fand er doch noch Zeit. Und Rose drückte diese kurzen, flüchtigen Briefe innigst an ihr Herz und verwahrte sie wie ein Kleinod.

Zuerst schrieb er:

„Meine innig geliebte Rose! In allem Trubel nur wenig Worte — morgen geht es nach dem Westen. Von der Begeisterung hier in Berlin kannst Du Dir keinen Begriff machen. Wir ziehen Mann für Mann mit Zuversicht in diesen Krieg, den man uns aufgedrängt hat. Sieg oder Tod! So höre ich es von allen Seiten rufen. Gott schenke uns den Sieg! Nun nochmals ein kurzes Lebewohl, meine geliebte Rose. So viel hätte ich Dir zu sagen, was ich zuvor versäumt habe, weil ich mich selbst nicht erkannt hatte. Du ahnst nicht, wie sehnfütig ich Deiner gedanke. Nun Du nicht mehr bei mir bist, weiß ich erst, was Du mir geworden bist. Ich spreche im Geiste so viel mit Dir. Fühlst Du, daß ich Dir nahe bin? Mein bräutliches Weib — meine Kriegsbraut — werde ich Dich eines Tages in meinen Armen halten dürfen? Leb wohl, meine Rose — ich liebe Dich! Schreib mir bald an die unten angefügte Adresse. Dann werden Deine Briefe an mich auf schnellstem Wege beförgt. Ich lässe Deine lie-

Sommertraum

Mir ist's, als säh' ich wie ehemals
Das reife Korn im Winde wehn,
Wich selber im Glanze des Morgenstrahls
Am Feldrand auf schwelendem Rasen gehen.

Der Sommer lag goldig über dem Land,
Kein Wölken droben im Himmelsblau,
Auf taufrischen Wiesen suchte und fand
Ich Blumen für dich, herzliebste Frau

Du standest an unsres Hauses Tor
Und schaustest nach mir, dem Säumigen, aus;
Im Lindenbaum ein Vogelchor
Von Rosen umrankt unser schlichtes Haus.

Die Vögel haben im Lindenbaum
Noch manches Jahr ihre Nester gebaut
Die Jugend entschwand... Wir merkten es kaum...
Unsre Seelen sind jung, unser Haar nur ergraut.

Und wenn uns der Sommer heiß umglüht,
Dann träumen wir noch, wie damals zu zweit...
Und doch — das reife Korn ist verblüht
Und neigt seine Lehren zum Schnitt bereit.

— Petta v. Schmid



ben, schönen Augen, Dein goldenes Haar. Leb wohl, Rose! Dein Hasso."

Ein zweiter Brief Hassos kam bereits aus Aachen. Er war nur mit Tintenstift geschrieben und lautete:

"Meine Rose! Soeben habe ich Deinen ersten, lieben Brief erhalten. Ich bin viel besser daran als viele meiner Kameraden, die noch keine Nachricht von zu Hause haben, weil meine Briefe mit denen von Erzellenz von Bogendorf zusammen gehen und eilig befördert werden. So werden wir hoffentlich in regelmäßiger Verbindung bleiben. Also zu Hause ist alles in Ordnung, und meine Rose ist als Herrin von Falkenried auf ihrem Posten? Denkst Du an mich, meine herzliebe Frau? Meine Frau? Ach, Rose — wärst Du es erst in Wirklichkeit! Ich bin so lange mit einer Binde vor den Augen herumgelaufen. Darüber quält mich nun die Reue, und ich sage mir: Was du vom Augenblick ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück. Nicht wahr, meine Rose, ich war ein Tor? Schreib bald wieder — und nicht so ängstlich und schen, als geize meine stolze Rose noch immer mit dem, was mich so glücklich macht. Du darfst mir Deine Liebe zeigen, sag mir immer wieder, daß Du mich liebst. Aber nun muß es für heute genug sein. Ich treffe soeben Vorbereitungen zu einem Ausflug mit meinem Aeroplan. Er wird gehütet wie ein rohes Ei. Meine Monteure arbeiten mit aller Anstrengung, um die von mir erfundenen Apparate, die wir fertig von Falkenried mitbrachten, noch an anderen Flugzeugen anzubringen. Man ist überzeugt, daß diese Verbesserung für uns von unschätzbarem Wert ist. Nun leb wohl, meine Rose. Wenn Du diesen Brief erhältst, habe ich den ersten Ausflug in Feindesland gemacht. Hans von Aremberg fliegt mit mir auf als Beobachter. Ich werde viel mit ihm zusammen arbeiten. Er läßt sich Dir zu Hüssen legen. Vor seiner Abreise von Berlin hat ihm Nola von Steinberg, die er seit Jahren liebt, endlich ihr Jawort gegeben — und wir finden in allem Trubel Zeit, von unsern liebsten Frauen zu sprechen. Nola von Steinberg ist beim Roten Kreuz eingestellt. Ihr Vater ist in unserm Lager. Hast Du Nachricht von Rita? Schreib ihr meine Adresse. Leb wohl, meine Rose — ich küss Dich heiß und innig — wärst Du bei mir.

Dein Hasso."

Ach, was waren diese liebevollen Briefe für Rose. Wie selig machte sie jedes seiner Worte, die so deutlich verrieten, daß er sie wirklich liebte.

Auf diesen letzten Brief antwortete sie ihm:

"Mein geliebter Hasso! — Deinen zweiten Brief habe ich erhalten — und ihn so oft an meine Lippen, an mein Herz gedrückt. Wie ist Dein erster Ausflug in Feindesland verlaufen? Ich will nicht zittern und bangen. Könnte ich an Herrn von Arembergs Stelle mit Dir fliegen, dann hätte der Krieg für mich seine Schrecken verloren. Aber das stille Abwarten daheim, so schreibt auch Rita, ist schwer.

Und doch bin ich so voll eines tiefen, heiligen Glückes. Ich weiß mich geliebt von Dir. Was das für mich heißt, kannst Du nicht ermessen, mein Hasso. Was ich jahrelang wunschlos und schen in meiner Seele verschloß, darf sich nun zum Lichte wagen. Schilt mich nicht, daß ich noch schen in mich verschließen möchte, was ich doch ängstlich all die Zeit verborgen müßte. Es ist nicht leicht für mich, Dir nun meine ganze Seele preiszugeben. Aber — manchmal möchte ich laut ausschreien vor Glückseligkeit, daß ich in Deinen Armen geruh habe, daß Deine Lippen sich auf die meinen gepreßt haben. Und welche Seligkeit für mich, in Deinen Briefen zu lesen, daß Du Dich nach mir sehst.

Ich will nicht kleinküttig sein. Du kommst mir wieder. Meine Gebete werden Dich wie ein Schutzwall umgeben. Hier ist alles gut, mit der Ernte kommen wir gut voran. Von Rita hatte ich heute endlich einen lieben Brief. Sie freut sich sehr, daß ich Deine Frau geworden bin, und sendet uns herzliche Glückwünsche. Aber sie ist sehr traurig und verzagt. Mainer und Audi stehen an der russischen Grenze, und die beiden jungen Frauen haben noch keine Nachricht von ihnen. Fritz Colmar schrieb an seine Eltern, daß er bereits die Feuertanze erhalten habe. Sein Brief ist so voll

Fröhlichkeit und Zuversicht. Er schrieb, daß dicht neben ihm eine russische Granate niedergefallen sei. Sie blieb vor seinen Füßen liegen, ohne zu explodieren. Und als man diese Granate nach dem Gefecht aufgehoben und untersucht hat, da hat sich ergeben, daß sie mit Zement und Sägespänen gefüllt war statt mit Bündstoffen und Eisenstückchen. Russische Gefangene haben unsren Leuten gezeigt, daß ihre Konservenbüchsen Sand enthielten statt Nahrung. Welche gewissenlose Menschen müssen das verschuldet haben. Du weißt, daß Fritz Colmar Ulan ist. Die Russen bezeichnen die Ulanen, vor denen sie heillosen Respekt haben, mit den Worten: die Soldaten mit dem Brett auf dem Kopf. Fritz Colmar schreibt in seiner guten Laune: Besser ein Brett auf, als vor dem Kopf. Er hat sich übrigens so tapfer gehalten, daß er von seinem Vorgesetzten für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen worden ist. Ganz allein hat er, im Walde von seiner Truppe abgeschnitten, einen gefährdeten Übergang gegen etwa dreißig Russen verteidigt, bis ihm Hilfe kam. Fünf Russen hat er eigenhändig gefangen genommen und ins Lager transportiert. Ein forsches Kerlchen ist er ja immer gewesen, und sein Vater ist sehr stolz auf ihn. Aber seine Mutter weint viel und kann sich nicht zufriedengeben. Sie sagte mir neulich mit einem jammervollen Blick: „Ich weiß, daß ich meinen Jungen das letztemal lebend gesehen habe, als er mir mit lachendem Gesicht den Abschiedsgruß zuwinkte. Eine Mutter fühlt so etwas voraus. Und das zu wissen, gnädige Frau, und nicht hingehen dürfen, um sein Liebster vor dem sichern Tod zu bewahren, das ist schlimmer als die grausamste Folter.“ Die Arme — sie ist feinem Trost zugängig und sieht ihren Fritz im Traum immerfort in Todesnot.

Aber nun muß ich schließen, mein geliebter Mann, da mit mein Brief den nächsten Zug erreicht. Gott mit Dir auf allen Wegen. Ich liebe Dich — und meine Sehnsucht begegnet der Deinen.

Deine Rose."

Hasso von Falkenried stand vor Erzellenz von Bogendorf, der ihm soeben einen sehr gefährlichen Auftrag erteilt hatte. Hasso sollte über eine französische Festung weit in Feindesland hinüberschließen und das Gelände nach französischen Verteidigungslinien absuchen. Die Länge des Fluges umfaßte gegen 400 Kilometer.

Hasso hatte bis zum nächsten Morgen Zeit zur Vorbereitung. Er mußte die Karten der ganzen Linie bis ins kleinste studieren und sich alles Wesentliche fest einprägen.

Bis um Mitternacht hatte er damit zu tun. Dann schrieb er noch ein kurzes Briefchen an Rose.

Er hatte schon viel anstrengende Touren hinter sich. Langsam und sicher waren die Deutschen vorgerückt und hatten die voreilig hereindringenden Franzosen zurückgeschlagen. Lüttich war inzwischen gefallen. Auch über Lüttich war Hasso hinweggeflogen, um allerlei auszukundschaften. Nun wollte er morgen früh weit hinein in das Land der Franzosen, um wichtigen Aufklärungsdienst zu leisten.

Als er den Brief an Rose beendet hatte, träumte er eine Weile vor sich hin. Er sah Rose vor sich, unter der friedlichen Lampe im Wohnzimmer zu Falkenried, mit dem flimmernden Goldhaar und dem gesenkten Haupte, so, wie er sie an jenem Abend gesehen hatte, als er sie fragte, ob sie seine Frau werden wollte.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, und auf seinem harten, festen Gesicht lag ein weicher Schimmer. Er schloß die Augen, um sie sich vorstellen zu können, so, wie er sie beim Abschied in seinen Armen gehalten hatte, mit dem tiefen Glücksleuchten in ihren schönen Augen. Von Sehnsucht erfüllt, warf er sich auf sein hartes Lager. Mit Allgewalt hatte diese neue, reine und tiefe Liebe von ihm Besitz genommen, und er konnte sich kaum noch denken, daß Rose je in seinem Herzen eine andere Stelle eingenommen hatte als jetzt. Ihm war zumute, als habe er sie schon immer geliebt.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme / / / Eine Erzählung von Käthe Lubowski

Sis Doktor Heinrich Stilling inne werden müsste, daß auch seine neue Haushälterin nichts tauge und über den Tagesneuigkeiten, die zwischen den Frauen des Dorfes eifrig hin und her getragen wurden, das kleine, ihrer Obhut unterstellte Heim genau wie ihre zahlreichen Vorgängerinnen zu vernachlässigen begann, machte er sich selbst daran, das Notwendige zu tun.

Das war aber schwerer, als er gedacht hatte.

Tagsüber saß er nämlich auf dem Selbstfahrer, den er für das ganze Jahr von einem Halbbauer gemietet hatte, um viele Meilen in der Runde den Kranken Hilfe und Trost zu bringen, und abends besuchte er gern die freiwillig, welche weder Mut noch Geld genug besaßen, um ihm zu rufen. Darum opferte er der neuen Tätigkeit regelmäßiger einige Stunden seiner Nachtruhe, aber schließlich mußte er vorläufig seine freiwilligen Krankenbesuche einstellen. Das wurde ihm herzlich schwer. Er sah aber keinen anderen Ausweg.

Als eines Tages eine hochbetagte Alte starb, die zu den Mütlosen und Aermsten gehörte, ohne daß er sie zuvor getröstet hatte, schloß er sich in sein kleines Apothekenzimmer ein und suchte darin einen harten Kampf mit sich aus. Dann tat er den Wettermantel um die starken Schultern, weil es draußen regnete und stürmte, lief die schnurgerade Dorfstraße hinunter, querte nach zehn Minuten über die Wiese des Gemeindenvorstehers und klopfte endlich an das Pfarrhaus, das der ihm nahe befremdete Seelenhirt mit seiner Schwester Hilde bewohnte.

„Es war sein letztes Mittel, um überall Ordnung zu schaffen!“

Er fragte die blonde, sanfte Hilde Western, die seit jeher eine Trosterin aller Schwachen im Dorfe war und die sich den Dreißigern näherte, ob sie sein Weib werden wolle.

„Ihr kam das überraschend, wie es schien.“

Sie kannten sich nun schon seit zehn Jahren. Heinrich Stilling hatte stets den Sonntag der drei Hauptfeste bei ihnen verbracht und auch an den Werktagen mancherlei Sorge zu ihnen getragen.

Sie besaß jene Schönheit, die sich nur dem erschließt, den ihre Seele nicht fürchtet. — Als Doktor Stilling seine Frage an sie richtete, sah sie so jung und lieblich aus, daß er plötzlich an ihrer Bereitwilligkeit zu zweifeln begann. Er sah ein, daß er seiner Frage noch einiges hinzusetzen müsse, und begann von neuem:

„Es geht wirklich nicht länger auf diese Weise bei mir weiter, Fräulein Hilde. Die Kranken leiden darunter, und die Hoffnung, daß ich eines Tages eine treue, hilfsbereite Person finde, ist mir gründlich vernichtet. Ich weiß wohl, daß es ein schweres Ansinnen ist, wenn Sie mich nun heiraten sollen. Sie haben es hier still und herrlich. Aber ... sehen Sie ... Ihr Bruder lebt doch zumeist in seinem Studierzimmer, und die alte Stine besorgt, wie Sie mir oft versichert haben, alles glänzend im Hause. Sie sind sozusagen nur für die Schwachen und Kranken da ... Nun ... und die bleiben Ihnen doch weiter ...“

Nun hätte die stilte Hilde Western wohl antworten müssen. Denn der Doktor schwieg jetzt und sah sie lächelnd an. Sie aber stand weiter schweigend, und die Lieblichkeit, die mit freudigem Glanz aus ihren schönen Augen leuchtet hatte, erlosch langsam. Ihr Gesicht wurde ganz weiß. Er merkte es deutlich, und eine unerklärliche Angst peinigte ihn.

„Sie werden sich schon an mich gewöhnen,“ meinte er mit schwerer Zunge. „Seitdem meine gute Mutter tot ist — also seit ungefähr zwanzig Jahren —, bin ich zwar des Umgangs mit Frauen entwöhnt. Aber ich habe doch den besten Willen.“

Sie richtete sich plötzlich hoch und stolz empor. Ihre Lippen, die soeben noch unruhig gezittert hatten, röteten sich wieder und formten Worte:

„Herr Doktor ... ich ...“ Er unterbrach sie hastig. Ohne daß er es wußte, umflammerte er ihre Nächte und flehte mit den Augen. Nun redete auch sein Mund von neuem:

„Sagen Sie nicht „nein“, Hilde ... überlegen Sie es noch ein wenig. Bis morgen, ja? Und dann schreiben Sie mir Ihren Entschluß ...“

Als Hilde Western allein war, warf sie sich in den Sorgenstuhl, der so oft die Tränen ihrer verstorbenen Mutter aufgefangen und sorglich verwahrt hatte, und begann nun auch zu weinen. Dabei hob sie die Arme, als wolle sie etwas umfassen, lächelte, obwohl die Tränen unaufhaltsam weiter flossen — sprang empor — schüttelte die Hände und murmelte vor sich hin:

„Ich kann es nicht! — Ich werde mich verraten ...“

Dann stand sie auf, sah eine Zeitlang zusammengefarrt auf dem Fensterbrett, sah auf die Wiese und den schmalen Richtweg, der zum Dorfe führte, und nickte vor sich hin.

„Und ich ... werde mich doch wohl ... dazu zwingen lassen ...“

Vierundzwanzig Stunden später trug die alte Stine aus dem Pastorhause die Mittagsuppe für die beiden letzten Wöchnerinnen ins Dorf, besah dabei umständlich die Neugeborenen, erteilte weise Lehren, obwohl ihr das Glück des Ehestandes versagt geblieben und auch keine Aussicht mehr darauf bestand, schwatzte mit der Waschfrau über das Regenwasser, hob die jungen Gänse unter den Flügeln auf und hatte fast den Brief vergessen, den Hilde Western ihr anvertraute.

Als sie der Doktor bei den Gänzen stehen sah, packte ihn eine Unruhe, die sich nicht länger niederzwingen ließ. Er lief aus seinem Hause zu ihr hin und fragte hastig:

„Haben Sie nichts für mich ...“

„Freilich ... freilich,“ nickte sie, „aber es eilt ja wohl nicht so sehr. Krank ist keins bei uns. — So, hier wäre der Brief vom Fräulein.“

Er war ein wenig mit Hühnerbrühe überschüttet und auch nicht mehr so glatt, wie ihn Hilde Western über gab. Aber der Doktor sah das alles nicht.

Hilde Western schrieb ihm:

„Nachdem ich mir alles gründlich überlegt habe, sehe ich ein, daß es wirklich nicht mit Ihnen auf diese Weise weitergehen kann. Ich will also Ihre Frau werden ... Hilde Western.“

Heinrich Stilling stand immer noch auf dem nämlichen Fleck und starrte auf den Brief. Es war doch alles in Ordnung gekommen. Was wollte er denn nun noch weiter. Er wiederholte Hilde Westerns kurze Antwort, bis er sie auswendig wußte. Dann wurde ihm plötzlich seltsam schwach. Seine Knie begannen zu zittern, und der Halsfragen beengte ihn, obwohl er nur an einer Oese unter der alten Krawatte hing.

Er dachte, es käme davon, daß er seit fünfzehn Stunden nicht aus den Kleidern gekommen war, begab sich eilig in sein Schlafzimmer und wollte alles nachholen. — Er konnte aber keine Ruhe finden.

Nach einer Stunde ungefähr kam ein bekannter Gutsbesitzer zu ihm heran, der gern im Laufe freundschaftlicher Unterhaltung für sich und seine zahlreiche Familie kostlosen Rat einholte. Der wußte auch heute wiederum viel von Heimsuchungen zu berichten, ward sich aber am Ende seiner Taktlosigkeit bewußt und wollte alles wieder durch einige Neuigkeiten gutmachen.

„Kennen Sie eigentlich den jungen Sturm,“ fragte er eifrig. Doktor Stilling kannte jeden Menschen im Bezirk. Warum also nicht diesen, der reichlich oft im Dorfe zu tun hatte.

„Natürlich kenne ich ihn,“ sagte er kurz. „Sein Vater ist doch weit und breit der reichste und angesehenste Mann.“

„Denken Sie nur, und der hat sich heute morgen erschienen wollen....“

Das glaubte Heinrich Stilling einfach nicht.

„Lassen Sie sich nicht auslachen,“ meinte er mürrisch. Da rechte sich der Redselige höher und erzählte alles, was er darüber wußte.

„Wenn ich es Ihnen sage, können Sie es auch glauben, Herr Doktor. Der Alte hat es mir allein erzählt. — Sein Sohn war ja — wie allgemein bekannt sein dürfte — wie toll in Fräulein Hilde Western verliebt.... Es hat ihn nicht gestört, daß sie mehrere Jahre älter ist als er.... daß sie wohl kaum etwas besitzt. Er hat richtig um sie angehalten.... Und just heute morgen hat sie ihm geschrieben, daß sie sich mit einem anderen verlobt habe. — Das ist natürlich nur eine Ausrede von ihr, nicht wahr? — — Was soll sie ihm schreiben, wenn sie ihn nicht mag. Aber.... daß sie ihn ausschlägt, ist doch wahrscheinlich zum Staunen. Sollte sie nicht froh sein, daß sich ihr, sozusagen noch im letzten Augenblick — etwas so Seines bietet....“

Doktor Stilling vermochte plötzlich den wohlgenährten Verichterstatter nicht länger zu ertragen. Er schüttete einen eiligen Besuch vor, um ihn loszuwerden, und rührte sich doch nicht von seinem Platze, als der andere endlich gegangen war.

Wenn dies der Wahrheit entspräche, warum nahm dann Hilde Western ihn und nicht den reichen jungen schneidigen Gutsbesitzer?

Am Spätabend desselben Tages ging Heinrich Stilling wieder in die Pfarre und brachte die inzwischen in der nächsten Stadt besorgten Ringe. Hilde Western kam ihm freundlich und ruhig entgegen, der Pastor hieß ihn herzlich willkommen, ein leckerer Entenbraten duftete lieblich, und auf dem weißgedeckten Tisch prangten die letzten Reiseden aus dem Pastorergarten.

Die Unterhaltung floß zwischen den Dreien angeregt dahin.... Aber schließlich entschuldigte sich der Pastor mit unauffassbarer Arbeit und ließ das Brautpaar allein.

Das war früher schon oft der Fall gewesen. Aber sie hatten es niemals auf diese Weise empfunden. — Es wurde ganz still zwischen ihnen. Hilde Western hielt die Blüte in den Schoß gesenkt.... Doktor Stilling aber faute an der Frage, die ihm schon, solange er hier weilte, auf der Seele gebrannt hatte, riß sie endlich aus der Tiefe und begann:

„Ist es wahr, daß Sie.... du.... wolltest ich natürlich sagen.... den jungen Sturm abgewiesen hast?“ Sie nickte.

„Und warum hast du das getan, Hilde?“

Ihre Lippen waren fest zusammengepreßt. Da hub er an, den, an welchem ihm bisher Besonderes nicht aufgefallen war, über alle Maßen zu rühmen.

„Er ist ein fleißiger, nüchterner Mensch....“

„Daran zweifle ich wirklich nicht,“ entgegnete sie sehr leise.

„Und hat viel, viel Geld.... hört man überall.“

„Mein Bruder weiß es sogar ganz genau....“

Sein Atem ging hörbar. Seine Augen wurden dunkel vor unbewußter Angst.

„Und.... warum hast du.... ihn nicht.... gewählt?“

Ganz heiser klang dabei zuletzt seine Stimme. Sie mußte sich weit vorbeugen, um ihn zu verstehen. Auch in ihren Augen wohnte ein rätselhafter Ausdruck. Flammande Purpurglut lohte über ihr seines Oval.

„Er war doch wohl zu jung für mich,“ sagte sie schließlich mühsam.

.... Doktor Stilling war einmal vor Jahren, ehe er noch den ruhigen Schimmel mit dem ratternden Selbstfahrer vom Halbauer gemietet hatte, mit dem wilden Brauern des Gemeindedorftreibers zu Schaden gekommen. Das Pferd ging durch, der Wagen schlug um, und der Doktor fiel hart mit der Stirn gegen einen Stein, der am Wegende die Kilometer zählte....

Dieselbe Empfindung, die er damals gehabt, fühlte

er auch jetzt wieder. Unwillkürlich griff er an seinen Kopf.

„Ja, ja,“ sagte er dabei, „und ich bin alt.... Lauter graue Haare zeigen sich schon, und wenn ich tagsüber auf der Achse war.... fühle ich mich für die nächsten Stunden sogar wie ein Greis....“

„Die richtige Pflege fehlt,“ warf sie leise ein, „davon kommt es wohl.“

Er widersprach lebhaft und fuhr fort, sich vor ihren Augen zu verkleinern und schlecht zu machen. Und sie hörte aufmerksam zu, nickte zuweilen sogar, als gebe sie ihm recht, und bekam doch im Weiterescreiten der Zeit wieder helle Augen und rosige Wangen....

— Mit der Hochzeit sollte nicht lange gewartet werden! Noch vor dem Christfest wollte Hilde Western in das kleine Doktorhaus einziehen. Die Stürme, die seit Wochen vom Himmel brausten, vertrieben, nach den gesammelten Erfahrungen, frühen Schnee. Darum meinte Heinrich Stilling, daß es die zarte Hilde dann bei ihren Krankenbesuchen viel leichter habe, wenn sie nicht durch Fußhohen Schnee über die Wieje ins Dorf hinab müsse. Er hatte es jetzt schwerer als sonst. Das Impfen der Kinder war wegen einer Scharlachepidemie hinausgeschoben und ging erst jetzt vor sich. Früher waren die Mütter mit den kleinen auf dem Arm und an der Hand von weither ins Schulhaus des Dorfes gekommen. Was danach aber die Lymphé Segensreiches stiftete, machte die unterwegs geholte Erfältung tausendsach wieder zunichte. Darum hatte Doktor Stilling angeordnet, daß sie alle, sofern sie mehr als einen Kilometer von seinem Dorf entfernt wohnten, ihn daheim zu erwarten hätten. Zirkulare über die Zeit und Stunde seines Besuches waren herumgehandt; trotzdem aber mußte er oft warten, ehe die kleinen runden Nermichen sauber genug waren, um sich der blanken Spritze zu überliefern.

Eines Tages war es dabei dunkel geworden, obwohl Heinrich Stilling seine Impfsahrten regelmäßig um sieben Uhr morgens begann. Als der temperamentlose Schimmel endlich in das Dorf schlich, humpelte eine alte Frau, die viel Gutes vom Doktor erfahren hatte, eilig auf sein Gefährt zu.

„Herr Doktor.... Herr Doktor,“ begann sie unruhig und hob die Schürze an die Augen.... Wie kam es nur, daß der Herzschlag des wetterharten Mannes plötzlich auszusehen drohte.... ahnte er das Unglück, das sich inzwischen zugetragen hatte? —

„Dat Pastorfräulein....“, seufzte die Alte.... Einen Augenblick später war er vom Wagen herab, hielt das alte Weiblein am Arm gewandt und leuchte:

„Was ist geschehen?“ Die Alte schluckte noch ein paarmal, dann ward sie ruhiger....

„Als sie zu Kunterschen ihrem Karl hinwollt, um ihm die Medizin einzugeben, schlug ein Kirschbaum um.... Grad', wo sie ging. Und nun ist der Doktor aus der Stadt bei ihr....“

Heinrich Stilling hörte nicht länger zu. Er lief schon an dem Schulzenhaus vorbei.... querfeldein.... und lief so hastig, daß sich der weite Kragen des Wettermantels im Sturm blähte, als wollte er ihn zurückhalten....

.... Die alte Stine rief sofort ihren Pastor herbei, als Dr. Stilling ins Haus trat. Der beschattete ein wenig mit der schlanken, weißen Hand die Augen und nickte dem andern beruhigend zu.

„Gottlob.... sie ist nicht verletzt. Nur einen starken Nervenschlag scheint sie von dem Schreck davongetragen zu haben. Sie phantasiert nämlich unausgefest. Zuvor aber, ehe sie in diesen mir rätselhaft erscheinenden Zustand geriet, hat sie noch ganz klar mit mir gesprochen.... Jetzt ist schon seit einer Stunde der Sanitätsrat Werner bei ihr.“

„Warum hast du nicht versucht, mich zu erreichen?....“

„Ich hätte genau so schnell wie der städtische Kollege zur Stelle sein können,“ zürnte der Erregte. Der Pastor seufzte tief auf.

„Stilling.... es ist mir unsäglich.... aber es muß doch gesagt sein, mag es dich auch schmerzen. Sie wollte

dich nicht haben. Angelebt hat sie mich darum. . . . Ich sollte es dir sagen, sobald du kämst, um nach ihr zu schauen. Sie läßt dich innig bitten, daß du nicht an ihr Lager treten mögest."

"Ich muß sie sehen. Laß mich zu ihr. . . ."

"Es geht nicht, Doktor! . . . Dein Kollege hat sich mit ihr verbunden. Er läßt dich nicht vor, weil jede Aufregung vermieden werden muß. Ich stehe ja auch in Rätseln . . . aber . . . es hilft nichts . . . in ihrem jetzigen Zustand fürchtet sie sich vor dir. . . ."

"Hat sie das auch . . . ausgesprochen?" Die Antwort ließ auf sich warten.

"Darf ich zuvor eine Frage an dich richten, Stilling. Habt ihr etwa kürzlich einen Streit miteinander gehabt?"

"Es ist niemals ein hartes Wort zwischen uns gefallen. Noch gestern waren wir wohl eine Stunde am

"Es muß sich also wohl bald darauf etwas ganz Besonderes mit ihr ereignet haben."

"Was meinst du damit, Pastor?"

"Ich habe die Empfindung, als ob meine Schwester Hilde mit einer . . . vielleicht zu spät erkannten Liebe . . . ränge . . . Ja, Doktor . . . das ist die Wahrheit. Aus ihren wirren Reden schreit jetzt die Sehnsucht, und darum, denke ich, solltest du wohl auch fernbleiben. . . . Gewißheit freilich habe ich darüber nicht. Ich kann nur meine Beobachtungen mit dem, was sie mir enthielt, zusammensetzen."

Die Zunge des Arztes war trocken und schwer. Er konnte sich kaum verständlich machen. Qualvolle Eifersucht durchzitterte ihn.

"Und . . . hast du . . . eine Ahnung . . . wer es ist?" Er brach ab, starrte vor sich hin und fühlte, wie sich



Sommerfreuden auf dem Lande

Krankenbett von Tif Nemer, der Schulzentochter, zusammen. Hilde hat ja ein paar Jahre mit ihr dieselbe Schule besucht. Auf dem Wege dahin sagte ich ihr, daß es mir um des jungen Menschen halber, mit dem die Tif bereits aufgeboten ist, besonders ans Herz gehe. Denn es ist keine Hilfe bei ihr. . . ."

"Gingt ihr später gemeinsam fort, Stilling?"

"Nein . . . Hilde blieb noch, weil die Kranke in heiser Angst nach ihrem Bräutigam jammerte, der auf dem Felde arbeitete."

"Unfaßbar," murmelte der Pastor.

"Unbegreiflich auch mir. . . . Wir hatten sogar noch über die Einrichtung . . . unserer Wohnung unterwegs einiges gesprochen. Sie wollte das unbewohnte Zimmer, in dem sich jetzt die Mäuse jagen, für die kranken Kinder herrichten, die sich in dem kahlen Wartezimmer neben den Erwachsenen allemal ängstigen."

seine Stirn mit Schweißperlen bedeckte. Dann erhob er und ließ die Finger langsam zu seinen brennenden Augen herabgleiten, als schämte er sich der Empfindungen, die wie gierige Wölfe aus dem Hinterhalt über ihn herstürzten und ihn zu zerreißen drohten.

Das Mädchen, von dem der milde Pastor solches sagte, war doch seine Braut. Er wollte seine Rechte an ihr nicht aufgeben.

Gleichzeitig durchfuhr ihn eine harte Erkenntnis!

Welches Recht hatte er sich denn gewonnen? Besaß er ihre Seele . . . ihr Vertrauen oder auch den Schlüssel, mit dem er aus dem stillen schweigenden Stämmlein ihrer Empfindungen das verborgene Gold hervorholen könnte? Nichts von alledem!

Nur ihr Versprechen, ihm in all seinen Nöten beizustehen, trug er mit sich. Ob auch sie, von einer Last befreit, ihre Wege schritt, wußte er nicht.

Es war kein Wort von Liebe zwischen ihnen gefallen. Als zwei reife, verständige Menschen hatten sie sich zu einer gemeinsamen Wanderung verabredet. Jedes war von den besten Absichten beseelt.... Und nun war eins zusammengebrochen, noch ehe der Gang begonnen.

Warum jammerte seine Seele plötzlich? War er nicht stets einsam gewesen?

Seine hohe Stirn zuckte sich. Er stöhnte laut auf. Die unverbrauchte Manneskraft wurde zur Wildheit.

Er kannte sich selbst nicht mehr. Es riß ihn zu Hilde Western. Er taumelte vorwärts.... brach aber bald in sich zusammen und wandte sich stumm zum.... Gehen.

„Gute Nacht, Pastor. Morgen in aller Frühe gibst du mir wohl über alles Bescheid.... Vielleicht kann ich dann doch zu ihr....“

Pastor Western schickte getrenntlich Boten um Boten vom Pfarrhaus zum Doktorheim, ließ auch täglich mindestens einmal mit seinen langen Beinen den Richtweg über die Wiesen, tröstete und sprach viel mehr, als es sonst in seiner stillen Art lag, und erreichte dadurch doch nur, daß Heinrich Stilling verzweifelter und müder wurde.

Als er hörte, daß Hilde Western außer Bett sei, preschte er sich heimlich von einer anderen Seite zu dem Pfarrhaus heran.... Die Fenster standen sämtlich weit offen, und er konnte in das helle Mädchentübbchen einen Blick werfen.... Auf dem harten, selbstüberzogenen Sofa saß die, welche seinen Ring trug, und rang die Hände in heißer Not.... Er gewahrte ihre Stümpe und konnte nicht helfen.

Das war die bitterste Stunde in Heinrich Stillings schwerem Leben!

Am nächsten Morgen, als er nach durchwachter Nacht seine erste Visite im Dorf antrat, stieß er in der Tür seines Hauses auf die alte Stine.

„Einen Brief vom Fräulein,“ sagte sie.... und es geht heute schon viel besser mit ihr. Gerade als ich fort ging, wollte sie zu Tif Remers, die so viel nach ihr geweint hat diese Tage.... Der Herr Pastor wollte es freilich noch nicht erlauben. Aber das Fräulein ist doch gegangen, denn sie ist der Tif zugetan, als ob es ihre leibliche Schwester wär'....“

Zetzt las Heinrich Stilling ihre Zeilen.

Er las sie mit grauem, bartem Gesicht und weitgeöffneten Augen und begann immer wieder von neuem, sobald er zu Ende gekommen war:

„... Ich kann mir doch nicht Deine Frau werden, Heinrich Stilling,“ schrieb sie ihm. „Zürne mir deswegen nicht. Nimm den Ring wieder und gib ihn, wenn ich erst aus Deinem Leben geschwunden sein werde, einer anderen. Denn Du darfst nicht mehr lange allein sein. Sobald ich ganz gesund bin, gehe ich von hier fort. Weit weg. Neuer Arbeit entgegen.“

„Frage auch nicht, wie ich hierzu gekommen bin. Es ist zu mir gekommen, und ich habe keine Kraft gehabt, mich dagegen zu wehren.“

„Werde glücklich. Denn ich glaube, daß auch Du schwach und weich sein kannst, wenn die Liebe über Dich kommen sollte.“ Hilde.“

„Wenn die Liebe über dich kommen sollte....“ schrieb sie ihm.

Er war wie von Sinnen.

Die Liebe war ja in ihm. Er hatte sie nur nicht gekannt. Seine Arme reckten sich nach der aus, die ihn fortstieß. Sein Herz schrie nach ihr! Er nannte vor sich, was er seit dem Tage gewußt hatte, als ihr Bruder so offen mit ihm sprach....

Er liebte sie....

Ihren Ring trampfte er in der Hand zusammen, den Brief stieß er in die Tasche. Dann lief er in den brausenden Sturm hinaus, der mit dumpfem Pfeifen lockte.

Wohin sein Weg?

Es war kein Zaudern in ihm. Die Dorfstraße hinauf jagte er, lief durch einen wildverwachsenen Garten und stand erst.... atemlos.... vor dem Hause still, in dem der Bauer Remers mit seiner einzigen Tochter wohnte.

Seine Hand preßte die Linke zum Steinschlund auf, der Fuß hastete weiter, durchmaß eine helle Stube und schickte sich jetzt an, durch die nur leicht angelehnte Tür, hinter welcher er Tif Remers auf ihrem Schmerzenslager wußte, zu eilen.

Plötzlich aber zuckte er zurück....

Er konnte nicht herein, wenn er auch die Stimme seiner einstigen Braut deutlich vernahm.... Sein Stolz stieß ihn zurück.

Während er sich bezwang, lehnte er den Kopf gegen die Tür, nicht um zu lauschen, sondern um Kraft zur Umkehr zu finden. Und hörte dabei wider Willen, was dort von Mund zu Mund.... von Herz zu Herz.... strömte.

Zetzt sprach die Kranken.

„Warum hast du es getan, Hilde?.... Ging es nicht anders?“

„Nein,“ sagte die, welche seinen Ring getragen. „Ich will dir alles erzählen, Tif.... denn wir beide sind uns immer treu gewesen.... Es ist über mich gekommen, als ich dir die Briefe von deinem Hermann, die er dir in dem Soldatenjahr geschrieben hat, vorlesen mußte. Erinnerst du dich noch daran?.... Zuerst an jenem Tage war der Doktor hier mit uns gewesen. Du hastest Schmach nach deinem Schatz, und er konnte doch nicht zu dir, weil nötige Heldarbeit für ihn bereit war. Da trösteten dich seine Briefe.... Ich bin ja älter wie du.... aber ich habe nicht gewußt, daß Liebe so süß reden kann. Damals merkte ich es.... Die nächste Nacht kämpfte ich hart mit mir. Ach.... wie war ich doch feige!.... Ich hatte unermäßliche Angst um mich. An ihn dachte ich gar nicht.... Wer weiß, wenn der Kirschbaum nicht am nächsten Tage so hart an mir vorbeigeschlagen wäre, ob ich es dann vermocht hätte, trotz meiner Erkenntnis. Nun aber wurde ich plötzlich wach und stark.... Siehst du, Tif.... eines Tages hätte ich doch um seine Liebe betteln müssen.... hätte wohl immer von neuem versucht, auch sold ein Wort zu hören, wie es dir dein Hermann geschrieben hat.... Und er hätte doch nur schweigen und sich quälen können, denn zu Lügen vermag er nicht.... Damit wäre ich wohl vor Scham und Schmerz vergangen und hätte Unglück in sein Leben getragen. Denn ich liebe ihn ja nicht erst, seitdem er mich begehrte. Immer.... immer war ich ihm schon gut. Er hat es nur niemals gemerkt. Niemand wußte überhaupt davon. Der junge Sturm auch nicht.... und mein Bruder, der uns doch wahrlich oft genug zusammen sah, nicht.... und auch du nicht.... Nur ich! Wie war ich damals froh, als er mir den Ring gab, daß nun alle Heimlichkeit ein Ende haben durfte. Aber da begann sie erst recht....“

„So sehr liebst du ihn, Hilde?“

„So sehr, kleine Tif.... aber nun mache die Augen zu und versuche zu schlafen. Ich lese dir noch einmal den allerschönsten Brief von deinem Schatz vor, damit du helle Augen hast, wenn er nachher zu dir kommt.“

Sie kam aber nicht dazu....

Denn der Kopf, der sich noch vor wenigen Minuten matt und dumpf an die Tür gelehnt hatte, war plötzlich flar geworden. Heinrich Stillings Augen erstrahlten....

Er stürzte in das Krankenzimmer.... Aber die, welche mit weitgeöffneten Augen auf ihn blickte, riß er nicht in die Arme....

Er sah sie nur an.

„Hilde Western.... deinen Brief habe ich bekommen und auch gelesen. Aber ich will alles noch einmal aus deinem Mund hören, nachdem ich dir gesagt habe, daß ich dich über alles liebe und ohne dich elend sein werde....“

Es lag nahe, daß sie an sein Mitleid denken mußte, weil er ihr Geständnis erlauscht haben könnte....

Aber sie kannte ihn viel zu gut. Sie sah, daß er hart um sie gelitten hatte.... daß er jetzt zitterte und glühte, seine ehrliche Seele vor ihr aufschlug und ihr eine Liebe zeigte, die ihr gehörte!

Und sie fragte nicht, sondern streckte ihm nur die Linke entgegen, damit er ihr zum andernmal den Ring gebe, den sie hinfert tragen wollte; bis diese Hand erfaltete....

Ach, wem ein rechtes Gedenken blüht —

Lied von Otto Tiehsen

Andantino. *dolce*

1 Ach wem ein rech - tes Ge - den - ken blüht, dem blüht die gan - ze
 2 Und hät - te die Blu - me nicht das Licht, wie könn' sie fröh - lich

Welt, und wes - sen Herz in Treu e glüht. um den ist's wohl be -
 blühn? Hat - te mein Herz die Lie - be nicht. wie könn' es se - lig

stellt. Das Vog - lein, das ja nur flat tern kann und sin - gen und sonst nichts
 gluhn? Und wä - ren nicht sü - Be Trä - nen mein. was hätt' ich dann fur

mehr, hätt es nicht Lieb; wo nahm' es dann die su - ßen Wei - sen her?
 Lust? Drum laßt mich ein - sam trau - rig sein, treu Leid liebt treu - e Brust

Buntes und heiteres Allerlei

Der Berggeist.



„Ich könnte mir die Haare ausraufen! Auf dieser Bergspitze war ich ja schon einmal!“

Ein Wink mit dem Raumpfahl.

Sie: „Krib, heute traf ich eine Frau, die ich seit Jahren nicht gesehen habe.“

Er: „Erkannte Sie dich denn?“

Sie: „Na, an meinem alten Hut.“

Darauf herrschte eine Zeitlang bedruden des Schweigen.

Sehr richtig.

Sie: „Reichtum bringt nicht immer Glück.“

Er: „Vielleicht nicht; aber ich möchte lieber mit Geld als ohne Geld unglücklich sein.“

Erfüllter Wunsch.

Angestellter: „Können Sie mir morgen nachmittag freigeben? Meine Frau wünscht, daß ich mit ihr einkaufen gehe.“

Chef: „Es wird nicht geben; wir haben zu viel zu tun.“

Angestellter: „Ich danke Ihnen sehr, Sie sind sehr freundlich.“

Ein nützliches Geschenk.

Herr Schulze hat seiner Gattin einen überaus kostbaren Regenschirm geschenkt, den sie hoch in Ehren hält. Eines Tages ist sie im Begriff, bei Regenwetter auszugehen. Er spricht: „Willst du denn deinen Schirm nicht nehmen?“ Da erwidert sie beinahe gekränkt, mit tiefem Vorwurf in der Stimme: „Aber, Hermann! Es regnet doch!“

Warnung.

„Nein, ich füriere mich selbst mit Hilfe von medizinischen Büchern.“

„So, nehmen Sie sich mir in acht, damit Sie nicht eines schönen Tages an einem Druckfehler sterben.“

Die reine Wahrheit.

Nebenbei bemerkt, erinnern Sie sich noch: Sie hörten sich vor sechs Monaten von mir zehn Mark?“

„Stimmt.“

„Aber Sie sagten damals, Sie brauchten das Geld nur ganze kurze Zeit.“

„Lieber Herr, ich versichere Sie, es war

die reinste Wahrheit, ich behielt es keine zwanzig Minuten.“

Eine gute Rödchin.

Krau A.: „Nicht sie gut?“

Krau B.: „Das will ich meinen! Sie könnte im Hotel kochen, wenn sie wollte. Sie weiß vierundzwanzig verschiedene Namen für Brod-Pudding.“

Seine Schwäche.

Sie: „Der junge Doktor scheint kein besonders glänzender und gewandter Unterhalter zu sein.“

Er: „Nein, er kann, wie er sagt, nicht über einen Gegenstand sprechen, wenn er nicht etwas über ihn weiß.“

Ein glücklicher Unglücklicher.

„Wie günstig war es doch, daß gerade das Automobil eines Arztes Hermann überfuhr!“

„Ja, das ist komisch bei Hermann, er hat immer Glück.“

Kindermund.

Das gute, fleißige Mütchen hat sich tagsüber wieder einmal tüchtig abgequält. Endlich schlägt abends die Erholungsstunde, zu der bei unserer Mutter drei unerlässliche Dinge gehören: die Sophaede, die Brille und die Zeitung. Mütchen hat an diesem Tage ganz besonders früh und viel auf den Beinen sein müssen; über dem Lesen nicht sie ein, und sieht nun, die Brille auf der Nase, mit verschrankten Armen, allen Blagen und Sorgen entrückt, schlummernd auf ihrem Lieblingsplatz. Da meint das älteste Töchterchen besorgt, ob es denn möglich sein wird, mit der Brille auf der Nase auch wirk-

lich zu schlafen? Doch sofort legt sich des Hauses Königin ins Mittel: „Aber natürlich, las doch,“ flüstert sie erregt, „wie kann denn Mütchen sonst erkennen, was sie träumt?“

Heroisch.

„Wenn ich 'mal heiraten sollte, müßte mein Auserwählter ein Mann sein, der mir durch irgend eine Tat ganz außerordentlichen Mut beweist.“

„Dann nehmen Sie mich, Fräulein: Ich habe sechs verheiratete Brüder — und will es doch wagen!“

Origineller Heiratsantrag.



„Mein Fräulein, wenn Sie auf einem so kleinen Auto leben wollen, als Sie einen haben, würde ich es wagen, um Ihre Hand zu bitten!“

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel.



Scharade.

Ach bin ein Etwas und zugleich ein Nichts,
Durch mich dringt Wasser, Luft, der Schein
des Lichts.
Dem Späher wird es auch gelingen,
Mit scharfem Blick mich zu durchdringen,
Sind Mängel, und um sie zu heben,
Muß man mir einen Inhalt geben.
Mit Fuß wird man mich sehn bedrückt,
Sobald man in die Zeitung guckt.

Ergründungsrätsel.

Kralle, Buch, Tara, Kran, Orden.
Aus obenstehenden Worten ist durch Hinzufügen eines Buchstabens ein neues Wort

zu bilden. Sind die Buchstaben richtig gefunden, so ergeben sie von oben nach unten gelesen ein Sternbild.

Umstellrätsel.

Ein Instrument bin ich — von meinen Saiten
In weicher Fülle sanfte Klänge gleiten —
Verstell' in meinem Namen nur zwei Laute,
So wach' im Feld ich, das des Landtmans
Kleik behaupte.

Silbenrätsel.

a, a, al, arg, d, e, e, el, el, h, i, i, iq, l, le,
lob, m, ma, me, my, n, nd, ol, r, re, s, si,
sch, such, t, ul, win, v.

Es sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Erfinder, und deren Endbuchstaben das ergeben, was er erfunden hat.

1. Krankheit,
2. Vogel,
3. Frucht,
4. Baum,
5. Gewürz,
6. Stadt am Main,
7. Mädchenname,
8. Berg in Griechenland,
9. Wild,
10. Halbinsel in Vorderasien,
11. Maß.

Aufklärungen der Rätsel aus der Mainummer:

Bilderrätsel: „Der Pfeil.“ Wenn Feinde gute Worte geben, haben sie Böses im Sinn.

Rätsel: Em-ma-us.

Logograph: Anger, Angerburg, Angeropp, Angerstein (Arzt in Berlin und Mitbegründer der deutschen Turnerschaft, gest. 1896.)

Homonym: Die Leiter, der Leiter.

Cüßiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Sommer auf weiten Flügeln, fliegt nun in's Land hinein

Offene Hand.

"Klipp, Klapp," machte die alte Mühle — "Klipp, Klapp" — und dann war sie fertig. Da sie hatte jetzt leichte Zeit, die gute Mühle, denn die Arbeit wurde von Jahr zu Jahr weniger, und seitdem die große, neue Mühle jenseits des Berges am Beifelsbach erbaut war, konnte sie nur gleich einschlafen, denn die waren Bewegungen welche man ihr noch zumutete, vermochte sie gut und gerne im Halbschlummer fertig zu bringen. Freilich hätten die Müllersleute gar gerne ihr ächzendes „Klipp, Klapp“ den ganzen Tag gehört; aber die Mühle war zufrieden, wie es einmal war.

Und die Müllersleute waren trotz aller Not und Sorgen auch zufrieden. Wenn es in der Mühle nichts zu tun gab, wie es jetzt leider meist der Fall war, dann bestellte und hämmerte der junge Müller an seinem Häuschen herum und machte allerlei Zukunftspläne. Auch bestellte er fleißig den kleinen Acker, welcher weit und breit die besten Kartoffeln trug.

Und die hübsche Müllerin nähte und flickte aus alt immer wieder neu, sana den ganzen lieben Tag und versorgte den kleinen Garten am Häuschen.

Dieses Gärtchen war das einzige Neppia bei den Müllersleuten, denn selbst das Eselchen im Stall war dürfte geworden. Hager und knapper stand es da, aber zufrieden war es auch, brauchte es doch nur wenige Säde zu tragen, und die wenigen Säde waren schwach gefüllt, denn sie gehörten armen Häuslersleuten, welche sich in die stattliche Mühle am Beifelsbach nicht hineintrauten. Wie gesagt, das Eselchen war munter und außer Dinge. Hörte es wirklich einmal das ächzende „Klipp, Klapp“, dann wachte es die Ohren wie ein alter Schlachtkroß und machte sich zu neuen Heldenataten bereit. Wußte das gute Grauchen es doch ganz genau, daß der brave Müller ihm erst ein Blündelchen Heu brachte, ehe er ihm die Strapaze des Säcketragens auermachte.

Aber draußen im Garten, da grünte und blühte es ganz herrlich den ganzen Sommer hindurch. Da reckten die roten Mohrblumen ihre leuchtenden Köpfe empor, bunte Balsaminen dufteten, prächtige Lebkuchen standen unter lieblichen Sternblumen und buntige Wunderblumen entfalteten alle Morgen ein neues Blumenmeer. Auch ein großer, schöner Apfelbaum stand seitlich am Haufe, der trug im Herbst viel rotwange Früchte, welche der Müller zur Stadt trug, um für den Erlös Fleisch und Butter einzuhandeln.

Ohne den Acker und das Gärtchen hätten der Müller und die Müllerin wohl verhungern können bei den schlechten Zeiten.

Die muntere Müllerin aber hatte bei alledem noch offene Hand und offenes Herz. Nebenan im nahen, kleinen Häuschen an der Landstraße wohnte eine alte, arme Nähberin, bei der war immer Schmalbans Nüchternmeister. Und woher hätte sie wohl noch Kraft zur Arbeit hernehmen sollen, wenn nicht die gute Müllerin ihre schmalen Bissen täglich mit der Alten geteilt hätte.

Freilich, eigentlich hätte es bei den Müllersleuten selber anders aussehen sollen, da der Müller in der nahen Stadt einen alten, sehr reichen Onkel hatte. Dieser Onkel aber war ein gar wunderlicher und märkischer Herr, der, trotzdem der Müller seines Bruders Kind und einziger Erbe war, bei Lebzeiten keinen Pfennig herabgeben wollte.

Schauten nun einmal die Not so recht zum Fenster herein, dann seufzte der Müller wohl manchmal gedankenfroh: „Ach, wollte der Himmel doch ein Einsehen haben, und den alten Onkel —“



Der Schneidervogel nährt sein Nest mit dem Schnabel zu.

Weiter kam er nicht in seine Rede, denn die Müllerin hielt ihm den Mund zu und rief: „Barthel, Barthel, versündige dich nicht! Sind wir nicht jung und gesund? Gönne dem Onkel ein langes Leben, was tut's, wenn wir uns künftig noch mehr plagen müssen? Bin ich nicht lustig und stark?“ Und sie reckte die jungen, schlanken Glieder, blies die schmal gewordenen Wangen auf und lächlte. Und dann lachte der Müller auch, hatte alle Not und Sorgen vergessen und tanzte mit seiner Frau in der Stube umher, während draußen die Mühle im Halbschlummer ihre Arme drehte.

„Klipp, Klapp,“ machte sie und war fertig. —

Und die Müllersleute waren auch fertig — ganz fertig, selbst der Müllerin fröhliches Lachen verstummte.

Das war wohl das letzte Korn, welches die alte Mühle gemahlen hatte; auch die Häuslersleute waren dem Müller untreu geworden und trugen ihre Säde zum Beifelsberg. Feiernd stand das Grauchen im Stalle und sprang vergnügtes die Ohren. Der Müller war, wie schon so oft, zur Stadt gegangen, um Arbeit zu suchen, und die Müllerin teilte soeben das leute Schüsselchen Kartoffeln mit der alten, hungrigen Nähberin. Alle Hoffnungen, die liebe, alte Mühle behalten zu dürfen, war verschwunden, bald mußte man Abschied nehmen und bei Knechts- und Magdsdiensten seinen Hunger stillen. Die alte Nähberin wischte sich den Mund: „Bergelts Gott tausendmal“ sagte die Alte und bewußte davon, als sie fett war.

(Schluß folgt.)

Tiere als Handwerker.

Das wollt Ihr nicht glauben? Ich werde Euch gleich an zwei Beispiele beweisen, daß unter den Vögeln regelrechte Handwerker sind. Unsere Bilder zeigen einen Schneider und einen Maurer. Der Schneidervogel gebraucht seinen Schnabel als Nadel und näht mit einem Schilfblatt als Faden zwei Blätter so fest zusammen, daß sie wie ein Sack vom Hieb herunterhängen. Das Nest ist sehr zierlich und die Näh, die der Schneider gehetet hat, hält beinahe so fest, wie die festste Naht an Euren Kleidern. Der andere geflügelte Handwerker, der Doppelhornvogel, hat sich die schwierigste Kunst des Maurers ausgemacht. Zur Brutzeit mauert er das Weibchen im Nest vollständig ein. Nur den Schnabel kann das brütende Weibchen, das von seinem Mann während des Brutschäftes reichlich gefüttert wird, vorstrecken. Es bleibt so lange in diesem Gefängnis, bis die Jungen aus dem Ei geschlüpft sind. Dann zerhört der Vater seine Näh und bringt kleinen Jungen das Fliegen bei. Ein anderer Maurer unter den Vögeln ist die Schwalbe, die Ihr ja kennst.



Der Doppelhornvogel, der in Baumhöhlen brütet, mauert sein Nest zu und sperrt sein Weibchen ein.

Wasserergnügen.

Zum Wasser zu platschen,
In wonniger Zeit,
Ach wünschten's die Leute,
Wie wohl das doch tut!

Die Gänse geh'n barfuß,
Sehr nüßlich ist das:
Nänen werden die Zähn,
Und die Strumpfe nicht naß.

So im Wasser zu spielen,
O was für ein Zeit!
Was schadet es, wird man
Ein bißchen durchnäht.

Kommt mal eine Welle,
Stein Unglück ist das.
Dann kriegt unser kleinstes
Die Rüschken mal naß.

Für die Kleinen und Allerkleinsten

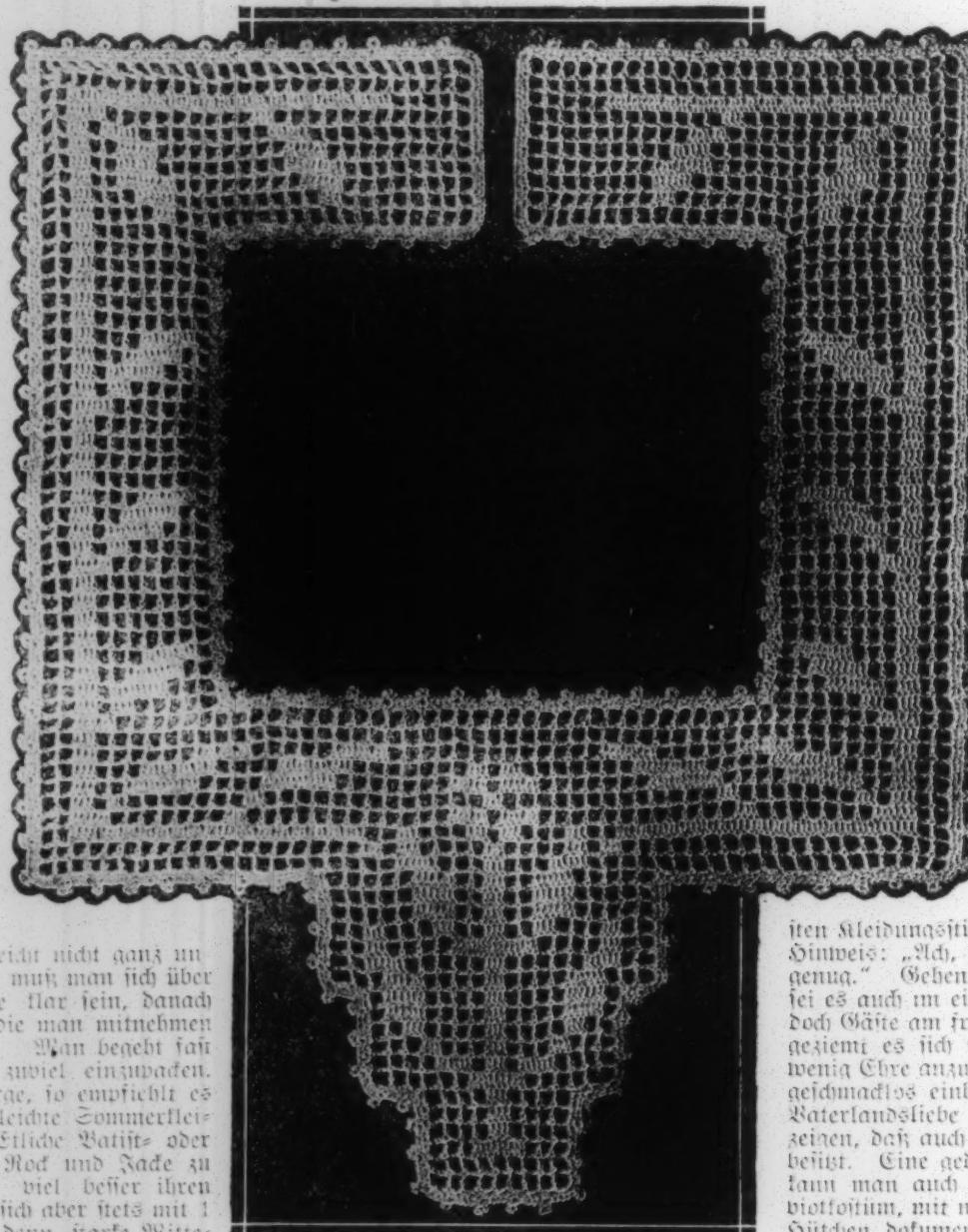
Eine schöne Passe in Häkelarbeit

Passe für ein Kinderkleid in Häkelarbeit.

Unsere Leserinnen werden diese reizende Vorlage zu einer Passe für ein Kinderkleid gewiß mit Freuden willkommen heißen. Die Ausführung ist überdies so einfach, daß die Arbeit nach der deutlichen Vorlage keine Schwierigkeit bereitet. Man arbeitet die Passe am besten mit Häkelgarn No. 59. Unsere Vorlage ist in Größe passend für ein einjähriges Kind. Die Arbeit wird mit den Schulterteilen auf 21 Luftrösschen angefangen. Nachdem beide Schulterstreifen gehäkelt sind, werden sie mittels 99 Luftmaiden verbunden und das Borderteil der Vorlage entsprechend gehäkelt. Wie erfreutlich wird in Zwischenrissen abgenommen, bis die Spitze der Passe die erforderliche Länge hat. Nun arbeitet man die rückwärtigen Teile der Passe und umhüllt dann den oberen und unteren Rand mit einer festen Maschentour. Auf diese kommt dann nochmal seine Tour von je 4 festen Maschen und einem Pilot-Einfacher ist die Arbeit noch, wenn man die Passe am rückwärtigen Teil beginnt, wozu selbstredend jeder Teil für sich begonnen wird und bis zu der Stelle gehäkelt, wo dann die Verbindung der beiden Teile stattfindet. Die Arbeit wird dann wie oben angegeben fortgesetzt.

Das Kofferpaden.

Die Ferien und somit die Reisezeit ist da. Da heißt es an Koffer, Kleider und sonstiges denken und etliche Maßnahmen für Koffer räden usw. und vielleicht nicht ganz unwillkommen. Vorerst muß man sich über das Ziel seiner Reise klar sein, danach muß die Garderobe, die man mitnehmen will, gewählt werden. Man begeht fast immer den Fehler, zuviel einzupacken. Meist man in's Gebirge, so empfiehlt es sich, nur sehr wenig leichte Sommerkleider mitzunehmen. Etliche Batist- oder Leinenblusen, die zu Rock und Jacke zu tragen sind, erfüllen viel besser ihren Zweck. Man verleihe sich aber nichts mit 1 bis 2 Alansellblusen, denn starke Witterungs- und Temperaturumschläge sind im Gebirge an der Tagesordnung. Abgesehen davon, daß man sich in einer Waschbluse bei kühltem Regenwetter erfrischen kann, so ist der Anblick ein recht lästiger, wenn man blauefroren in so einem durchsichtigen Kleidungsstück zähneflappernd umhergeht, denn stets in Mantel oder Jacke herumzusitzen, ist auch sehr lästig. — Daß man für das Gebirge festes Schuhwerk mitnehmen soll und nur 1 bis 2 Paar leichte Sohle oder Stiefel, versteht sich von selbst. — Zährt man an die See, so kann man ja leichte Garderobe mitnehmen, aber stets vorsorglich ein Paar wärmere Kleidungsstücke bepacken. — In den meisten Fami-



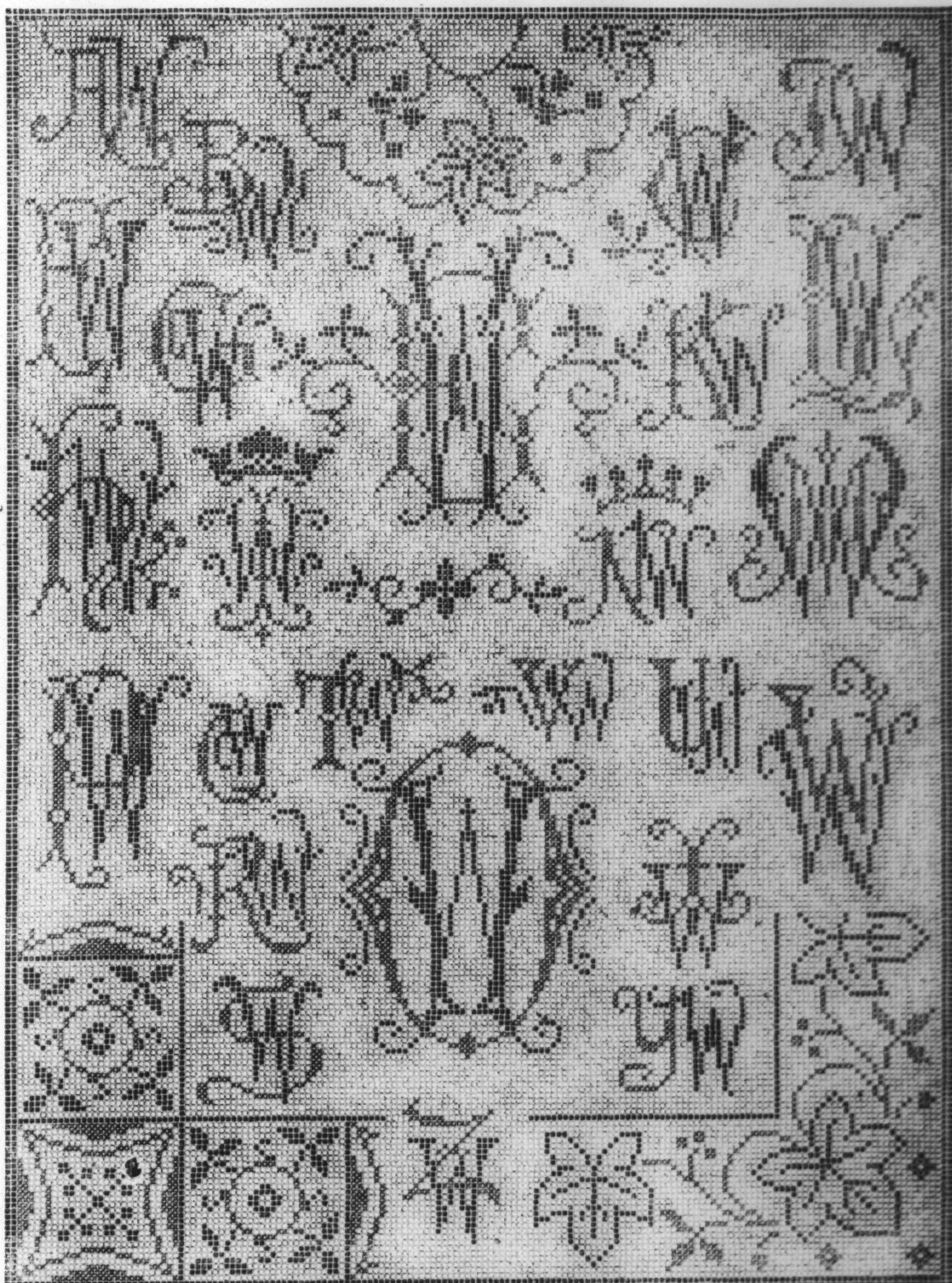
lien überkommt die Mittagssonne vor der Abreise ein gewisses Reisefieber, was die letzten Tage zu Hause recht ungemütlich gestaltet. Auch da kann die unsichtige Frau Wandel schaffen, indem sie rechtzeitig mit ihren Vorbereitungen beginnt. Nur man für sich oder die Kinder noch vor der Reise etwas anschaffen, so besorgt man dies einige Wochen vorher. Nicht blos für sich selbst ist es angenehmer, alles einige Zeit vorher fertig zu wissen, sondern auch Schneider und Schneiderinnen werden einem Dank wissen, wenn man sie von übereifler Arbeit enthebt. Schon 2 bis 3 Wochen vor der Abreise legt man Wäsche, Koffer getan werden, Lücken die dazwischen entstehen, füllt man mit Strümpfen, einzelnen Stiefeln, überhaupt kleineren Gegenständen aus. Als zweite Lage im Koffer oder Stock legt man die Wäsche hinein, alles möglichst knapp zusammen, da die Sachen dadurch nicht so arg verknittert werden. Auf die Wäsche legt man schwere Kleider, Mäntel usw., zu oben erst Seiden- und Batistblusen, Sommerkleider, Kravatten, Tabots und dergleichen. Bei empfindlichen Kleidungsstücken, wie Nachtkleidern und Seidenblusen, tut man gut daran, Seidenpapier auf die rechte Seite zu legen und erst dann die Sachen links einzupacken. Das

sichont Kleidungsstück sehr, desgleichen das Ausstopfen der Ärmel ebenfalls mit Seidenpapier. Ist der Koffer fertig gepackt, so soll man nichts einweises Leinentuch über alles sehr fest darüber breiten, damit der Staub in keiner Weise eindringen kann. Eine kleine Reiseapotheke mit Magentropfen, Verbandszeug, Guargelmittel, Senfblättern sollte bei keiner Reise fehlen; denn am fremden Ort hat man oftmals nicht so rasch Hilfe zur Stelle, als es nötig wäre und im ersten Augenblick leisten auch einfache Mittel oft kostbare Dienste. Zum Schlusse eine kleine Ermahnung: Sparen ist sehr schön und gut und namentlich für uns Frauen eine der notwendigsten Tugenden. Aber deshalb ist es nicht gerade nötig, auf der Reise und in der Fremde seine ältesten Kleidungsstücke aufzutragen mit dem Hinweis: „Ach, für die Reise ist das gut genug.“ Geben wir in die Fremde und sei es auch im eigenen Lande, so sind wir doch Gäste am fremden Ort und für solche geziemt es sich nicht, den Gastgebern so wenig Ehre anzumun und recht schäbig und geschmacklos einherzukommen. Schon aus Vaterlandsliebe soll jede deutsche Frau zeigen, daß auch sie Geschmac und Schönheit besitzt. Eine gediegene, einfache Eleganz kann man auch in einem hübschen Cheviotstoff, mit netter Bluse und einfachem Hütchen dokumentieren. Nur lasse man ausgewaschene Blusen, schlecht sitzende und abgetragene Kleider, ausgetretene Schuhe hübsch zu Hause.

Mücken aus Schlafräumen zu vertreiben, stelle man eine Laterne, deren Wände mit Fliegenleim oder auch Honig dünn bestrichen wurden, und deren Licht man entzündete, auf einen Tisch in die Nähe der geschlossenen Fenster. Das Licht lockt die Mücken, die an den Wänden festkleben. Man kann auch die Laterne in ein Nebenzimmer stellen, da brennendes Licht die Mücken auch in das Nebenzimmer lockt, doch ist der Erfolg nicht zu groß.

Neue Vorlagen für Kreuzsticharbeiten

Monogramme und Verzierungen in Kreuzstickerei



Mittsommer-Toiletten für Damen und Kinder

Aparte Vorlagen zu einfachen aber gesälligen Kostümen



No. 2061—2063 — Kostüm für Damen.

Die Herstellung dieses modernen Sommerkostüms für den Sommeraufenthalt erfordert zwei Schnittmuster. Sehr gut wirkt das Kleid, wenn es aus weichem Serge mit schwarzer Baspelierung hergestellt wird. Auch für Stoffe mit Mandbordüre eignet sich dieses Muster vorzüglich. Auf unserer Vorlage war das Kostüm aus einfarbigem und gemustertem Voile angefertigt. Bluse und Rock können auch separat Verwendung finden. Die Bluse No. 2061 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustumfang vorrätig. Sie erfordert in Mittelgröße 3 Yards 36zoll. Material. Das Rockmuster No. 2063 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite erhältlich. Es erfordert in 24 Zoll Taillenweite 4 1/2 Yards 48zoll. Material. Am Saum ist der Rock 3 3/4 Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2052 — Gesällige Arbeitsschürze.

Die Anfertigung dieser sehr hübschen und zugleich praktischen Schürze, welche auch zugleich die Stelle eines Hausskleides vertreten kann, ist sehr einfach und schnell fördernd. Die Schürze ist sehr breitem und von guter Weite. Man kann sie über den Kopf schlüpfen, oder den Verschluss auf den Achseln anbringen. Das Muster sieht zweierlei Art der Abfertigung für den Halsauschnitt vor. Jeder beliebige feine Waschstoff eignet sich zur Anfertigung der Schürze. Das Muster ist in vier Größen vorrätig: klein, Mittelgröße, groß und Extra groß. Es erfordert 5 3/4 Yards 36zoll. Material für eine Schürze mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 2066 — Sportkleid für Mädchen.

Das hübsche Kleid wurde in Mogenag-Kassen gearbeitet. Sehr gut wirkt die



Abfertigung des Halsauschnitts und der Ärmel. Man arbeitet diese Kleider aus Jersey Cloth, Gabardine, Leinen, Gingham oder anderen Waschstoffen. Das Muster ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert in der 12 Jahr Größe 3 1/2 Yards 44zoll. Material. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2081 — Hausskleid für Damen.

Zur Anfertigung dieses netten Hausskleides wurde gemustertes Voral verwendet, mit Hauben und Manschetten aus weichem Vique. Ebenso geeignet zur Herstellung des Kleides ist Leinen, Chambray, Gingham, Seeräuber, Pawn, Voile, Krepp und Poplin. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustumfang erhältlich. Es erfordert 6 3/4 Yards 36zoll. Material für ein Kleid in mittlerer Größe. Der Rock muss am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 2093 — Kleid für Damen.

Das Muster zu diesem sehr geschmackvollen Damenkleide ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu beziehen. Ein

Kleid mittlerer Größe erfordert 5 1/4 Yards Material in Weite von 44 Zoll. Der Rock ist am Saum 3 Yards weit. Preis 10 Cts.

No. 2038 — Reizendes Kinderkleid.

Zu dem allerliebsten Mädchenkleide sind Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größen erhältlich. Ein Kleidchen in 2 Jahr Größe erfordert 2 1/2 Yards 36zoll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2050 — Spieltkleid für Mädchen.

Dieses Schnittmuster ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen zu beziehen. Die Herstellung eines Kleides mittlerer Größe erfordert 3 1/2 Yards 27zoll. Material zum Kleid und 2 Yards zu den Bloomers. Preis 10 Cents.

No. 2040 — Sommerkleid für Damen.

Das Muster zu diesem sehr geschmackvollen Kleid für junge Mädchen ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert 5 1/2 Yards 44zoll. Material für ein Kleid in 18 Jahr Größe. Der Rock ist am Saum ungefähr 2 7/8 Yards weit. 10 Cts.

Allerlei Neues in aparter Sommerkleidung

Eine schöne Auswahl zweckdienlicher Schnittmuster



Bei Bestellungen von Schnittmustern verfüge man, bitte, nicht die Nummer und gewünschte Größe des Musters aufzugeben.

No. 2094 — Moderne Kragengarnituren.

Neue Muster zu modernen Kragen und Manschetten. Die Muster sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Kragen No. 1 erfordert $\frac{1}{2}$ Yard, Kragen und Manschetten No. 2 1 Yard und Kragen No. 3 $\frac{3}{4}$ Yard Material in Breite von 27 Zoll. Preis aller Muster zusammen 10 Cents.

No. 1660 — Haustkleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 7 Yards 36zöll. Stoff. Am Saum ist der Rock ungefähr $3\frac{1}{2}$ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2095—2096 — Sommerkostüm für Damen.

Die Herstellung dieses Damenkostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster, No. 2095, ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu beziehen. Für eine Taille mittlerer Größe bedarf man $2\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Materials. Das Rockmuster, No. 2096, ist in 22, 24, 26, 28, 30

und 32 Zoll Taillenumfang zu haben. Ein Rock mittlerer Größe erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Am Saum ist der Rock ungefähr $3\frac{1}{2}$ Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1383 — Sporthemd für Herren.

Das Muster zu dem Sporthemd für Männer und junge Männer ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr Größe erhältlich. Es erfordert in der 10 Jahr Größe $2\frac{3}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2083 — Damen Unterkleidung.

Damen-Unterkleidung, bestehend aus Leibchen und Beinkleidern. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustumfang erhältlich. Es erfordert in Mittelgröße $3\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2080 — Kleidchen für Kinder.

Das Muster zu diesem zierlichen Mädchenkleide ist in 1, 2, 3 und 4 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert $2\frac{1}{2}$ Yards 27zöll. Material für ein Kleid in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2075 — Hübsches Mädelchenkleid.

Zu diesem aparten Kleid für heranwach-

ende Mädchen sind Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen. Ein Kleid in 10 Jahr Größe erfordert $2\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2078 — Arbeitsschürze für Damen.

Muster zu dieser praktischen Arbeitsschürze in 4 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße, Groß und Extra groß. Es erfordert für eine Schürze mittlerer Größe $4\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 1710 — Schürze für Mädchen.

Zu dieser niedlichen Schürze für kleine Mädchen sind Muster in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen erhältlich. Für eine Schürze in 6 Jahr Größe braucht man $2\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

Ein neuer Katalog mit über 500 der modernsten Schnittmuster für Damen und Kinderkleidung, nebst Vorlagen zu Stickerei Dessins und umfassender Anleitung zur Hausschneiderei, ist jetzt zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Aparte Sommermoden in Kostümen für Groß und Klein

Zierliche Machart zeichnet diese anmutigen Kleider aus



No. 2044 — No. 2045 — Sportkleid für Damen.

Die Herstellung dieses Sportkleides neuesten Genres erfordert zwei Schnittmuster. Man arbeitet diese Muster aus Jersey Cloth oder Leinen. Sehr hübsch ist es auch aus Georgierte Crepe für die Bluse mit Rock aus standhaftem Wachstoffs oder wollenem Material. Das Muster sieht verschiedene Abfertigung für die Ärmel vor, in ganzer Länge oder halber Länge für die heißere Zeit. Die aufgesetzten Taschen können auch weggelassen. Das Blusenmuster No. 2044 und Rockmuster No. 2045 sind jedes in 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. In der 16-Jahr Größe erfordert die Bluse 3 Yards 44-zoll. Material und der Rock 2½ Yards. Die Muster sind zu 10 Cents das Stück oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1903 — Kleid für kleine Mädchen.

Allerliebst ist dieses reizende Kleidchen für kleine Mädchen. Das Muster ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. In der 4-Jahr Größe erfordert es 2½ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1938 — Kleid für Mädchen.

Das Muster zu diesem netten Kleide für heranwachsende Mädchen ist in 12, 14 und 16-Jahr Größen vorrätig. Ein Kleid in der 14-Jahr Größe erfordert 8½ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis, 10 Cents.

No. 1892—1893 — Modernes Damenkleid.

Nicht kleidsam ist dieses hübsche Kostüm, dessen Herstellung zwei Schnittmuster erfordert. Das Taillenmuster No. 1893 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustumfang zu beziehen, und das Rockmuster in



22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillelweite. Zu der Taille in Mittelgröße bedarf man 2½ Yards Material. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1918 — Spielanzug für Kinder.

Das Muster zu diesem Spielkleid oder Nompers ist in 3 Größen erhältlich für 2, 4 und 6 Jahre. Für diesen Spielanzug in 4-Jahr Größe bedarf man 3 Yards 36-zoll. Material. Preis, 10 Cents.

No. 1596 — Hauskleid für Damen.

Das gefällige Hauskleid empfiehlt sich durch seine liebenswerte Machart. Wie auf der Vorlage ersichtlich, ist der Verschluss links seitlich angebracht. Die aufgesetzten Taschen können nach Belieben auch weggelassen werden. Das Muster sieht Ärmel verschiedener Länge und Abfertigung vor. Der Schnitt ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¾ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1889 — Kleid für Mädchen.

Nicht apart wirkt dieses zierliche Mädchenkleid. Wie die Vorlage erkennen lässt, ist der Verschluss vorn angebracht. Ein

festher Gürtel, Krägen und Manschetten von absteckendem Stoff dienen als Abfertigung. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12-Jahr Größen zu haben. Es erfordert in Mittelgröße 3¾ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1883 — Arbeitsschürze für Damen.

Das gefällige Hauskleid empfiehlt sich durch seine liebenswerte Machart. Wie auf der Vorlage ersichtlich, ist der Verschluss links seitlich angebracht. Die aufgesetzten Taschen können nach Belieben auch weggelassen werden. Das Muster sieht Ärmel verschiedener Länge und Abfertigung vor. Der Schnitt ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¾ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir nicht zu übersiehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters anzugeben.

Nüßt das Obst aus!

**Wir sagten dies letztes Jahr—
Wir sagen es wieder.**

Dies ist ein Jahr um Sparsamkeit zu üben und sich dienstwillig zu erweisen. Wir haben nicht nur unser eigenes Volk zu versorgen, sondern auch Millionen von Menschen in Europa. Die erschreckliche Verschwendug von Frucht ist ein Vorwurf für die ganze Nation. Seien Sie behülllich dieser unvergleichlichen Vergendung zu steuern. Die Frucht, die wir verschwenden, würde Belgien ernähren.

Die Vereinigten Staaten Regierung empfiehlt als dringende Notwendigkeit das Konservieren von Frucht im Haushalt. Konservierte Früchte sind kräftigend und nahrhaft. Sie gewähren Veränderung des Speisezettels. Sie reduzieren die Kosten der Eßwaren für Ihre Tafel.

Amerikas Konserven-Fabriken sind Musteranstalten für die ganze Welt. Ihre Produkte sind rein, appetitlich und gesundheitsförderlich. Unterstützen Sie die heimischen Industrien.

Wenn Sie aber selbst zu Hause konservieren, so machen Sie mehr Frucht ein als je zuvor. Halten Sie alle vorrätigen Gläser, Büdchen, Kannen, Flaschen und Töpfe in Bereitschaft um den ganzen Fruchtertrag sichern zu können. Trocknen Sie Gemüse auf Vorrat. Die amerikanische Hausfrau, welche sich der Sparsamkeit und Vorsorge beschäftigt, stellt sich in die Reihen aller derjenigen, welche dem Lande dienen.

Sie können Ihre Wirtschaftlichkeit auf keine überzeugendere Art beweisen, als indem Sie die nationale Neigung, den wunderbaren Fruchtertrag dieses Landes zu verschwenden, zu bekämpfen suchen. Es bleibt sich gleich, ob Sie Konserven von Ihrem Händler kaufen oder die Frucht zu Hause selbst einmachen, auf jede Weise sind Sie Ihrer Familie und Ihrer Nation dienlich.

American Sugar Refining Company



„Süßt alles mit Domino Zucker“

Kristall-, Stück-, Puder-, Konditor-, Brauner-Zucker.

Domino Kristall Zucker ist in bequem-handlichen Säcken und Schachteln im Handel.

Die erhöhten Kosten des Einmachens infolge des höheren Preises von Zucker, sind geringer als die Mehrkosten fast aller anderen Eßwaren.

Die Fliege unter dem Mikroskop

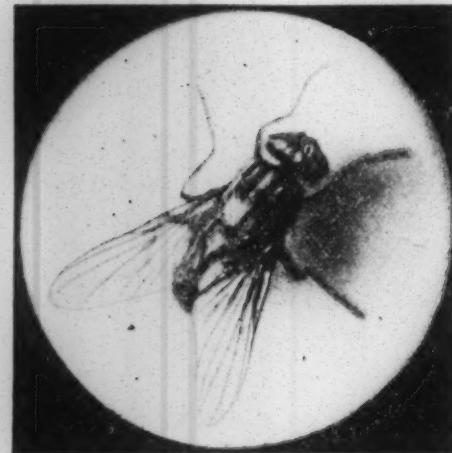
Von Dr. E. Bade

Zudringlich, frech und unverschämt ist das Insektengesindel, welches Menschen und höhere Tiere in der Sommerzeit, der Regierungsperiode des „Fliegenbaus“ peinigt. Seine Untergebenen nutzen die Zeit weidlich aus, die Hölle des Tages noch unangenehmer zu machen, als sie ohne das Heer der Fliegen und Genosßen schon empfunden wird und die angeborene Abneigung gegen diese allgegenwärtigen, frißelnden und summenden Gejellen macht sich überall geltend. Dennoch ist die Fliegenplage in unseren Gegenden noch immer leidlich erträglich. Ganz anders ist dieses in den tropischen und subtropischen Ländern im Frühling, wo der Mensch sich der Fliegen am Tage und der Mücken in der Nacht kaum erwehren kann.

Gefährlich, in direkter Weise, werden dem Menschen und höheren Tieren bei uns nur einige Fliegenarten, wie z. B. die *Calliphoridae* und *Lucilia*. Die Larven der letzteren Art leben von nicht ganz frischem Fleische. Daneben werden aber auch unter Umständen an lebenden Geschöpfen die Eier angelegt. Mehrfach sind z. B. Frösche gefunden worden, deren Augenhöhlen gänzlich von den Magen dieser Fliegen durchwühlt und zerfressen waren; selbst an Nasen, Ohren, in die Mund- und Augenwinde im freien schlafender Menschen haben *Lucilia* und andere Fliegen ihre Brut angelegt und dadurch langwierige Krankheiten, böse Geschwüre, selbst Blindheit ihrer Opfer erzeugt.

Die Fliegenart, mit der wir am häufigsten zusammenkommen, die Stubenfliege, ist in dieser Hinsicht weit harmloser. Die fast regelmäßigen Berichte der Tageszeitungen, die von dem Unheil berichten, das Fliegen durch ihren „Stich“ angerichtet haben, beziehen sich nicht auf die Stubenfliege, denn diese belästigt nicht durch Stiche, wie einige ihr ähnliche Arten, die indessen selten in die Wohnung eindringen. Und nun erst gar die „giftigen Fliegen“ der Tageblätter! Solche gibt es überhaupt nicht. Noch niemand hat eine Fliege kennen gelernt, durch welche nachweisbar ein Vergiftungsfall veranlaßt worden wäre. Nicht durch den „Stich“ einer Fliege — einen Stachel besitzt sie überhaupt nicht — sondern durch den Rüssel mit seiner Saugpistole, durch die behaarten Füße, den behaarten Körper etc. ist es möglich, daß frische Wunden durch Bakterien verunreinigt werden können, wenn die Fliege sich auf solche setzt.

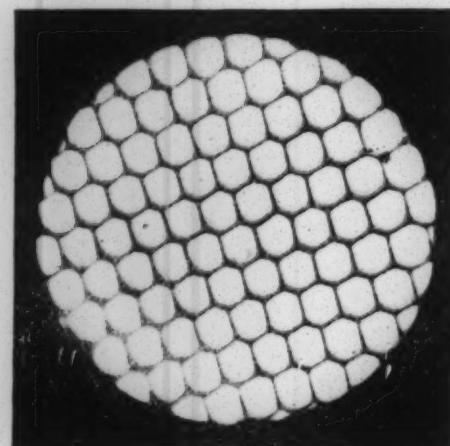
Lebriens sind die Ansichten über die Rolle, welche die Stubenfliege als Überträgerin ansteckender Krankheiten spielt, recht widersprechende. So behauptet ein Arzt, daß ein großer Teil der Tuberkulosefälle durch die Fliege verursacht wird, während ein anderer das Gegenteil in keifiger Weise verteidigt. Daß die Stubenfliege den Erreger der Tuberkulose übertragen kann, ist indessen völlig einwandfrei nachgewiesen. Tuberkulose ist aber auch auf zahlreiche andere Art und Weise übertragbar und wenn wirklich Stubenfliegen diese Krankheit nur selten weiterverbreiten, so richten sie auch ohnedies noch viel zu viel Unheil an, um ihre Ausbreitung und Vermehrung nicht in jeder Weise zu hemmen. So und ohne Frage die starke Ausbreitung der typhoiden Fieber, die große Kindersterblichkeit zum größten Teile auf Schuldkontro der Stubenfliegen zu setzen. Durch die Milch, ihre Lieblingsweise, verbreiten sie namentlich im Haushalte der Armen die Ansteckung. Die Noste der Stubenfliegen bei der Choleraübertragung ist von Chantemesse nachgewiesen, seine Untersuchungen zeigen, daß der Cholerabazillus



Die gewöhnliche Stubenfliege.

aber nur 48 Stunden in der Fliege leben kann.

Außerdem von diesen und anderen nicht empfehlenswerten Eigenschaften ist die Fliege, wenn man sie als organisches Wesen betrachtet, interessant in vielfacher Hinsicht. Da sind z. B. die großen Augen des Tieres, die aus Tausenden von Einzel-



Vergrößelter Teil eines Fliegenauges.

augen bestehen, und zu denen noch drei kleine Nebenaugen treten. Betrachtet man bei einer mittelmäßigen Vergrößerung die beiden Hauptaugen, so erkennt man deutlich, daß sie aus lauter sechseckigen Zellen, ähnlich den Zellen einer Bienenwabe, bestehen. Jede einzelne Zelle stellt ein Auge für sich dar. Die Fliege sieht mit diesen zusammen-



Fliegenfuß unter dem Mikroskop.

gesetzten Augen in der Weise, daß jedes einzelne Auge nur ein Teilbild des Gegenstandes in sich aufnimmt, das Gesamtbild sich also aus lauter Einzelbildern zusammensetzt. Durch die Größe und Wölbung der Augen wird weiter erreicht, daß die Lichtstrahlen herkommen können, woher sie wollen, sie werden immer in einige der Einzeläuglein eindringen und dem Tier zum Bewußtsein kommen. Man kann sich also der Stubenfliege nähern, von welcher Seite man will, sie bemerkt es und entflieht.

Eigenartig ist auch der stempelartige Rüssel gebaut. Er trägt an seinem Ende zwei große Polster, die von engen Kanälen durchzogen sind. In ihnen fließt Speichel und tritt durch seine Spalten auf die Polster, die ihn ihrerseits wieder auf die Nahrung abgeben, welche die Fliege auffängt. Wird der Rüssel nicht gebraucht, zieht ihn die Fliege zum Schutz gegen Verletzungen zurück.

Durch ihren Aufbau vermag die Fliege, scheinbar dem Gesetze der Schwere zu widerstehen, an den glatten Fensterscheiben zu laufen und zu hängen. Das Tier erreicht dieses durch die beiden feinbehaarten Haftballen, die sich zwischen den zwei Klauen des letzten Fußgliedes befinden und von einer auschwitzenden Flüssigkeit stets feucht gehalten werden. Ob letztere klebrig ist, sodah sich das Tier gleichsam anleimt, oder ob sie nur das feste, sichere Anlegen der Haftballen an die Unterlage verstärkt, ähnlich wie zwei Glasplatten aneinander haften, wenn man einige Tropfen einer Flüssigkeit zwischen sie bringt, ist noch nicht festgestellt.

Von den Flügeln wird das summende Geräusch beim Fliegen der Stubenfliege hervorgebracht. Nur das vordere Paar ist von ihnen ausgebildet, das hintere ist zu zwei winzigen Gebilden verkümmert, die als „Schwingköpfchen“ bezeichnet werden. Die beiden ausgebildeten vorderen Flügel zeigen sich bei stärkerer Vergrößerung dicht mit kleinen Härchen bedekt, die sich an der vorderen Ränder zu starken Dornen umbilden. Diese Härchen der Flügel geben die vortrefflichsten Hänger für die in der Luft herumwirbelnden Bakterien u. s. w. ab und sie werden bei dem häufig zu beobachtenden Putzen der Flügel oft auf Nahrungsmittel abgestreift, wo sie einen trefflichen Nährboden zu ihrer weiteren Entwicklung finden.

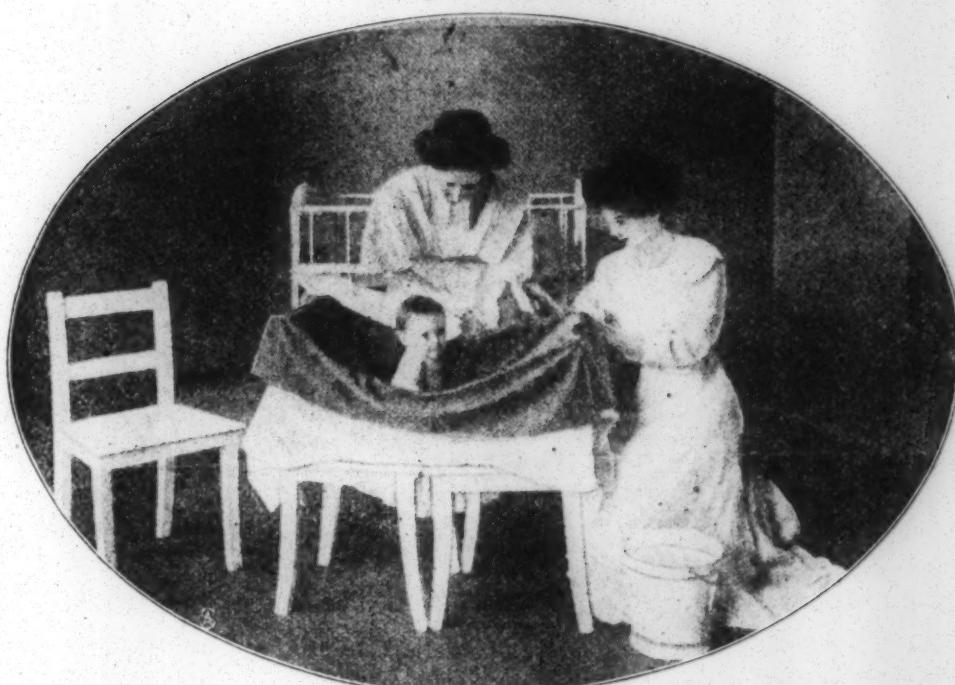
Vieles hat die kleine Stubenfliege auf dem Gewissen und die Wissenschaft ist eifrig bemüht, nach Mitteln zu suchen, die der Vermehrung des Tieres Einhalt tun, denn diese geht in geradezu stamenerregender Weise vor sich: Jede weibliche Fliege legt rund 120 Eier. Die Entwicklung vom Ei bis zum fertigen Insekt beansprucht noch nicht drei Wochen und somit kann eine Fliege während eines warmen Sommers an 25 Millionen Nachkommen haben.

Die Eier werden an und in faulenden Stoffen abgelegt, zu deren schnellen Besiedigung die ausgeschlüpften Larven viel beitragen. Aus letzterem Grunde sind die Fliegen auch von manchen Seiten in Schutz genommen worden. Dieser Ruzen ist aber recht fragwürdiger Art, denn vergraben würden diese Abfallstoffe einen sehr wertvollen Dünger ergeben, während im anderen Falle nur Fliegen angezogen werden, die Krankheitserreger auf günstige Nährböden bringen und vorbereiten.

Aus dem abgelegten Fliegenei schlüpft nach 12 Stunden die Larve. Sie lebt etwa 14 Tage von verwesenden Stoffen, verpuppt sich dann, macht in diesem Stadium (Schluß auf Seite 48.)

Baby in der Sommerfrische

Von A. Steinmann



Improvisierte Badewanne für Baby in der Sommerfrische.

Wenn unsere Babys auf Reisen gehen, gibt's immer vorher häusliche Revolution. Sie selber erheben zwar gar keine Ansprüche an irgendwelchen Reisekomfort — im Gegenteil, ihr Ideal wäre es, den aufregenden Vorgang so einfach wie möglich zu gestalten. Baby macht sich z. B. garnichts aus einem neuen großen Sommerhut, der ihm überall die Ausicht benimmt, und schwärmt auch nur dann für eine Reisefappe, wenn es sie immerfort abziehen und unter die Wagenstütze werfen kann. Liebergroße Reinlichkeit und obligatorischer Toilettenwechsel erscheinen ihm auf Reisen noch überflüssiger als sonst, kurzum, an den kleinen Herrschäften liegt's eigentlich nicht, wenn man behauptet, ihre Abfahrt habe einige Unbehaglichkeit mit dem berühmten Auszug ausgedeutet.

Was soll da nicht alles mitgeschleppt werden, was mühte nicht, schmerzlich bedauert, daheim bleiben. Die guten, überzärtlichen Mütter stellen an sich und allorts auch an ihre Umgebung die äußersten Ansprüche, wenn Babys Wohl in Frage kommt. Einige Dinge aber gibt's, die aus sanitären Gründen wirklich schwer zu entbehren sind. Wer will's einer ängstlichen Mutter verdenken, wenn sie allen Respekt vor fremden Kinderbadewannen hat, aus denen sich manches empfindliche Kleinkind schon eine ansteckende Krankheit mit nach Hause gebracht hat. O, es gibt wunderschöne praktische Gummibadewannen, die sich zusammengeklappt ausgezeichnet verpacken und aufs bequemste mitnehmen lassen. Aber nicht allen Müttern sind sie erschwinglich; die meisten müssen leider alles, was Reiseausgaben anbelangt, sehr gründlich überlegen.

Diesen Müttern wird es sicher angenehm sein, etwas von einer unpraktischen Badewanne zu erfahren, die man sich aus zwei Sicherheitsnadeln, einem Bett- und Gummitych in einer halben Minute selbst herstellen kann. Man gebraucht dazu außerdem zwei egale Stühle mit glatten Lehnen, die mit den Sitzen gegeneinander gestellt werden. Ist unser Badelindchen eine unruhige Hummel, so bindet man vorsichtigerweise die gegeneinanderstehenden Stuhlbeine mit einer Schnur zusammen. Dann wird das Leintuch, wie auf der Abbildung ersichtlich, über die beiden Stühle gebreitet. (Uebrigens sind zur Herstellung unserer Reise-

badewanne durchaus nicht zwei Personen nötig, auch eine allein wird mit dem Sitzstück fertig werden.) Man kann die Wanne ganz nach der erforderlichen Größe tiefer oder flacher halten, indem man das Bettuch zwischen den Stühlen einziehen lässt oder flacher spannt. Dann wird es an den Seiten zu einer festen Kante umgeschlagen und in der Mitte der Stuhllehnen je mit einer Sicherheitsnadel zusammengesteckt. Auf diese Weise ist eine elastische Mulde entstanden, über die ein Gummi- oder Wachstuch gedeckt wird, das hinreichend breit und lang sein muss, um sie genügend auszufüllen.

So, nun kann der Guß beginnen, und Baby hineingesetzt werden, das sich in dieser weichen, schauelnden Badewanne ganz besonders wohl fühlen wird. Will man das Wasser nach dem Baden entfernen, so wird das Gummitych nur an den Ecken aufgehoben und über dem Eimer entleert. Auf gleiche Weise kann man sich auch ein improvisiertes Kinderbettchen herstellen, wenn irgendwo Mangel an einem solchen sein sollte. Das Bettuch wird zu diesem Zwecke aber strammer gespannt, damit es in der Mitte keine zu große Vertiefung bildet. Die Stühle müssen fest zusammengebunden werden, und an den Stuhllehnen sorgt man durch extra Zusammenziehen des Tuches noch für einen sicheren Sitz des Ganzen. Es genügt dann, diese ambulante Bettstelle mit einer Wolldecke auszulegen und auf diese die Bettchen zu schichten. Auch für das Mittagschlafchen, das im Garten oder auf der Veranda abgehalten werden soll, ist dieses improvisierte Lager ein bequemer Ersatz für eine Hängematte.

Aber für Baby's Sommerausenthalt gibt es auch noch andere neue Schwebefünste. Allerdings, zu den Wickelkindern darf man nicht mehr gehören, wenn man sie anziehen will. Da ist ein Tragtiß entstanden worden, auf dem Baby auch größere Partien mitmachen kann, ohne als „liebe Last“ immer fort von einem Arm auf den anderen zu wandern. Ein ganz einfaches Gerät, aus zwei Guten bestehend, von denen der eine als Sitz, der andere als Lehne dient, ist dieser Sitz an den Seiten mit zwei bequemen Henkeln versehen. Auf kurzen Spaziergängen wird Baby auf diesem Gurtenfuss einfach getragen.

Warum Schreiben Sie nicht

heute um ein liberales, freies Probe-Paket des H. H. von Schlic's berühmten „Bulgarischen Blut Tee?“

Es besteht aus 14 wertvollen, echten Kräuter Ingredienzien und ist das beste Heilmittel der Welt gegen Verstopfung, Unverdaulichkeit, Magen-, Nieren-, Leber- und Verdauungsbeschwerden, Rheumatismus, Blähungen und nervösen Kopfschmerz, Blutankathen, Dyspepsia, usw.

Als Blutreinigungsmittel und Tonik ist es unübertroffen.

Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Adresse:

MARVEL PRODUCTS COMPANY
65 Marvel Building PITTBURGH, PA.

Holt's Nürnberger Ochsen-Maur-Salat in 20 Pfund Tubs per Pfund 20 Cents.

Bismarck Herings in Tubs von 100 Stück. \$5.25
Röllmops, extra grobe in Tubs von 100. \$6.00
Röllmops, grobe in Tubs von 100. \$5.00
Röllmops, kleine in Tubs von 100. \$3.65
Salbe Padungen 25 Cents mehr
Betrag mit Order. Versand nach Überall.

THE HOLT COMPANY
Food Specialists
1039 Gratiot Ave. Detroit, Mich.

— Häkelbuch Nr. 3 —

Original Häkelmuster



Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Ach t u n g!

Die von jedem Wünschen oder jeder Statur — jung oder alt — darauf veranlaßt werden, die brauchen nicht der Schönheit zurückzubleiben.

Herrick Uplift Corset
mit seinem „unteren“ Gurt, durch den Leib und verhindert den ermüdenden Aufzucken des unteren Brustzettels — erlaubt einen raschen Aufstieg — und verleiht dem Körper eine neue Haltung. Ausserdem ist das Rechteck so geformt, daß es eine Unterstützung für die Brüste bedeutet, welche es noch nicht probiert hat. Den Preis anfordern. Schreiben Sie nach heute nach dem aufgelegten Briefkasten. Bereitstellung gratis.

Herrick Corset Company
7327 Grant Park Building, Chicago

Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unschätzbares Augenmittel. Seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und dichten werden behilflich, wenn Sie gesund zu erhalten.

25c In allen Apotheken erhältlich oder per Post zu bestellen gegen Einwendung des Betrugs.

Schreiben Sie nach freier Broschüre
JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
158 River Street, Troy, N. Y.

Bei Verrenkungen und Quetschungen
mache man sofort Eintreibungen mit Dr. Richter's
PAIN-EXPELLER

Seit 50 Jahren bewährt und in deutschen Familien als Hausmittel beliebt.

Nur echt mit der Antler Schuhmarke.
25c. und 50c. in Apotheken und direkt von
E. Ad. Richter & Co.
74-80 Washington Street, New York

Collingbourne's Häfelbuch
No. 19
Von
Virginia Snow

Dieses Häfelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhändchen, Handtuchlanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häfelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Notvitaten, wie gewebte Untersäcke für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschürze und Lätzchen, Schürzen mit Häfelverzierung usw. Die schönen Vorlagen auf Seite 33 dieser Ausgabe wurden diesem Häfelbuch entnommen. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Die Küche im Mittsommer

Rezepte zur Kirschen und Beerenzzeit

Guter, leichter Kirschentorte.

Von 1 Pfund präpariertem Mehl, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker, der abgeriebenen Schale einer Zitrone, 3 ganzen Eiern und etwas Salz wird unter Zugabe von $\frac{1}{2}$ Pint Milch ein geschmeidiger Teig geschlagen. Diesem werden bis 2 Pfund ausgesetzte Kirschen untermischt. Der Kuchenteig wird in eine mit Zett ausgestrichene Form gegeben und in nicht zu heißem Ofen in einer Stunde gar gebacken.

Kirschklöße,

die in Böhmen sehr beliebt sind, bieten eine weitere Möglichkeit der Vereinfachung des Stückenzettels. Ein Pfund saure Kirschen wird ausgekocht, mit etwas Zucker und Zimt weich und füllt eingeschmort und abgekühlt. Salz, abgeriebene Zitronenschale, zwei ganze Eier und zwei Löffel geschmolzene Butter sowie etwas Zimt werden hinzugefügt, auch noch Zucker nach Belieben und soviel geriebene Semmel, daß es einen steifen Teig gibt. Dann formt man runde Klöße, taucht sie in Salzwasser gar und röstet sie nach Überstreuen von Zucker und Zimt sofort an. Sie werden in einer Milchzunge gereicht. Will man ein übriges tun, kann man sie mit einer sehr gut dazu schmeckenden Weinschaumzunge auftragen.

Kirschenspeise.

Ein Pint schwarze Kirschen entfernt man, klopft die Steine auf und zerstößt den Inhalt. Dies kocht man in einem Glase Wasser ab, seift es durch und nieder es mit einem halben Pfund Zucker zu einem Sirup, indem die Kirschen langsam eingedünstet werden. Dann gibt man den Saft ab, verdickt ihn mit einigen Blättern aufgelöster Gelatine und mischt, wenn dies anfängt, steif zu werden, ein halbes Pint geschlagene Sahne darüber. Die Masse wird auf einen fertig gebackenen Tortenboden gefüllt und fast gesetzt.

Schweizer Kirschenspeise.

Zerschnittene Semmel feuchtet man mit heißer gezuckerter Milch gut an und stellt sie etwa eine Stunde hin, dann vermischte man sie mit abgeriebener Zitronenschale und einer kleinen Handvoll Mandeln, geschnitten und gestoßen, darunter einige bittere. Ein Drittel dieser Masse gibt man, nachdem alles gut verrührt ist, in eine ausgebackene Form, darauf eine Lage im eigenen Saft mit Zucker gedünstete Kirschen und wiederholt dies, bis der Rest der Semmelmasse den Beschluß macht. Über darauf gießt man vier mit etwas Milch und Zucker verfloßte Eier und bäßt die Speise bei guter Hitze eine Stunde.

Kirschklöße (auf deutsche Art.)

Man sieht so viel reife schöne Sauerkirschen aus, daß man 1 Pfund ohne Steine hat, gibt sie mit $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und etwas geriebener Zitronenschale in eine innen weiß emaillierte Kasserolle und läßt sie über gelindem Feuer bei leidigem Rühren in eigenen Saft weich dampfen, worauf man sie in eine Schüssel schüttet und vollständig auslöhnen läßt. Erst dann fügt man 2 Unzen zerlassene Butter, 3-4 Eier und so viel feingeriebene und geriebene Semmel dazu, daß man einen guten steifen Teig erhält, aus dem mittelgroße runde Klöße geformt werden. Man legt sie in schwach gesalzenes, stark siedendes Wasser, aber immer nur so viele auf einmal, daß sie Platz zum Bewegen haben, läßt sie 8-10 Minuten kochen und bestreut sie beim Anrichten mit Zucker und Zimt. Man kann

auch, um die Haltbarkeit festzustellen und die Festigkeit des Teigs zu prüfen, zuerst einen Probekloß Kochen. Hält der Teig nicht gleich, so kann man mit etwas geriebener Semmel, auch noch mit einem Ei nachhelfen. Die Klöße werden meist ohne Sauce gereicht; will man eine solche geben, so paßt eine Apfelweinschaumsauce, oder eine Weißweinschaumsauce am besten dazu.

Naumburger Kirschmichel.

Drei Semmel, in Milch eingeweicht, werden fein gerührt, vier Eigelb, eine Prise Salz, Zucker und Zimt und der feste Schnee der Eier untergemischt, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Pfund schwarze Kirschen. In gebutterter Form 1- $1\frac{1}{2}$ Stunde zu baden.

Gefüllte Kirschen..

Man entsteckt schöne, große Kirschen und gibt statt des Kerns Marzipanmassen hinein, taucht sie in Sognat, dann in zum Bruch geläuterten Zucker, läßt trocken und tut sie in Papierhüllen. Auch statt des Zuckers in Schokolade tauchen und pralinieren lassen.

Kirsch-Krapete.

(Schwäbisch.)

In einem guten Pfannkuchenteig gibt man nach Belieben ganze oder entsteckte Kirschen. Die Pfannkuchen, die man aus diesem Teig herstellt, werden, sobald sie auf einer Seite ausgebacken sind, in der Pfanne mit einem Messer oder einer Bratenpfanne vollständig zu kleinen Teilstücken zerstückelt, die man unter Hinc- und Herwenden vollständig braun und knusprig backen läßt. Die Art, alle Pfannkuchen und besonders Obstpfannkuchen, so zu backen, hat etwas für sich, da diese weit besser ausgebacken, überhaupt rascher gebacken werden können als die unzerstückelten Pfannkuchen.

Gelatine - Kirschspeise.

Man löst 14 Blatt rote Gelatine in 1 Pint warmem Wasser auf, gießt dazu ein Quart angewärmten, frisch abgelaufenen Saft von Sauerkirschen, ferner zwei Pfund trocken abgegossene, sehr füß geschnittene, entsteckte, hellrote Glasbirnen. Auf Süßigkeit gekostet und in eingeschlossene Glasschalen getan, immer einige Kirschen und darüber den mir Stand vermischten Saft. Erdarren lassen, mit Schlagsahne und farmierten Kirschen garnieren.

Gries-Kirschspeise.

Einen guten füßen Kefenteig rollt man aus, belegt Boden und Rand einer gebutterten Springform damit und stellt dies zum Aufgehen hin. Ist das geschehen, so wird Semmel- oder Kwiebackkrume darüber gestreut. Zwischenhat hat man über dem Feuer in Milch mit einem Stück Butter drei Eßlöffel Maisgrießmehl (Cream of wheat) aufzulösen lassen, man röhrt, wenn es etwas vertaut ist, zwei große Eier, sechs Eßlöffel saure Sahne, Zucker und Zimt oder Zitronenschale nach Geschmack und zuletzt reichlich schwarze Kirschen darunter. Diese Masse füllt man auf den Teigboden und bäßt die Speise bei sehr guter Hitze im Ofen.

Kirschlikör.

Schöne Sauerkirschen übergießt man in Flaschen mit Sognat und stellt sie drei bis vier Wochen in die Sonne oder an eine warme Stelle. Dann kocht man Kirschsaft mit Zucker klar, und zwar auf ein Quart Sognat 1 Pint Saft, und nachdem der Li-

Die Deutsche Haustfrau

für durchfiltriert ist, schüttet man den Sirup in den Kognak, röhrt gehörig um und füllt auf Fläschchen, verstopft und versiegt.

Rezepte zur Beerenzeit.

Himbeerlafst.

Man zerdrückt eine beliebige Quantität recht reifer Himbeeren, gibt sie in eine iride Schüssel, läßt sie drei Tage zugedeckt an einem mäßig kühlen Orte stehen, wobei man sie jeden Tag mehrere Male umröhrt, gießt dann die Masse in ein Tuch (Cheesecloth) und läßt den Saft durchlaufen, ohne die Beeren irgendwie durchzupressen, genau so, wie beim Gelee. Auf 1 Quart Saft nimmt man 1 Pfund Zucker, läßt den Zucker in dem Saft zergehen, dann stellt man es auf's Feuer, das sehr gelinde sein muß, und läßt den Saft mit dem Zucker einige Male aufkochen, wobei man allen Schaum abnimmt. Dann vom Feuer nehmen, abtühlen lassen und nach dem Erkalten in Fläschchen füllen, die man gut verschließt und an einem kühlen, dunklem Ort aufbewahrt.

Himbeeren einzumachen.

Schöne, große, nicht gar so reife Himbeeren werden abgepflückt, auf 1 Pfund Beeren $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker genommen, welcher zum Kochen gebracht wird; in diesem werden die Beeren einmal aufgetoht, mit dem Schaumlöffel in eine Schüssel herausgenommen, der Sirup eingetragen und über die Beeren durch ein feines Siebchen gegossen und mit Papier bedeckt; eine Nacht an einem kühlen Ort gestellt; am anderen Tage wird der Saft abgegossen, etwas stärker eingetragen und lauwarm wieder über die Beeren gegeben. Beim dritten Mal des Einfüllens werden die Beeren nochmals mit aufgetoht und nach deren Erkalten in Gläser gefüllt, gut verbunden und im warmen Bad gekocht.

Himbeeren in Zucker.

Auf ein Pfund Himbeeren läßt man etwa ein Pfund Zucker in eine Tasse Wasser in irdem Gefäß und unter fleißigem Abschäumen, nach Belieben läßt man etwas ganzen Zimt mit Kochen den man später wieder entfernt. Man schüttet dann die Beeren hinein und lasse sie bei nicht zu starkem Feuer einige Male aufkochen, so daß sie weich sind, aber nicht zerfallen, schüttet Zucker und Beeren in ein irides Gefäß und lasse beides erkalten. Den Zucker kochte man hierauf nochmals ein, gebe ihn mit den Früchten in Einmachgläser.

Brombeerlafst.

1. Will man nicht nur den Saft der Brombeeren gewinnen, sondern auch die Beeren für Kompost und Marmelade erhalten (sehr schmackhaft), so seze man die Früchte mit Zucker auf gelindes Feuer—1 Pf. Frucht, $\frac{1}{2}$ Pf. Zucker—, nachdem einige Beeren zerdrückt waren, daß sich bereits Saft unten im Topf befand. Hat sich nach längerem Kochen sehr viel Saft gebildet, so gieße man die ganze Masse auf ein Sieb, lasse sie etwas abtropfen, schüttet die Beeren wieder in den Topf, um sie noch einmal wieder aufzukochen und füllt sie dann in Hälften und Gläser, die man mit Wachs zuschmelzen kann. Den gewonnenen Saft, der köstlich ist, läßt man noch etwa 10 Minuten kochen und abschäumen, man tut ihn alsdann in Fläschchen. — Die Marmelade läßt sich auf Brod essen, in Eierküchen füllen usw., sie läßt sich auch mit etwas Wasser aufgetoht und mit Stärkemehl wieder gebunden als Kompost zu Fleisch oder Mehlspeisen verwenden. — 2. Wünscht man von den Brombeeren nur den Saft, und legt auf die Beeren weiter keinen Wert, so wird der Saft vorzüglich und behält sein Aroma, wenn man ihn ungetoht einmacht.

Auf 3 Pf. Früchte gießt man $1\frac{1}{2}$ Quart kochendes Wasser, in welchem 2 Unzen Weinstein säure aufgelöst waren. Dies läßt man 24 Stunden stehen, dann gießt man die Masse auf ein Sieb und verröhrt den gewonnenen Saft mit 4 Pf. Zucker, bis dieser völlig aufgelöst ist und kein Schaum mehr auf dem Saft ist. Dann füllt man den Saft auf Fläschchen.

Wein aus Hollunderblüten.

Man nimmt zu einer Gallone Hollunderblüten 4 Gallonen Wasser. Das Wasser bringt man zum Kochen, dann gibt man die Blüten für wenige Minuten hin ein und sieht dann das Ganze durch ein Tuch in ein Faß oder einen Steinofen. Dazu kommt nun: 6 Pfund Zucker, 1 Löffel Hefe und 4 geschnittene Zitronen. Nachdem alles 2 Tage gestanden hat, sieht man es wieder durch ein Tuch und deckt dann ein weiteres Tuch lose darüber, damit nichts herein kommt. So bleibt die Lösung 2 Monate stehen, bis die Gärung vollendet ist, und das Faß muß während dieser Zeit mit Zuckerwasser aufgefüllt werden, wenn ein Teil verdunstet oder übersteigt. Nach 2 Monaten wird er durchgeseiht, klar abgefüllt und verschlossen aufbewahrt.

Dandelion-Wein.

Man pflückt die Blüten von den Stengeln und gießt sie lose auf einander liegend in ein Steinofen beliebiger Größe. Füllt den Ofen bis zum Rande mit kochendem Wasser und läßt dies 36 Stunden stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit durchgesiebt und zu jeder Gallone davon eine Orange und zwei Zitronen, in kleine Scheiben geschnitten, sowie $2\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und eine halbe Unze Kreuzhefe gegeben. Man läßt dies atermals 36 Stunden stehen und sieht die Flüssigkeit dann wieder durch ein Tuch. Hierauf wird sie in Stöckchen gefüllt und zum gären offen stehen gelassen. Während dieser Zeit füllt man die Krüge öfters nach mit etwas von der zu diesem Zweck aufbewahrten Flüssigkeit. Nachdem der Wein ausgegoren, füllt man ihn auf Fläschchen, die zuerst nur lose verkocht, aber später fest verschlossen bis zum Gebrauch aufbewahrt werden.

Schmalzhasche Zwischengerichte.

Weizkohls - Plinsen.

Man pult einen großen oder zwei kleine Weizkohlstauden, indem man die äußeren groben Blätter entfernt, auch die allzu starken Strünke fortgeschnitten; dann wäscht man den Kohl, wellt ihn in siedendem Salzwasser ab, überwölbt ihn mit frischem Wasser, drückt ihn ans und schneidet ihn in kleine Streifen. Man locht ihn mit sehr wenig Wasser, etwas Salz und gehakttem Kümmele gar und läßt ihn erkalten. Nun gibt man ein Stückchen Butter oder Kunstabutter, ein Ei, etwas Salz und so viel Mehl zu dem Kohl, daß ein dicklicher, ebener Teig entsteht, von dem man mit dem Schöpfel kleine Plinsen (wie von Kartoffelpuffersteig) in eine flache Pfanne mit siedendem heißem, gelbgewordener Butter gibt. Die Plinsen müssen auf beiden Seiten goldgelb backen und werden mit der Eierkuchenschäufel gewendet, wenn die untere Seite gebräunt ist.

Gebakene Griechischenkitten.

In 1 Quart kochendes Wasser streut man so viel Griech (auch etwas Salz) hinein, daß es einen steifen Brei gibt. Diesen gibt man in ausgepülte Schüsseln und läßt ihn über Nacht zum Auskühlen stehen. Dann schneidet man Scheiben davon, taucht diese in Milch, wälzt sie in Semmelkröseln und bält sie in Zeit auf beiden Seiten schön braun. Sie werden mit Zucker und Zimt bestreut. Dazu geschmortes Obst.



Die Wahrheit über Hühneraugen

Sie haben viel Unwahres über Hühneraugen gehört. Wäre das nicht der Fall, so wäre es jetzt keine Hühneraugen mehr. Alle Zeiten würden Blue-jay gebrauchen.

Folgende wahre Auslage, welche von einem Chemiker kommt, der sich 25 Jahre lang mit dem Hühnerauge Problem befaßt, hat sich erstaunlich schon an nahezu einer Million Hühneraugen befestigt. Er sagt:

„Die Hühnerauge-Blue-jay — bestreift Hühneraugen, ersten hellfarbig. Sie hilft den Edmers fort und ist immer, in 4 Stunden ist das ganze Hühnerauge gesund, zuverlässigen in letztern Jahren, in die ersten längere Behandlung erfordert.“

Das ist die Wahrheit und Millionen von Leuten wissen es. Jeden Monat wird der Beweis davon gezeigt, daß es 2 Millionen Hühneraugen geheilt werden.

Zolang Sie das bezweifeln, werden Sie auch leiden. Testen Sie es aus, wird der letzte Stein an dem Sie Schmerzen von Hühneraugen haben.

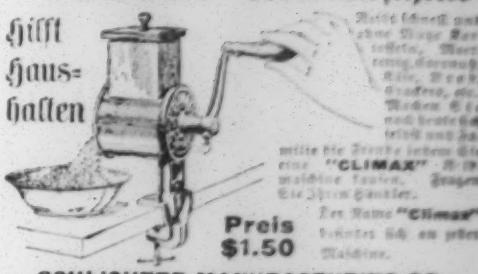
Das Mittel kostet so wenig — ist so leicht, schnell und einfacher zu angewenden — daß Sie es für selbst schulden es zu erprobten. Wenden Sie heute Nacht einen Verlust mit Blue-jay.

BAUER & BLACK
Chicago and New York
Fabrikanten von chirurgischen
Verbandstoffen, usw.

Blue-jay

Stillt Schmerz - Heilt
Hühneraugen
Zum Verkauf in allen Apotheken
Auch Blue-jay Ballen Plaster

"CLIMAX" Reibmaschine



**SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO**

Tötet alle Fliegen! Sie verbreiten Krankheit

In beliebiger Stelle plaziert, soll Daisy Fliegentöter alle Fliegen an und töte sie. Gaukler, Künstler, Seelen und Villag.hält den ganzen Sommer tot. Fleisch und Fleisch, fass und Fleischflocken aber verhindern vorzeitig Verderb. Garantiert wirksam. Das rettet lange.

Daisy Fliegentöter
Zum Verkauf bei
Handlern, oder Express frei direkt zu bestellen gegen Bezahlung von \$1.00 für 6 Stück.
HAROLD SOMERS, 150 DeKalb Ave., Brooklyn, N. Y.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Mitesser.

Gegen die unschönen Mitesser oder „Bladheads“ soll folgende Behandlung helfen: Man nimmt süßes Mandelöl und massiert die Haut, wo die Mitesser sich befinden, mit den Fingerspitzen leicht, ungefähr 5 Minuten lang, läßt das Öl dann für eine halbe Stunde in die Haut einlaufen; dadurch löst sich das Netz in den Poren. Dann mit heissem Wasser und Castile-Seife waschen und mit kaltem Wasser abspülen und mit einem trockenen Handtuch abreiben. Die Mitesser werden verschwinden. Am besten zu tun des Abends.

Für Karl L. N., Ohio.

Gurken-Creme.

Gurken-Creme bereitet man auf folgende Weise: 2 Unzen Mandelöl, $\frac{1}{2}$ Unze weißes Wachs, $\frac{1}{2}$ Unze Spermaceti, 1 Unze Gurkensaft. Um letzteren zu gewinnen, zerstreut man eine sauber gewaschene frische Gurke samt Schale in kleine Stückchen, setzt sie in einer Emaille-Kasserole mit einem Teelöffel voll Wasser aufs Feuer, läßt langsam Kochen, bis die Gurkenstückchen mürbe sind, setzt dann alles durch ein feines Tuch und läßt erkalten. Wachs und Spermaceti läßt man in einem Porzellangefäß, großer Tassenkopf z. B., langsam zergehen, indem man den Tassenkopf in ein Gefäß mit Kochendem Wasser stellt. Kochend darf man weder Wachs noch Spermaceti, da es sonst nicht wieder verdickt, sondern brödelig bleibt. Sobald beides geschmolzen ist, nimmt man die Tasse vom Feuer und giebt unter fortwährendem Schlagen mit einer silbernen Gabel das Mandelöl und den Gurkensaft nebst zehn Tröpfchen Beigruin-Tintur hinzu. Metall darf nicht zum Bereiten des Creme genommen werden, auch ist längeres, fortwährendes Schlagen der Masse unbedingt zur Erzielung eines guten Creme notwendig.

Für Frau Anna H., Ill.

Gegen Hautjucken.

Folgende einfache Mittel sollen das Leid beseitigen. Also erstens: dreimal täglich einen Teelöffel voll Cream of Tartar in einem Glas Wasser auflösen und trinken, sowie den ganzen Körper mit einer nicht zu starken Sodalösung und Schwamm abwaschen. Zweitens: Als vortreffliches Mittel gegen Hautjucken ohne Auschlag bewahren sich heiße Waschungen. Man bedeckt die betreffenden juckenden Stellen je eine halbe Minute lang mit einem in heißem Wasser getauften Schwamme, worauf die nassen Stellen entweder frei der Verdunstung ausgesetzt oder mit feinstem Puder bestreut werden. Wird das Zucken durch einen Hautausschlag unterhalten, so nehme man täglich ein warmes Bad, welches durch Zusatz von Kleie (eine Hand voll Kleie in einem Topf mit Wasser gekocht und diese Abköhlung dann dem Bade zugesezt) eine milde Wirkung auf die Haut ausübt, und reibe jedesmal nach dem Bade die noch mit Ausschlag bedekten Stellen mit etwas Zimtöl ein. Gegen das Zucken der Haut bei der Geburt gebräucht man lauwarme Seifenbäder oder Einreibungen der juckenden Hautstellen mit aromatischem Essig, rein oder zur Hälfte mit Wasser vermisch.

Für Frau Alma A., Minn.

Albert-Biskuits.

$\frac{1}{4}$ Pfd. Butter wird Schaumig gerührt, 4 ganze Eier und $\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker gut darunter gemischt, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Pfd. Mehl, 1 Löffel Backpulver und 1 Löffel Vanillezucker. Das Ganze wird gut verarbeitet, her Teig messerrückendick ausgerollt, rund ausgestochen, mit einer Stichnadel oder Gabel durchstochen und gebacken.

Das Konservieren grüner Erbsen.

Für circa 1 $\frac{1}{2}$ Quart grüner Erbsen nimmt man 2 $\frac{1}{2}$ Unze Staubzucker. Lagenweise gibt man die Erbsen, immer mit etwas Zucker durchstreut, in ein Gefäß, das man auf den warmen Herd stellt, dabei beständig mit einem Silberlöffel umrührend. Die Flüssigkeit, die die Erbsen ausscheiden, muß verdunsten, auch dürfen sich die Störner nicht ans Gefäß ansetzen. Wenn die Erbsen dann ganz trocken sind, läßt man sie auf einem Haarsieb, mit Papier bedeckt, in der kühlen Bratröhre noch gänzlich nachtrocknen und bewahrt die Erbsen in Gläsern auf, die man verbindet. Sie halten sich tadellos. Vor Gebrauch werden sie mit tochenem Salzwasser übergossen, dieses nach einer Viertelstunde abgeschüttet und die Erbsen wie frische aufbereitet.

Für Frau Olga P., Ohio.

Blaubeersaft.

Mit einem Quart Wasser läßt man drei Quart Blaubeeren zerstoßen, gibt sie zum Ablauen in ein Sieb und kocht den Saft mit Zucker auf (auf drei Quart Saft ein Pfund Zucker). Der geschümpte und erkalte Saft wird in Flaschen gefüllt und im Heißwasserbad 45 Minuten gekocht.

Für Frau R. S., Wis.

Johannisbeersaft — Johannisbeergelee.

Allgemein wird angenommen, daß auch bei Johannisbeeren die Geleebildung erst nach längerem Kochen eintritt. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern das schöne Gelee erhält man, nachdem der Saft nur drei Minuten und nicht länger gekocht hat; nach $\frac{1}{2}$ Stunde wird der Saft wieder flüssiger, es ist Johannisbeersaft geworden. Erst nach dieser Zeit tritt durch starkes Verdunsten wieder eine Geleebildung ein, jedoch ist dasselbe viel dunstiger in der Farbe wie das zuerst gewonnene. Bedingung ist natürlich, daß der Saft ganz rein ohne Wasserzuß verwendet und pro Pfund Saft ein Pfund Zucker genommen wurde.

Für Frau Ella R., Ill.

Gelees und Marmeladen

verschließt man einfach und praktisch mit weitem Paraffin. Zu diesem Zweck sind die Gläser bis an den Rand voll zu füllen. Nach dem Erkalten giebt man eine Kleinigkeit von dem sehr leicht schmelzenden und auch sehr leicht erstarrenden Wachs auf und streicht mit einem Hölzchen glatt. Beim Verbrauch der Gläser ist das Wachs zu sammeln und im nächsten Jahre wieder zu verwenden.

Für Frau Laura G., Wis.

Salzstangen.

Zum Teig: $\frac{1}{4}$ Pfd. Mehl, 1 Prise Cayennepfeffer, $\frac{1}{2}$ Unze Salz, $\frac{1}{2}$ Quart Sahne. Der Teig wird ausgerollt, in Streifen geschnitten, diese mit Ei bestreichen und abgebacken.

Für Frau E. B., Ohio.

Stachelbeersaft.

Drei Quart reife Stachelbeeren kocht man mit zwei Quart Wasser zu Brei und giebt sie dann in ein Sieb, um den Saft durchzusieben zu lassen. Am nächsten Tag wiegt man auf drei Quart Saft ein Pfund Zucker ab und kocht beides unter ständigem Abschäumen, bis der Saft eine schöne rötliche Farbe hat. Man läßt ihn erkalten, füllt ihn in Flaschen, die zuvor mit Rum auszuspülen sind, bindet sie zu und kocht den Saft nochmals 45 Minuten im Heißwasserbad. Die Flaschen bleiben dann im Wasser stehen, bis es erkalten ist. — (Für Frau R. S., Iowa).

Watte als Einlegesohle.

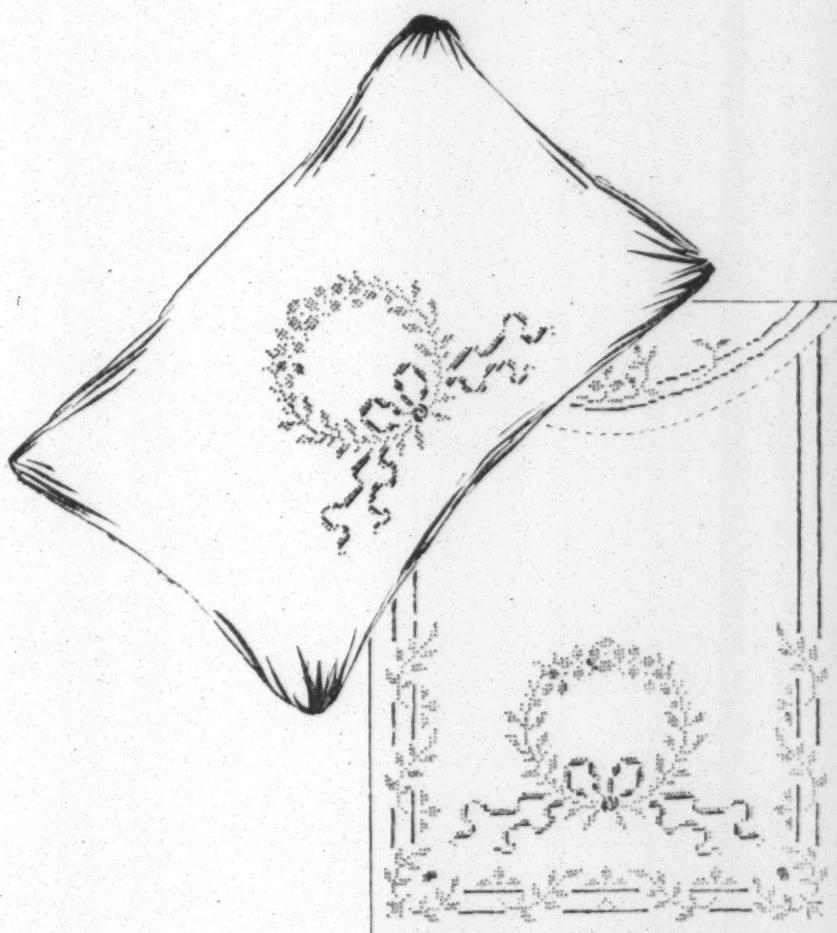
Harte Haut oder Hühneraugenbildungen an den Fußsohlen machen sich weniger fühlbar, wenn man sich eine dünne Schicht Watte in der Breite des Fußes in den Strumpf legt. Zu diesem Zweck zieht man erst nur die Spitze des bis zum Hohlfuß umgestülpten Strumpfes an, legt die Watte glatt zwischen Fußsohle und Strumpf, und hält sie dort beim weiteren Anziehen des Strumpfes mit der flachen Hand so lange fest, bis keine Gefahr mehr vorhanden ist, daß sie sich verschiebt. Der Druck auf die frischen Stellen wird durch die Watte derart gemildert, daß sie beim Gehren nicht mehr schmerzen. Trotzdem müssen aber die Hautverdickungen von Zeit zu Zeit entfernt werden.

Hand- und Nagelpflege.

Mangelnde Kenntnis über das regelmäßige Verfahren zum Teil, zum Teil auch Zeitmangel hindern die viel beschäftigte Hausfrau und das im Berufsleben stehende junge Mädchen, der Hand- und Nagelpflege das Interesse zuzuwenden, das die moderne Toilettenpflicht nun doch gegenwärtig lateinisch von der Dame von Welt fordert. Denn bequemlichkeitshalber den Manicur in Anspruch zu nehmen, verbietet doch vielfach der Kostenpunkt, selbst da, wo diese Berufspfleger vorhanden sind. Wir geben eine ebenso einfache als wirksam erprobte Maniküre in dieser kleinen Anleitung, die jeder Einzelne mit etwas Geduld und Ausdauer regelmäßig durchführen kann. Bei einer streng nach folgenden Angaben befolgten Pflege wird auch der unansehnlichste Nagel nach kurzer Zeit ein gutes, gepflegtes Aussehen haben. Erforderlich sind: 1 Blattfeile, 1 Elfenbeinstäbchen, 1 gebogene Schere, Wasserstoffsuperord (2%, in jeder Drogerie käuflich), eine rote Pasta, ein Polierpulver und ein Nehleder. Nachdem die Nägel beider Hände auseilt sind (bei regelmäßiger Pflege sollen sie nie geschnitten werden), sind die Nagelenden sehr sorgfältig zu entfernen. Es sei hier auf eine richtige, der Handform entsprechende Form des Nagels aufmerksam gemacht. Bei einer schmalen, witzingerigen Hand und schmalen, gewölbten Nägeln ist das spitze Zufeilen angebracht, während einer maßiberen Hand und breiten, flachen Nägeln ein flaches Abrunden ein vortheilhafteres Aussehen verleiht. Nach dem Feilen werden die Fingerspitzen fünf Minuten in heißem Seifenwasser gebadet. Das Abtrocknen hat stets gegen das Nagelende zu erfolgen. Der Unternagelraum sowie die obere Nagelumrandung werden mit je einem Tropfen Wasserstoffsuperord versezt. Der Nagel wird gründlich gereinigt, mit Hilfe des Wasserstoffsuperords bleicht man den Unternagelraum an Stelle der kostspieligen Nagelwasser. Dann wird die Haut am Nagelansatz mit dem Veinstäbchen gut zurückgeschoben, damit der weiße Halbmond sichtbar wird. Die Häutchen sollen nur selten geschnitten werden. Täglich zurückgestoßen, verrunzelt sie und bilden als etwas dichtere Linie die Umrahmung des Nagels. Sie zu schneiden, ist daher überflüssig, bei vielem Schneiden wird die Nagelumrandung leicht verlegt, und durch Einreihen bilden sich dann die Nietnägel. Hierauf versieht man jeden Nagel mit etwas Pasta, verreibt diese gut mit dem Nehleder und poliert sie mit dem Pulver nach. Eine so gründliche Maniküre braucht wöchentlich nur zweimal vorgenommen zu werden; das Reinigen der Nägel und das Zurückziehen der Haut selbstverständlich täglich. Letzteres ist nach dem Waschen morgens beim Abtrocknen vorzunehmen. — (Für Frau S. R., Ohio).

Ausstattung für den Kinderwagen

Freie Prämie für Einsendung neuer Leser



No. 1025 — No. 1026 — Kissen und Decke für einen Kinderwagen.

Decke No. 1025 frei für 2 neue Leser und 1 Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement). Barpreis 85 Cents.

Kissen No. 1026 — frei für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement). Barpreis 50 Cents.

No. 1025—1026. — Kissen und Decke für den Kinderwagen.

Die prächtige Ausstattung für den Kinderwagen wird unieren jungen Müttern gewiß hochwillkommen sein, denn welche Mutter sieht nicht ihren Stolz darin, den Kinderwagen zur Spazierfahrt für das Baby recht geschmackvoll auszustatten. Kissen und Decke wurden mit gleichem Design in wirkungsvoller Weise in leichter Kreuzstickerei gearbeitet. Die Stickerei kann nach Belieben und eigenem Geschmack in hell- oder dunkelrosa oder blau ausgeführt werden. Bei Bestellung der Artikel gebe man nur, bitte, an, welche Farbe gewünscht wird. Die Vorlagen sind auf weißem geripptem Pique vorgezeichnet. Das Kissen, No. 1026, ist nebst dem nötigen Stickgarn als freie Prämie für eine neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) oder zum Barpreise von 50 Cts. zu beziehen. Die Decke, No. 1025, geben wir, zum Ausstatten bereit vorgezeichnet, nebst dem nötigen Stickgarn, für zwei neue Leser und eine Erneuerung als Prämie frei. Gegen Bar ist die Decke zum Preise von 85 Cts. zu beziehen.

Reinigen der Schlafzimmer.

Das Reinigen der Schlafzimmer wird möglichst weit in den Sommer hinein verlegt. Bei trockenem Wetter versuche es auch die Hausfrau der Großstadt unter

allen Umständen zu ermöglichen, daß Herdfeuer, Schlafläden und Auflegematten einen ganzen Tag lang der Luft ausgesetzt und dabei öfters gut gelöst werden; von dem Sonnen der Betten kommt man mehr und mehr ab, da die Federn durch zu starke Beistrahlung austrocknen können. Die Bettstellen werden innen, wenn es das Material gestattet, mit Wasser und Seife behandelt. Die Schränke sind besonders auf Risse und Sprünge an der Rückwand, am Boden oder der Oberfläche hin anzusehen. Zu den trocknen, heißen Großstadtwohnungen bilden sich solche leicht, und manche Hausfrau, die glaubt, alles gegen Motten getan zu haben und dennoch Schaden durch sie hat, weiß nicht, daß sich an der Rückwand des Schrankes eine breite Eingangsöffnung für Ungeziefer gebildet hat. Diese Risse, sofern sie gerade und breit sind, kann man vom Tischler mit Leistchen benageln lassen, schmälerer oder Aßlocher werden mit Gipsbrei angestrichen oder mit Papier verklebt. — Gelb gewordene Marmorplatten werden wieder hell, wenn man sie mit Petroleum bestreicht, das eine Weile darauf stehen bleibt, dann sind die Platten mit Seifewasser zu reinigen und trocken und blank zu reiben.

Möbelrolitur für Nukbaum- und Mahagonimöbel. Acht Teile Stärkeöl, acht Teile Terpentin, ein Teil Karmin sind auszuwärmen und gut zu vermischen.

Trink-Gewohnheit beseitigt von dieser Frau

Mit einfacher Hausbehandlung rettete sie ihren Gatten.

Sie erzählt klar und deutlich gerade wie sie es angewandt hat und wie sie dazu kam es zu probiren.

Der glücklichste Tag in dem Leben von Frau Margaret Anderson, deren Bild hier gezeigt wird, war der Tag, an welchem ihr Gatte James Anderson seinen letzten Trunk nahm.

Er war seit zwanzig Jahren ein chronischer Sünder gewesen, trank alle Sorten berauschende

Getränke und verbrachte tatsächlich jeden Cent, den er erlangen konnte in Wirtschaften. Als Folge davon war das häusliche Leben der Anderson Familie, die aus Herrn und Frau Anderson und einem jungen Sohne bestand, so elend und unglücklich geworden, als man sich nur einbilden kann. In der Tat hatten die Zustände einen Punkt erreicht, daß es ausah als ob das ganze Heim aufgebrochen werden müsse, als Frau Anderson so glücklich war, ein einfaches Hausmittel an ihm zu probiren. Zu ihrer großen Freude beseitigte es schnell jedes Verlangen nach berausenden Getränken bei ihm.

Das war vor ungefähr 15 Jahren und in dieser ganzen Zeit hat Herr Anderson nicht so viel wie auch nur einen Trunk alkoholischer Qualität in embitterter Art getrunken. Es ist jetzt ein mühsamer, steriler, hochadulter Mann in dem Gemüne, in dem er lebt — ein lebendiges Beispiel der außerordentlichen Veränderung, die durch Nachtheil in dem Leben eines Mannes herverbracht wird. Und das sehr große Glück, das für Frau Anderson hieraus entsteht, können sich Alle vorstellen, die in ähnlicher Weise durch das Trinken eines einzelnen Mitgliedes ihres Haushaltes unglaublich gemacht wurden.

Frau Anderson glaubt bestimmt, daß andere Gottinen und Männer das, was sie für ihren Mann tat, ebenfalls tun können, da die Behandlung, die sie ihm gab gerade ebenso leicht von irgend jemand anderem gebraucht werden kann. Und es ist ihr ernstester Wunsch, daß alle Männer und Frauen, die wirklich ihrem eigenen Leidet oder dem von irgend welchen anderen ein Ende machen wollen, an sie schreiben, so daß sie ihnen das mitteilen kann, was sie anwende.

Diese Oefferte ist eine redliche. Frau Anderson verlangt nicht einmal eine Postmarke. Erwähle ihr einfach, daß Euch daran gelegen ist, zu wissen, wie aus Ihr dem Trinken eines Verwandten oder Freundes in der Zelle und schnell ein Ende machen könnt, und Ihre Antwort wird Euch sofort in einem versiegelten Kuvert geschildert werden. Verdeckt es nicht, an Sie zu schreiben. Sie wünscht dies wirklich von Euch. Ihre vollständige Adresse ist Frau Margaret Anderson, 300 Rose Ave., Hillside, N. J., und sie wird jeden Brief gern und

All Farmer

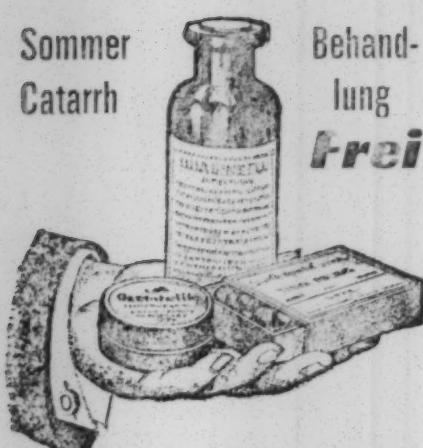
Bedenken Sie den Frachtwaggon Mangel

Wenn Sie bis zur letzten Minute mit Ihrer Bestellung warten für Ihre

Düngemittel

Möchten Sie zu spät kommen

Sommer
Catarrh
Behand-
lung
frei



Kommen Sie Ihnen zum Bewusstsein, daß Ihr sta-
rach in diesem Sommer nicht verschwunden ist,
wie Sie glaubten, daß es der Fall sein würde?

Das Leid hat sich zu sehr festgesetzt. Es greift
beständig — hartnäckig — Ihre Leibeskrankheit an.

Das fortwährende Schnäuzeln und Riesen — der
abstoßende Atem — das Kämpfern und Auswerfen
über Schleimes — sind die äußeren Symptome
eines gefährlichen inneren Störverlustandes. Sie
mögen es leichter oder Erkrankt — Rose nennen.
Sie mögen glauben, Ihr Magen ist die Ur-
sache des Leidens.

Nach jahrelanger Erfahrung sage ich zu Ihnen,
Sie haben stararr sehr erstaunlicher Art und
stararr ist nur der Anfang einer großen Anzahl
der gefährlichsten und tödlichsten Krankheiten.
Wenn Sie in diesem Sommer an stararr leiden,
so brauchen Sie sofortige Behandlung."

Eine Gelegenheit für Sie

Weil ich weiß, daß 25 Prozent der Einwohner
dieses Landes stararr-Behandlung nötig haben,
und weil ich von dem Wunde beseelt bin, den
armen Leidenden zu helfen und ihnen vorläufige
Schwierigkeiten ersparen möchte, mache ich diese Oferie
— zur kurze Zeit werde ich meine Behandlung des
Sommer - stararr frei verteilen.

Wenn Sie stararr haben, so ist dies Ihre Ge-
legenheit. Alles, was Sie zu tun haben ist, sich
jetzt einzufügen und eine Postkarte oder einen
Brief zu senden mit dem Verlangen nach der
freien stararr-Behandlung, welche stararr-
Specialist Sprout ausgibt. Sie werden dieselbe
postwendend erhalten. Hunderte von Leidenden
finden schon durch diese Behandlung geheilt worden.
Schriften Sie heute daran und machen Sie selbst
einen Versuch damit.

Wenn Sie wünschen eine von einem stararr-
Spezialisten präparierte stararr-Behandlung
liefert zu erhalten, so schreiben Sie noch heute
an

Stararr Specialit Sprout,
485 Trade Building, Boston, Mass.
Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

Tragt kein Bruchband

frei
Stuart's Plapao Pads sind ver-
schieden vom Bruchband, weil sie absichtlich
selbsthaftend gemacht sind, um
Zeile führen an Ort zu halten. Re-
ine Nieren, Schalen oder Stahl
leben — können nicht rutschen, be-
sonders nicht rutschen oder gegen den
Körperdruck rutschen. Tastende
haben sich sehr erfolgreich ohne Arbeitsergebnis
handeln und die hartnäckigen Fälle überwinden
Weiß wie Samt — leicht anzubringen — bislang
Gesetzesprech ist natürlich, also kein
Bruchband mehr gebraucht. Mit Gold
medaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was
wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig unent-
zünden. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kettchen und
senden Sie ihn heute ab. Adresse:
Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____

Adresse _____

Studenten Post wird eine freie Probe bringen.

Krämpfadern, Schlimme Beine
n. f. w.
erfahren schnell Besserung durch wenig kostende
häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Ge-
schwüre werden bestellt. Müdigkeit und Leidern
gebellt. Alles Röhre gegen Einsendung der
Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
844 Temple St., Springfield, Mass.

HEU-FIEBER
n. Althma-Heilmittel irgend einem Leidenden ge-
fand. Gibt an woran Ihr leidet. Falls es tutt
sicht \$1.00. Andernfalls nicht. Gibt Grych-
Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch.
W. K. Sterline, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

Allerlei für haus und Herd

Adressen erbeten.

Würden mir liebre Mitleserinnen die
Adressen von einigen Altenheimen in Colo-
rado und in oder um Avoca, Iowa, auf-
geben? Einige Adressen sende man, bitte,
an die Redaktion der Deutschen Hausfrau.

Bewertung von Pökellake.

Dass man eine Pökellake wegen des darin
enthalteten Fleischsaftes noch zu anderen
Zwecken verwenden kann, dürften nicht alle
Hausfrauen wissen. Man bringt die Pökellake
aufs Feuer und läßt sie bis zu einem
Achtel ihrer früheren Flüssigkeit eindampfen.
Während des Kochens gieße man sie
einmal um, es lagert sich eine Menge Salz
auf dem Boden. Die so erhaltene dicke
Flüssigkeit, die Fleischerkraft ähnelt, benutzt
man, um Tunken fröhlicher zu gestalten oder
Brühen ein dunkles Aussehen zu geben,
oder überall, wo man sonst Fleischerkraft
benutzen würde.

Von Alter Hausfrau in Iowa.

Eisay für Eier.

Bei Fleischbrödchen, Klöps, Hackbraten
lassen sich die Eier vorteilhaft erzielen, wenn
man sowiel Milch oder Sahne an das ge-
wiegte Fleisch giebt, als es ammunt. Es
läßt sich dann gut verarbeiten. Die Milch
gibt dem Fleisch vorzüglichen Geschmack.

Von Frau Ella W., Ind.

Sparsames Auslassen von Speck.

Um beim Auslassen von Speck oder von
Gänsefett die Rückstände (sogenannte Grie-
ben) zu vermeiden, gebe man den Speck
durch die Fleischmühle, wobei man eine
Zwiebel und ein Stückchen Apfel mit durch-
treibt. Auf diese Weise bleiben nur wenige
und ganz kleine Grieben zurück, die in dem
Fett verbleiben können.

Von Frau Louise A., Wis.

Wie zieht man gute Petersilie?

Könnte mir jemand aus dem werten
Leserkreise raten wie man Petersilie mit
dicken Wurzeln ziehen kann? In Deutschland
hatte ich immer schöne große Wurzeln,
aber hier habe ich keinen Erfolg damit.

Frau Rosalie Heisler, Austinwell, Texas.

Reis-Pie.

Einen sehr schmackhaften Pie, obwohl nicht
viele Hausfrauen das Rezept kennen, bereitet man wie folgt: $\frac{1}{4}$ Tasse Reis wird
gut gewaschen und dann gar gekocht in
schwach gesalzenem Wasser. Nachdem er
abgekühlt ist, gibt man 1 Tasse Rahm, $\frac{1}{4}$
Tasse Zucker (weniger tut es auch, ich gebe
das Rezept wie ich es gelesen), 3 Eier, von
denen man das Weisse von 2 Eiern zurück-
behält. Nun mischt man alle Zutaten gut
und fügt noch 1 Teelöffel Rum, $\frac{1}{4}$ Tee-
löffel Muskatnuss und 1 Prise Salz hinzu
und bade es auf einer Mürbeteigplatte.
Unterdessen hat man die zurückbehalteten
2 Eiweiß an steifem Schnee geschlagen mit
ein wenig Zucker und zieht dieses über den
fertig gebackenen Pie, den man dann noch
ein paar Minuten in den Backofen schiebt.

Von Arl. L. G., Wis.

Saurer Rahm-Pie.

1 Tasse sauber gewaschene Rosinen, die in
Stücke zu schneiden sind, 1 Tasse saurer
Rahm, $\frac{1}{4}$ Tasse Zucker, 3 Eier, von wel-
chen man 2 Eiweiß zurückbehält, $\frac{1}{2}$ Tee-
löffel Muskatnuss, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Nelken, 1
Teelöffel Zucker, 1 Prise Salz. Gut ge-
mischt gibt man die Zutaten auf eine
Mürbeteigplatte und bacht den Pie nahezu
vor. Dann überzieht man ihn mit den mit
etwas Zucker weiss geschlagenen zurückbehal-

tenen zwei Eiweiß, und schiebt ihn noch ein
paar Minuten in den Backofen.

Von Arl. L. G., Wis.

Die Rosenzeit.

Im Blumengarten hat die Rosenzeit be-
gonnen; denn die jungen Triebe der Busch-
rosen, die Hoch- und Halbstämme, die nie-
deren Monats- und Polyantha-rosen zeigen
die ersten Knospen. Jetzt wird es dringend
notwendig, an den Rosen die Schädlinge
durch wiederholtes Nachsuchen abzulegen und
zu vertilgen. Die Frühjahrsblüher sind
von den Blumenbeeten verschwunden. Nun
gilt es, den Garten für den Sommer her-
zurichten, soweit das bisher noch nicht ge-
schehen ist. Das Pflanzen der Beete mit
Teppich- und Blumenpflanzen, die Pflege
des Rasens durch Räten, Mähen, Bewässern,
das Begießen der Kübelgewächse und
der im freien Lande ausgesetzten Pflanzen u. dgl.
Arbeiten nehmen unsere Zeit voll in Anspruch. Die Wege sind rein von
Unrat zu halten. Das Aufbinden junger
Driebe an Schlingengewächsen darf nicht ver-
säumt werden. Von Frau Amalie L., Ill.

Wieder in Weizeng.

Das Weizeng befommt in der Wäsche
bisweilen gelbliche bis braune Flecken, die
den gewöhnlichen Reinigungsmitteln, wie
Chlor, schweflige Säure, Bleiwalz, vollkom-
men Widerstand entgegensetzen; man be-
zeichnet sie als Löbelsflecken und schreibt sie
der Anwendung neuer Geräte von Eichen-
holz zu, wohl auch der Lauge von der Eiche;
die zum Teil von der Eichenholz herrührt; in
weißen Strümpfen entstehen sie durch
das nasse Leder des Schuhwerks. Solche
Flecken lassen sich durch aubervierten Wein-
stein, der auf die feucht erhaltenen Stellen
gestreut wird, in 24 Stunden vollständig
entfernen. Von Frau Clara, Ill., Wis.

Einfache Art, Obst einzukochen.

Wer im Sommer bei eigenem Garten
zeitweise über viel Obst verfügt, das schnell
zubereitet und eingeflocht werden muß, wird
gern auch eine Methode des Einfochens an-
wenden, die Zeit und Arbeit spart, selbst
wenn sie der bewährten Frischhaltungs-
methode im Sterilisierapparate nicht ganz
gleicht. Die Früchte, es können eben-
sogut die verschiedenen Beeren oder Pflau-
men oder Kirschen sein, werden gewaschen
und in art gereimte, möglichst weithalige
Flaschen gefüllt. Pflaumen und Kirschen
werden vorher entfernt. Pro Pfund Frucht
gibt man $\frac{1}{2}$ Pfund feinen Zucker, den man
am besten vor dem Einfüllen der Früchte
mit Zitronen vermischt. Nun stellt man die
Flaschen in den Küchenbackofen, der noch
kalt sein muß. Man legt gleichzeitig ein
ganz gelindes Feuer an und läßt die Flas-
chen etwa zwei Stunden im Ofen. Dann
nimmt man sie heraus, verkostet sie sofort und
überzieht die Körner mit Lack. Pflau-
men schmecken noch besonders gut, wenn
man in jede Flasche 2 Teelöffel Rotwein
gießt. Man kann ohne Sorgf. sein, daß die
Flaschen platzen, auch wenn man sie statt
auf Sand- oder Salzunterlagen direkt auf
den Boden des Bratofens stellen würde.
Natürlich muß der Ofen kalt sein beim Ein-
stellen und das Feuer nur mäßig, die
Früchte selbst sollen nicht bis zum Kochen
kommen, sondern nur heiß werden.

Von Frau A. R., Ill.

Lieder erbeten.

Wer von den werten Mitleserinnen kann
mir wohl das Lied zukommen lassen, dessen
Anfang lautet:

"Der Jäger lang dem Weiber ging."
Mit bestem Dank im voraus.
Frau H. H. Butterman, 3341 Osgood-Str.,
Chicago, Ill.

Embleme und Knöpfe in den Landesfarben

Zierliche Handarbeiten für unsere Leserinnen

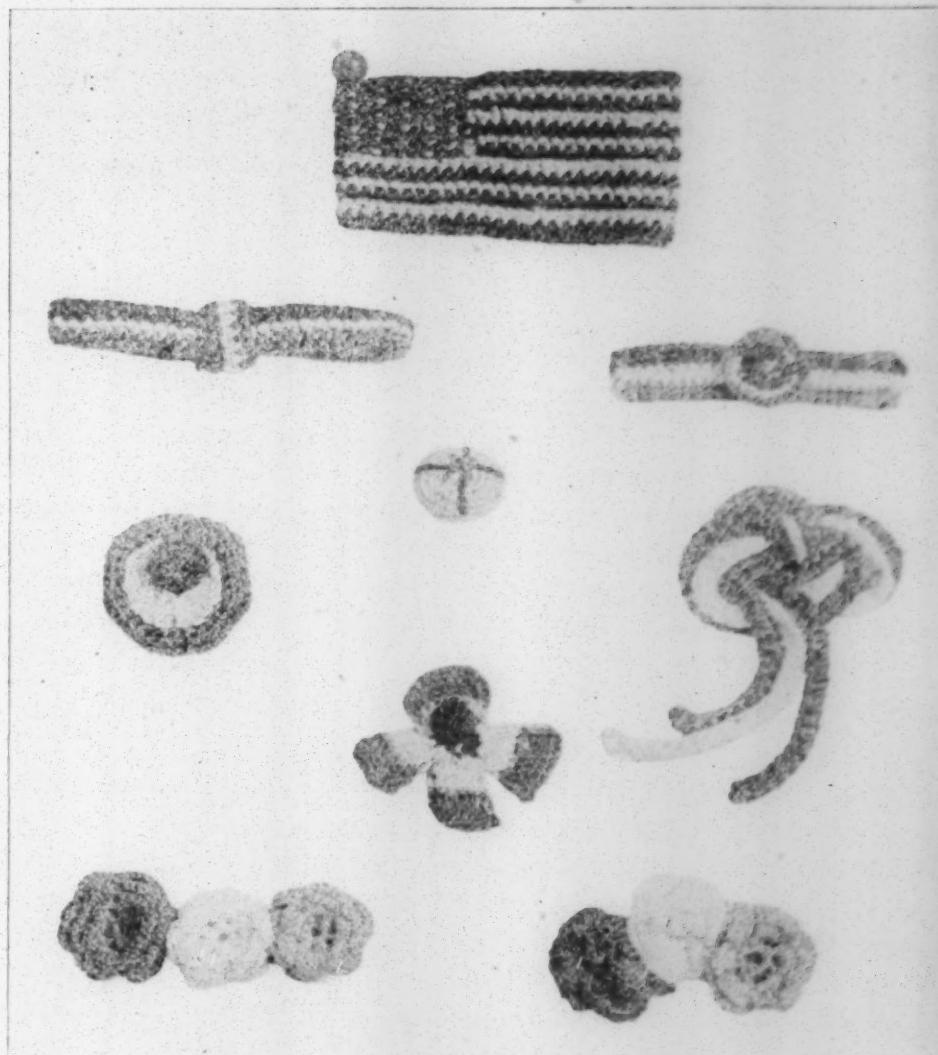
In dieser Zeit, da auch unsere Frauen mit schwerem Herzen Gatten und Söhne in den Krieg werden müssen ziehen lassen, wollen wir doch durch ein kleines Zeichen unsere Zugehörigkeit zu unseren tapferen Kämpfern zu erkennen geben, indem wir Embleme oder Schleifen in den Landesfarben tragen. Sehr leicht und mit geringen Kosten lassen sich die zierlichen Schmuckstücke mit der Häkelnadel herstellen. Am schönsten sind sie aus Seide gearbeitet, man kann sie aber auch aus merzerisiertem Häkelgarn herstellen. Da man aber nur 3 Strähnen von je roter, weißer und blauer Farbe bedarf, um alle hier gezeigten Embleme zu arbeiten, ist Seide in Anbetracht der kleinen Mehrkosten unbedingt vorzuziehen. Folgend die Anleitungen zur Anfertigung unserer Vorlagen. Wir beginnen mit unserer Fahne, welche eine Länge von 2 Zoll hat. Die Arbeit wird mit der blauen Seide angefangen mit einem Anschlag von 11 Luftmaschen. In hin- und hergehenden Reihen häkelt man mit festen Maschen 7 Touren auf den Anschlagsstrich, befestigt den Faden und schneidet ihn ab. Nun befestigt man den roten Faden an der Arbeit und häkelt abwechselnd mit der roten und weißen Seide die kurzen Streifen auf 20 Luftmaschen mit festen Maschen und schlingt die Endmaschen jedesmal an den schon gehäkelten blauen Teil. Wie auf der Abbildung ersichtlich ist, müssen sieben kurze Streifen gehäkelt werden, mit roten Streifen anfangend und abschließend. Nun werden noch über die ganze Breite abwechselnd drei weiße und drei rote Streifen gehäkelt. Die Fahne wird, wie ersichtlich, oben und unten mit dem roten Streifen abschließen. Schließlich werden in das blaue Feld die Sterne im Kreuzstich mit weißer Seide eingestickt. Die Fahne kann vermutlich großer Knopfnadel angestellt werden, oder mit Knopflöchern auf beliebige Kleidungsstücke appliziert werden. Weiße Marmoselblüten verzieren man besonders gern mit der Fahne. Auch große Niederkrüppel, eine Manschette oder den Gürtel verziert man mit Vorliebe mit diesem Emblem.

Die kleine Schleife aus drei rot, weiß und blauen Streifen, links unter der Fahne, wird auch mit festen Maschen auf Luftmaschenanschlag in beliebiger Länge gehäkelt. Der Knoten in der Mitte kann geknüpft werden oder es wird ein separater Streifen umgenäht. Das Schleifchen wird dann an Knopfnadel oder kleiner Sicherheitsnadel befestigt. Herren und auch Damen tragen diese Schleifen am Rock und Paleot.

Das lange Emblem rechts besteht aus 3 Teilen. Der flache Streifen wird mit rot, weiß und blauem Garn in abwechselnden Streifen in festen Maschen gehäkelt. Für die Mitte häkelt man eine kleine runde Rosette abwechselnd in den drei Farben. Die Mitte bildet ein rot umhäkelter Knopf. Rosette und Knopf werden an dem Streifen festgenäht und das Emblem an einer Sicherheitsnadel am zweckdienlichsten befestigt.

Six Knöpfe wie der Knopf in der Mitte der Vorlage werden viel für Blusen verwendet und bilden ein hübsches Geschenk. Man häkelt von der Mitte aus mit festen Maschen in beliebiger Größe mit weißer Seide und überzieht dann Holzknöpfe damit. Mit rotem Garn arbeitet man dann kreuzweise die langen Stiche und die kurzen mit blauem Garn.

Das Knopfemblem links wird von der Mitte aus mit festen Maschen von weißer



Gehäkelte Embleme und Knöpfe in den Landesfarben.

und blauer Seide gehäkelt. Es wird auf Watteeinlage in Form eines Knopfes befestigt. Durch die Mitte steht man eine Knopfnadel, deren Kopf mit roter Seide umhäkelt ist. Sollte der Kopf der Nadel zu klein sein, kann mit Watte nachgeholfen werden.

Für das Blumenemblem in der Mitte unten wird für die Mitte ebenfalls eine Knopfnadel verwendet, deren Kopf rot umhäkelt ist. Die vier Blätter werden von der Mitte aus in weiß und blau mit Stäbchen gehäkelt und zwar für jedes Blatt 7 weiße Stäbchen um 4 Maschen des mittleren Knopfes, auf diesen zurückgehend 7 feste Maschen in die Stäbchen rings um den mittleren Knopf. Dann der weiße Faden abgeschnitten und mit blauer Seide 7 Stäbchen um die 7 festen Maschen jedes Blütenblattes und zurückgehend wieder 7 feste Maschen, den Faden befestigt und abgeschnitten. Die drei Rosen in den drei Farben werden aneinanderge näht und auf langer Sicherheitsnadel befestigt.

Das Schleifenemblem rechts unten besteht aus 9 Zoll langen gehäkelten Streifen in den drei Farben. Für jeden Streifen häkelt man einen 9 Zoll langen Luftmaschenanschlag und auf diesem zurückgehend 1 Reihe feste Maschen. Die Streifen werden bis auf einige Zoll vom Ende zusammenge näht und wie ersichtlich geknüpft und an langer Vorstednadel befestigt.

Die beiden Rosen-Embleme zu unten auf der Vorlage wurden in der bekannten Weise in irischer Häkelarbeit angefertigt.

Die Nosen werden wie folgt gehäkelt: Auf einem Anschlag von 6 Luftmaschen, die man zum Ringe schließt, häkelt man als 1. Tour — 5 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt und dem Anfang angehängt. 2. Tour —

* 1 feste Masche um die nächsten 2 Luftmaschen, 5 Stäbchen um dieselben Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 3. Tour — * 1 feste Masche in das hintere Glied der festen Maschen der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 4. Tour — * 1 feste Masche, 7 Stäbchen um die nächsten 5 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 5. Tour — * 1 feste Masche, 7 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 6. Tour — * 1 feste Masche, 9 Stäbchen um die nächsten 7 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. Den Faden befestigt und abschnitten. Die drei Nosen in den drei Farben werden aneinanderge näht und auf langer Sicherheitsnadel befestigt.

Samt

Kann sehr gut in Seifenwasser gewaschen werden, wie andere bunte Wäsche, halb trocken zieht man ihn von links über das anrecht gestellte heiße Bügeleisen, der Dampf lässt die Härchen sich aufrichten. Sollten noch Druckstellen vorhanden sein, so büsstet man den Samt gegen den Strich mit heißem Sand. Aldeut entfernt man vor dem Bügeln oft durch Reiben mit einer durchschnittenen Zwiebel.

Gallensteine Eine Person aus zehn hat solche. Sind Sie die ungünstige Person? Wenn Sie mit Magenbeschwerden oder an Verstopfung leiden, so sind Gallensteine wahrscheinlich die Ursache. Ihr verdorbenes Magen, Kopfschmerzen, Kopf- oder Magenkrampe, Verdauungsstörung, Winden, trockene Lippen, fahle Gesichtsfarbe, Hämorrhoiden, Schmerzen in der rechten Seite, dem Magen, Leib oder Rücken, sind keine selbstständige Krankheiten, sondern sind Warnungszeichen der gefährlichen Leber- u. Gallensteinleiden, die Quelle der Hälfte aller menschlichen Küns. Magenmedikinen, die die Symptome verduften helfen sollen, machen den Magen immer mehr, und Abschirmmittel, die den Stuhlgang regeln sollen, bringen die Verdauung in größere Unordnung. Sie müssen die Ursache des Unheils behandeln.

Frei Lassen Sie sich das Leber-Gallenstein-Pad tun! Und erfahren Sie daraus, wie bekannt man sich zuhause helfen kann, indem Sie „Gall-Ton“ gebrauchen. Adresse: **GALLSTONE REMEDY CO., Dept. K-16 219 S. Dearborn St., Chicago, Ill.**

Eine Sammlung moderner Klavier-Stücke
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1715

POPULAR HOME COLLECTION
FOR THE PIANOFORTE

PRICE 50 CENTS

THEODORE PRESSER CO.
PHILADELPHIA
16 CHESTNUT ST.
Manufacturers of Music

Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musizierenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heimdarbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochierte gebundenen Buch: At the Fair — Butterly Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Schätzkästlein praktischer Winke

Der Ammoniak im Haushalt.

Der Ammoniak ist ein seit alter Zeit geschätztes Produkt. Im Haushalte wird der Ammoniak oder Salmiakgeist in der Haupthecke als Reinigungsmittel angewandt.

So reinigt man Teppiche gut und gründlich, wenn man sie zunächst tüchtig trocknet und sie dann mittels wärmenden Laven mit folgender Lösung abreibt: In lauwarmem Wasser löst man soviel weiße Seife, bis es schäumt, und gibt dazu auf je ein Quart Wasser einen Löffel Salmiakgeist zu. Durch die Benutzung von Salmiakgeist werden die Farben wieder aufgerichtet.

Büffele lassen sich aus baumwollenen und leinenen Stoffen leicht entfernen, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: In ein Glas voll Wasser gibt man 2 Löffel Salmiakgeist, 5 Löffel Alkohol, verführt alles gut und legt den befeckten Stoff, nachdem man ihn in lauwarmem Wasser gut durchgewaschen hat, ca. 10 Minuten in die eben genannte Lösung. Dann wäscht man ihn auf darin und spült schließlich in kaltem Wasser gut nach.

Kotwien entfernt man, indem man die Stellen mit lauwarmem Salmiakwasser abreibt und sofort danach in kaltem Wasser nachspült. — Auch **Kodflede** weichen einer Abreibung mit Salmiakwasser.

Oldruckbilder reinigt man am zweitmäigsten, indem man sie mit einem Schwammchen abreibt, das man in eine Lösung von einem Löffel Salmiakgeist in einem Quart Wasser getaucht hat, und nach dem Trocknen mit Viderlack überstreicht.

Flecke auf Sammt werden mit Wasser angefeuchtet und weichen, wenn man sie sodann mit Salmiakgeist abreibt.

Stofflede, die entstehen, wenn Kleidungsstücke durch Moder angegriffen werden, verschwinden, wenn man sie einige Zeit in eine Lösung von stark verdünntem Salmiakgeist legt. — **Grasflede** weichen ebenfalls einer Behandlung mit Ammoniakwasser.

Weisse Filzhüte reinigt man, indem man sie mit einer Lösung von Salmiakgeist und Spiritus zu gleichen Teilen, der man etwas Kochsalz befügt, abreibt. — **Vanaamahüte** kann man gut selbst reinigen, wenn man sie mit einer Lösung von 1 Teil Ammoniak, 3 Teilen Spiritus und 4 Teilen Schwefeläther abkürzt und sie dann mit einer Seifenlauge aus Castile-Seife nachbehandelt.

Helles Schuhwerk beschmutzt, so reinigt man es, indem man die Schuhe auf Leinen aufzieht und sodann mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist und etwas weiße Seife zugesetzt hat, abreibt. Nachdem Trocknen werden die Schuhe mit Ledercreme behandelt.

Helle Möbel und Stubenentzüren behandelt man am besten, indem man sie mit kaltem Wasser, dem etwas Salmiakgeist beigegeben, abwascht und sofort mit reinen, weichen Tüchern abtrocknet.

Liegenschühn an Fenster Scheiben weicht, wenn man ihn mit einer Lösung, die aus gleichen Teilen Salmiakgeist und Wasser besteht, abreibt. — **Schmuhäge** Edestein erlässt man mit einer weichen Bürste, die in verdünnte Salmiaklösung getaucht ist, ab. Zum Trocknen legt man sie sodann in harzfreie Sägespäne. — **Goldfachen** erhalten wieder ihr nettes Aussehen, wenn man sie mit heißem Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, abkürzt.

Gemüse behält während des Kochens seine frische Farbe, wenn man z. B. Spis-

nat, Bohnen und dergl. eine Peise gereinigter Soda zufügt, wogegen weißes Gemüse wie Spargel, Blumenkohl, Kohlrabi unter Zugabe von einigen Tropfen Zitronensaft sehr zart und weiß bleibt.

Mit Hilfe von Seifenwasser lassen sich gut Zuckerflecke aus Kleiderstoffen entfernen. Die Kohlensäure bewirkt dies hauptsächlich.

Frisches Brot oder frischer Kuchen lässt sich dünn und glatt schneiden, wenn die Meißlinge dazu recht stark erhitzt wird.

Aubrennen der Speisen in Pfannen von schwarzen Eisenblech lässt sich verhindern, wenn man die erhitzte Pfanne mit Salz tüchtig ausschlägt.

Bur Einlegezeit. Um das leidige Ab-springen der Papieretiketten von Konservebüchsen aus Glas, Steinzeug oder Blech zu verhindern, empfiehlt es sich, die Etiketten mit Wasserglas zu bestreichen. Sie haften dann tadellos und lassen sich nur durch längeres Liegen in warmem Wasser wieder entfernen.

Brücheier. Will man ein frisches Eigelb ein bis zwei Tage aufzuhören und verbinden, dass es eintrocknet, so zieht man kaltes Wasser darauf und zieht dies vor dem Gebrauch wieder ab.

Verändert die Form den Geschmack des Backwerks? — Es ist so vielen Hausfrauen noch nicht bekannt, dass sie sich das Selbstbacken im Hause infolge erleichtern können, als sie für verschiedene Backwerke oft nur ein und denselben Teig nötig haben. Damit ist die oben angeführte Frage bereits beantwortet. Ein Napfkuchenteig z. B. kann auf ein Küchenblech gerollt werden und schmeckt alsdann doch anders als der Napfkuchen. Der Grund hierfür sind die chemischen Veränderungen, welche durch die große beim Baden entwickelte Hitze in dem Teig vorgenommen, die auf einen breiten, flachen, dünnen ausgestrichenen Kuchen stärker einwirkt als auf den in einer Form gebackenen. Durch geringe Veränderungen lassen sich deshalb mit leichter Mühe drei, ja vier verschiedene Kuchen aus demselben Teig herstellen. Man rollt z. B. den aus Mehl, Eiern, Milch und Butter mit Hefe hergestellten fertigen Teig auf ein Blech und legt ihn mit Obst oder mit Streuseln, eine Form füllt man zum Napfkuchen, unter den Rest des Teiges mischt man Rosinen und Rizotto, streicht die Hälfte wieder auf ein Blech, bestreut die mit Zucker und gehackten Mandeln, überzieht mit zerlassener Butter und erhält so einen Käsekuchen. Den Rest des Teiges vermischte man mit Mehl, unter das man noch pro Pfund $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Backpulver gibt, und knetet davon einen festeren Teig, den man zum Brot oder zur Stolle formt, mit Eiweiss bestreicht und mit gehackten Mandeln bestreut. Kommt es also darauf an, vielerlei zu bieten, so kann die Kenntnis der Tatsache, dass der Geschmack des Kuchens sehr wohl von seiner Form abhängt, der Hausfrau Mühe und Zeit ersparen.

Fettige Flaschen und Gläser zu spülen. — Fettige und ölige Flaschen spülen sich schwer, es macht besonders mit hartem Wasser große Mühe. In diesem Falle gibt man etwas Borax in das warme Spülwasser. Auch kann man dem Wasser etwas übermangancaures Kali zusetzen, dieses nimmt gleich den Oelgeruch fort.

Ruhr an Kochtopfböden. — Den Ruhr von Kochtopfböden schieuet man leicht mit heißem Sodawasser und einem Stück Ziegelstein ab.

Nektwasser für Kleider in farbwechter Wolle und Seide 1 Unze Salmiak, 1 Unze Cerpetin, 1 Unze Nether, 10 Unzen reiner Spiritus gut vermisch und fest verschlossen aufbewahrt.

Sparsamkeit in der Küche

Dringende Mahnung vom Bundes-Landwirtschafts-Departement an alle Hausfrauen in jetziger schwerer Zeit.

Eine ernste Mahnung an die Hausfrauen, lautend „Achtet auf Eure Küchenabfälle“, ist durch das Bundes-Landwirtschaftsdepartement in Washington, D. C., zur Verbreitung gelangt und sollte in diesen schweren Zeiten der Teuerung von jedem Einzelnen in seinem eigenen Interesse und in dem der Allgemeinheit jüngst beachtet werden. Es ist statistisch nachgewiesen worden, daß etwa für \$700,- 000,000 Nahrungsmittel in diesem Lande ihr nutzloses Ende im Abfalleimer und im Küchenausguß finden. Jeder und vor allem jede Hausfrau sollte sich deshalb die Frage vorlegen: „Kann es noch gegessen werden?“ ehe sogenannte „Reste“ achilos weggeworfen oder weggegossen werden. Um ein ebenso erschreckendes, wie abschreckendes Beispiel zu geben, in welcher horrender Weise gewüstet wird, sei ein Beispiel angeführt, das keiner für übertrieben halten kann, noch wird.

Verschwendungen von Milch.

Angenommen, nur eine halbe Tasse Milch — Vollmilch, abgerahmte oder saure Milch — geht in jedem Haushalt täglich nutzlos verloren. Diese geringe Menge wächst aber ins Riesenhafte, wenn man sich vorstellt, daß es im ganzen Lande gegen 20,000,000 Haushaltungen gibt, daß also jede halbe Tasse vergeudete Milch für das ganze Land am Tage eine Quantität von 2,500,000 Quarts oder jährlich 912,- 000,000 Quarts bedeutet — etwa soviel, als 400,000 gute Milchkühe zu geben vermögen. Man stelle sich vor, wieviel Gras und Heu und anderes Futter dazu gehört, diese Unmenge zu produzieren! Und es wäre durchaus nicht notwendig, daß diese eine halbe Tasse in einem Haushalt weggeschossen würde, wenn die Hausfrau darauf achtet, daß die Milchflasche stets geschlossen bleibt und an fühlbarem Platz gehalten wird, sobald die Milch für den Koch- oder Tafelverbrauch nicht mehr in Betracht kommt. Ist die Milch zu Buttermilch geronnen, so läßt sich mit Leichtigkeit „Weizkäse“ (Pot Cheese) herstellen, und sauer gewordene Sahne gibt einen vorzüglichen Zusatz zu Tunkens usw. Es ist also verschwenderische Unachtsamkeit, Milchreie sofort dem Ausguß zu überantworten, wenn die Milch nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande trinkbar ist, jedoch sehr wohl anderweitig Verwendung finden kann.

Verwendung von Speiseresten.

Wie mit der Milch, sieht's auch mit den sogenannten „Resten“, den Überbleibseln, die durchaus nicht dem Abfalleimer überantwortet oder den Stuben- und Haustieren ausgeliefert werden sollten. Eine Erfahrung hat gelehrt, daß sehr, sehr viele Speisen durch das „Aufwärmeln“ an Schmackhaftigkeit nicht unerheblich gewinnen. Aus Resten lassen sich „Fleischbrötchen“ (Croquettes) oder „Hamburger“ oder andere attraktive Fleischspeisen herstellen, wenn es sich wegen zu geringer Menge nicht mehr verleiht, sie noch einmal als Gang für sich einzulegen. Auf Gemüsearten trifft das Vorstehende gleichfalls zu: denn deren Reste können in Suppen oder den sogenannten „Stews“ oder bei Tunkens Verwendung finden. Altbekanntes Brot bildet das Bindemittel, die Basis für verschiedene Fleischspeisen, „Hot Breads“ oder „Puddings“ und andere Nachspeisen. Das gerade auf der amerikanischen Speisekarte sehr häufige Auftreten von „Fish Cakes“ oder „Chicken Cro-

quettes“ und ähnlichen Kombinationen ist der untrügliche Beweis dafür, daß man schon seit Jahrzehnten eingesehen hat, in dem „Land, wo Milch und Honig fließt“, werde in einer Weise gewüstet und geprägt, die jedem Koch und jeder erfahrenen Hausfrau als unverantwortlich erscheinen muß.

Reste von Fleischbrühen.

Reste von Tunken und von Fleischbrühen, selbst von Wasser, in denen Fleisch oder Getreide gefochten wurden, wird kein wirklich guter Koch in den Küchenausguß laufen lassen, sondern alles dazu verwenden, Suppen würziger oder nahrhafter zu gestalten. Fleischextrakt, der teuer erlaufen wurde, als er noch zu haben war, ist Professor Liebigs Erfindung, Fleischbrühen zu kondensieren, also einzufüllen; denn die durch den Kochprozeß aufgelösten Fleischfäste verdampfen nicht, sondern einzig die wässrigen Bestandteile. Der Fleischflocke verdickt und bleibt zurück, er ist der Extrakt aus dem ganzen Fleisch, denn die aus Kollagen bestehende Fleischfaser besitzt nur minimalen Nährwert. Aus den Abfallblättern bei Salat und anderen Gemüsen läßt sich „Suppengrün“ gewinnen, das sich entweder sofort verwenden oder aber trocken und für spätere Zeit aussparen läßt. Nicht genug kann bei der Zubereitung der Kartoffel dringende Sparsamkeit angeraten werden. Durch unvorsichtiges Schälen büßt die Hausfrau mit Leichtigkeit zwanzig Prozent der ganzen Knollenfrucht ein. (In Deutschland hat deshalb die Regierung nach der Einführung der Lebensmittelkontrolle unverzüglich angeordnet, daß keine Kartoffel mehr geschält wird, sondern zu kochen ist, wodurch es gelingt, die Schalen fast ohne Verlust der Frucht abzulösen).

Diese wenigen Winde sollen nur zeigen, daß nicht nur „Charith“, sondern noch mehr Sparsamkeit „At Home“ beginnt, wenn der Koch, die Hausfrau, wenn ein jeder sich der Mühe unterziebt, mit sich zu Rate zu geben und sich zu überlegen, wie aus jedem Pfund Fleisch, aus jeder Gemüsemenge die allseitige Verwendung erzielt und der größte Nährwert herausgeholt werden kann. Wirtschaftlichkeit mit Überlegung betrieben erwartet es, sich nachträglich durch Not gezwungen zu führen, erforderlich zu werden.

Für den Haushalt.

Gelbgewordene Tasten zu reinigen.

Die Tasten werden, nachdem sie mit Spiritus abgerieben, durch öfteres Bestecken mit dem ungefährlichen Wasserstoffsuperoxyd erfolgreich gebleicht.

Grassflecke

in Wolle, Baumwolle, Seide und ähnlichen Stoffen entfernt man durch eine stark verdünnte Zinnchloridlösung (Vorsicht! giftig!), mit welcher man den Fleck anfeuchtet und ihn dann gut in viel Wasser ausspült. Grassflecken aus Leinwand werden durch Spülung in siedendem Wasser entfernt.

Polierte Möbel

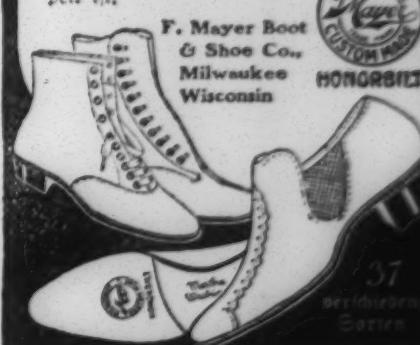
erhalten durch das Aufstellen heißer Gegenstände recht häßliche Flecken, die man auf folgende Weise entfernt: Man bestreut den Fleck mit angefeuchteter Zigarrenasche, nimmt einen Körnchen, kohlt diesen erst an einer Flamme an und reibt dann damit die Zigarrenasche leicht auf dem Fleck; hierauf wischt man die Asche fort und poliert mit einem in Petroleum getauchten Stofftuch die Stelle nach, wobei man möglichst im Kreise reibt. Helle, durch Wasser entstandene Flecke bestreut man mit Salz und reibt mit Leinöl darüber.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

Martha Washington Comfort Schuhe

Haben Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.



Hübsche Tee-Schürze

Delikat in weißerfarben mit ausdrucksvollen Annehmungen zur Arbeit. Material, 24 Zoll breites Jersey mit feinem feinsten Guataco, ein Weißwandsaum, welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Größe 36 mit neuesten Delikat mit jeder Beliebung.

25c

Clifford Supply Co., 45-B, N. 13 St. Phila. Pa.

Goldfische

Überall hin per Express liefer veranda. Legt auch ein Aquarium an. Wir liefern Goldfische aller Arten, Aquaria, Pflanzen, Futter, &c. Schreibt um Preise —

THE VINCENT AQUARIA
DEPT. B. HAUVILLE, ILL.

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Lieberjüllhorn des

Deutschen Volkes

Der Musikliebhaber wird nicht vergebens nach einem Lieblingslied suchen müssen.

Deutscher Gang

„Es ist zweifellos die schönste Sammlung der beliebtesten deutschen Volklieder.“

C. J. Hermer.

Preis in elegantem Umschlag nur ... 75c

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Prämie No. 1700

**Hausfrau
Kalender
für das Jahr 1917
Das zweite Kriegsjahr
in Wort und Bild**

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von herziger Feder.

Über 100 Illustrationen



Ein zuverlässiges Nachschlagewerk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.
Die Offensive Herbst 1916.
Die deutsche Mauer.
Der Vorstoß gegen Verdun.
Die Operationen gegen Russland.
Die Eroberung Polens.
Der Balkanfeldzug.
Bulgarien wird Bundesgenosse.
Serbien unterjocht.
Der Krieg in der Türkei.
Dardanellenkriko.
Nützung der Allüerten.
Der Krieg gegen Italien.
Der Verräter prallt ab.
Der See- und Luftkrieg.
Große Erfolge der Verbündeten.
Die Seeschlacht am Tagerrad.
Die Ankunft der „Deutschland“.
Zentralmächte und Ver. Staaten.
Irland's Revolution.
Deutsche Kolonien.
Die Weltreise des Käfig Friedrich.
Der Deutsch-Amerikaner in seinem Adoptiv Vaterlande.
Briefe aus den Schützengräben.
Uncle Sam's Länderebesitz.
Kriegserzählungen.
Viele Bilder u. Karten — 160 Seiten

frei als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.
Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Stimmen aus dem Leserkreise

Sonntagnachmittags-Unterhaltung.

Einliegend für die Weitersendung der Hausfrau meinen Beitrag von \$1.25. Da das Papier so sehr im Kreise geitigen ist, will ich gerne den höheren Betrag zahlen, denn ich freue mich jedesmal, wenn die Zeitschrift kommt. Ich lese die Hausfrau schon über zehn Jahre und will damit fortfahren, bis ich nicht mehr lesen kann. Ich habe die Hefte noch alle von 1907 an, und wenn ich Sonntags gut Zeit dazu habe, dann hole ich mir einen alten Jahrgang und finde immer wieder noch etwas Schönes darin. Zum Schluss grüße ich Sie herzlich und danke Ihnen vielmals und wünsche Ihnen Glück und Segen zu Ihrer Arbeit. Hochachtungsvoll

Frau C. M., Ohio.

So schön und wahr.

Anbei meinen Beitrag für die Deutsche Hausfrau. Zahlte selbstverständlich gerne die 25 Cents mehr dieses Jahr. Will noch erwähnen, daß ich nicht ohne die Zeitschrift sein möchte. Muß mir zwar als 65jährige Frau das Geld dafür selbst verdienen, aber sie ist mir unentbehrlich geworden. Mögen alle, welche davon arbeiten, fortfahren, so schön und wahr zu schreiben. Gottes Segen begleite Sie alle, ist mein Wunsch. Mit Hochachtung

Frau R. V., Cal.

Im Schweizerland.

Noch denk' ich an die Abschiedstränen,
Und an der Heimat Glück und Spiel,
Die Brust war voll von dunklem Sehnen,
Der ferne West mein Wanderziel.
Ein holdes Kind im Lenz der Jahre
Pot mir im Liebe Herz und Hand,
Nun deckt des Alters Schnee die Haare —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Im Forste baut' ich Haus und Stätte,
Die Meinen teilten Fleiß und Harin;
Der Todesengel stand am Bette
Und plüdierte monche Hoffnung arm!
Der Urwald sank, es floh der Wilde,
Das Wigwam und der Büffel schwand,
Nun lächeln grüne Saatgefilde —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Der Fürstlich glänzt in Purpurstreifen,
Die Sense rauscht durch goldne Frucht;
Auch sieht du gelb das Korn dort reifen,
Es schwankt der Schaft von seiner Wucht.
Mein Haus, vom klaren Bach umrundet,
Wint gästlich an des Feldes Rand,
Ich könnte wohl im Glück mich sonnen —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Es gibt hier Menschen ohne Seelen,
Es gilt der Dollar nicht das Herz;
Dem Vogel fehlt die süße Melodie,
Dem Leben wahre Lust und Scherz.
Mir wird's so weh von dem Gepränge
Und all dem leeren Schein und Tand,
Wo Heimatsluft, wo Heimatlänge —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Das Lied der Jugend lädt ertönen,
O süße Sprache, Himmelstaut!
Singt es mein Weib in leisen Sehnen,
Wie klinkt es da so wonnig traut.
Ich seh im Geist das Frührot schimmern
Im Tal und an der Nebenwand,
Die Traub' im Horb des Pfückers glimmen —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Du Alareland, wer kann es schauen
In seinem wundervollen Glanz!
Die graue Bora, den Kluk, den blauen,
Im grünen Nebenbügelkranz.
Ich höre Schlachtesänge tönen,
Der Kampf wogt noch am Kelsenrand.
Dazwischen Lorelei-Lieder tönen —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Schweizer in Wisconsin.

Lieder verlangt.

Wer sendet mir wohl das Lied:
„Ein Schäfermädchen ging in's Grüne,
Sucht eine Rose wunderschön!“
Frau Minna Chole, Balfour, N. Dak.

Würde mich freuen, könnte mir eine Leserin die Lieder senden:
1. — „Schön ist die Jugend, doch sie kommt nicht mehr“;
2. — „Vogel I fliegt in die Welt hinaus,
läßt sein Mutter'l allein“. Mit bestem Dank im Vorans, Frau Jos. Wagner, 926 Sheldon Ave. Grand Rapids, Mich.

Die Fliege unter dem Mikroskop.

Von Dr. E. Bade.

(Schluß von Seite 38.)

einen Auhezustand durch, aus dem nach fürzter oder längerer Zeit, je nach der Witterung die fertige Fliege hervorgeht.

Gründlich lassen sich Fliegen nur im Larven- oder Puppenstadium vernichten, wo sie in bedeutenden Massen auf Dünghaufen und in Senkgruben aufgebaut lagern. Kohöl tötet die Larven augenblicklich. Dazu kommt noch die sterilisierende Kraft des Kohöls, das überdies den Vorzug der Billigkeit hat. Die Wirkung ist nicht eine momentane, sondern wirkt lange noch und verhindert das Entstehen jeder weiteren Brut.

Andererseits entzieht man den Fliegen Brutplätze, wenn man die Dungstellen dauernd unter einer Erddicke hält. Bevor aber diese, die aus möglichst feiner, von organischen Stoffen freier Erde bestehen soll, aufgebracht wird, ist der Dünge gründlich festzutreten und mit Wasser zu begießen. Fliegeneier, die sich im Dünge befinden, erhalten dann nicht die erforderliche Wärme, die sie zu ihrer Entwicklung nötig haben, weiter wird durch die Versiegelung des Düngers gehindert, sodass es den Larven an Nahrung fehlt. Wer Fliegen in Afliegenfallen oder im Gazefächer, dem belannten Schmetterlingsnetz, fängt, der mag sie in heißem Wasser abtöten und den Hühnern reichen, die sie leidenschaftlich gern fressen.

Wenn der Herbst mit seinen naßkalten Tagen einkehrt, hört die Herrschaft der Fliegen auf, indem nun die Natur den Kampf gegen die Plage selbst aufnimmt. An den sonst so lebhaften Geschöpfen tritt dann eine eigentümliche Veränderung auf, sie werden träge, jede Bewegung scheint ihnen beschwerlich zu sein und am liebsten sitzen sie still auf einem Fleck. Nach einigen Tagen sind sie tot.

Die Ursache davon ist eine Epidemie, die unter den Fliegen ausgebrochen ist, hervorgerufen durch einen winzig kleinen, parasitischen Pilz, den Fliegentöter (*Empusa muscae*). Die Spore des Pilzes gelangt in den Körper der Fliege und entwickelt sich hier ungemein schnell. Schon nach wenigen Tagen durchdringen die Sporenträger die Haut und schleudern ihre glodenförmigen Keimsporen umher, die dabei aufplallen und für die weitere Verbreitung des Pilzes sorgen, indem sie wieder auf anderen Fliegen einen geeigneten Nährboden finden und diese abtöten. Zu Beginn des Winters ist dann unter dem Fliegengesindel kräftig aufgeräumt und was von der Seuche verschont blieb, fällt zum größten Teil der Kälte und dem Hunger zum Opfer. Nur einige glückliche bleiben übrig, führen über Winter ein kümmerliches und trostloses Dasein, bis die wärmende Frühlingssonne sie wieder zu frischer Tüchtigkeit weckt und sie dann den neuen Grundstein zur neuen Fliegenplage des Sommers legen.

Briefkasten der Redaktion

Frau Anna W., Iowa. Kennen Sie das Gedicht „Erinnerung“ von Hedda von Schmid? Es drückt ganz die von Ihnen angeregten Gedanken aus. Ich lasse es hier folgen, denn ich glaube es wird Sie interessieren, falls Sie es nicht kennen, und wahrscheinlich würden andere Leserinnen es gerne kennen lernen. Hier also das Gedicht:

Erinnerung.
Sie wandelt sachte auf leisen Sohlen,
Ihr Schmuck gehört der Vergangenheit,
Sie hat in mein träumend Herz sich ge-
stohlen.
Die alte Zeit.
Ein Brieflein kam mir ins Haus geslogen—
Ein Freundesgruß.. Wie liegt nun so weit
Die Strafe, die einst wir beide gezogen
In alter Zeit.
Voll Wehmut lese ich zwischen den Zeilen
Von Jugend, von Hoffnung, dem Tode ge-
weint—
In banger Sehnsucht möchte ich eilen
Zur alten Zeit...
Doch schau ich um mich das junge Leben,
Mutig und stark, zum Siegen bereit,
Dann fühl ich auf sanften Schwingen ent-
schweben
Die alte Zeit.
Dann spür ich versöhnlich das ewige
Walten:
Erinnerung preis ich voll Dankbarkeit,
In ihr verklärt und verschont sich uns Alten
Die alte Zeit....

Herrn Felix J., Tex. Nun haben Sie sich hoffentlich von den schweren Krankheiten wieder vollständig erholt. Zu erster ein gebrochenes Bein und dann eine bösartige Lungenentzündung dazu, mit Rippenfellentzündung zum Schluss, war freilich mehr auf einmal als zu extraen möglich scheint. Dass Sie alles glücklich überstanden haben, ist wirklich fast ein Wunder.

Frau C. A. G., Ja. Es würde uns noch lieber sein, wenn Sie uns einmal Gelegenheit geben, auch Ihnen auf Fragen im Briefkasten antworten zu können. Wir begrüßen neue Teilnehmer an der Korrespondenz stets mit Freuden.

Frau C. F. W., Nebr. Wir sind nie zu beschäftigt, um nicht Zeit zu haben um uns für ein so freundliches Schreiben, wie das Ihre zu interessieren. Herrlich ist es, wenn Vater und Mutter eins sind in den Ansichten die Erziehung der Kinder betreffend. Wahres Familienglück kann auch nur aus so innigem Zusammenleben erblühen. Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

Herrn E. E., Nebr. Sehr erfreut hat es uns, dass Ihnen „Die Hausfrau“ ein wenig behilflich ist mit praktischen Winken für den Haushalt und die Erziehung der leider mutterlosen Kinder. Wir hoffen, Sie werden stets dessen eingedenkt bleiben, dass es uns immer froh macht, wenn an unser Vereitwilligkeit auszuhelfen, appelliert wird. Mit bestem Gruß.

Frau D. Th., Minn. Die Handtasche hat Ihnen also gut gefallen? Wir hören es stets gerne, wenn wir mit unseren Prämien den Wünschen der Leserinnen entsprechen können. Recht wird Ihnen die Zeit wohl nicht mehr so lang, wenn Sie sich bei dem warmen Wetter viel im Freien aufhalten können. Die Natur bietet uns so viel des Schönen zur Bewunderung, dass die Zeit nur zu schnell dahineilt. Recht gerne hörten wir wieder von Ihnen.

Leserin in Columbus. Mit großem Interesse haben wir Ihr Schreiben gelesen. Sie scheinen ja ein wahres Schatzkästlein von Mitteln zu besitzen. Ja, gute Hausmittel sind oft sehr am Platz, ehe man einen Arzt erreichen kann. Was aber einem Menschen hilft, ist auch nicht jedesmal für einen anderen geeignet. Man darf auch

nicht zu voreilig sein und alles probieren wollen, was man angeraten bekommt. Sie werden aber wohl auch schon viele Erfahrungen gesammelt haben in Ihrem langen Leben, und das selbst am besten wissen. Mit freundlichem Gruß.

Frau Hermine P., Wis. Sie sind da doch im Fortum, aber nicht allein darin. So wie Sie glauben viele andere, man schon die Rosenstücke, wenn man die einzelen Blumen erst nach dem Verblühen abschneide. Hierdurch werden aber die Rosenstücke nicht geschont, sondern erheblich geschwächt. In der Zeit des Abblühens der Blume wird dem Stock die meiste Nahrung entzogen. Es ist daher zu empfehlen, die Rose dann abzuschneiden, wenn sie ihre schönste Form zeigt. So wird der Rosenstock gekräfftigt und zur Bildung neuer Blumen und Knospen veranlaßt. Die abgeschnittenen Rosen bilden eine hübsche Zimmererde und halten sich bei guter Pflege länger, als wenn sie am Stock bleibent.

Herrn Arthur M., Wis. Der Schnitt des Weinstocks soll im Herbst erfolgen. Frühjahrschnitt hat niets eine Stockschwächung zur Folge. Der Schnitt soll die Bildung fräffiger Dräguten befördern, nicht nur der Ausdehnung der Rebe selbst ein Ziel seien. Der Saft strömt niets zu den am besten gesetzten Ruten.

Frau Lenore P., Ohio. Wenn der Vogel nicht badet, so können Sie ihm das Gefieder mit einem Zerstäuber besprengen. Wahrscheinlich ist der Boden Ihrer Vogelbadewanne so glatt, das das Tier hier keinen Halt findet. Sie sollten sich ein „Vogel-

badehäuschen“ anschaffen, welches von außen an den Häufig gehängt wird. — Die zu langen Strässen müssen Sie mit einer scharfen Schere abschneiden. Wenn Sie die Strasse gegen das Licht halten, sehen Sie, wie weit sich das Blutgefäß in die Strasse hinzieht. Unterhalb desselben schneiden Sie den langen Teil ab. — Das Tier soll täglich sein Grünfutter oder Stückchen Obst als Aufsitz erhalten.

Besorgte Mutter in Ohio. — Die Nase des Kindes soll ebenso wie die Nähne, Augen und Ohren Gegenstand der elterlichen Aufmerksamkeit sein. Die Nase erwärmt und filtert die Atmungsluft und warnt zugleich vor Schädlichkeiten in der Luft und der Nahrung. Diese wichtigen Funktionen, aber kann sie nur ausüben, wenn sie — reinlich gehalten wird. Wie das die Kinder tun, kann man auf jedem Spielplatz beobachten. Darum laborieren sehr viele Kinder an einer verstopften Nase und atmen durch den Mund, der die Lust weder vorwärmern noch reinigen kann. Daraus entstehen Katarrhe, Hals- und Lungenseiden. Ferner gibt eine chronisch verstopfte Nase häufig Veranlassung zu Nasenkrankheiten und Eiterungen, die das Siebbein angreifen und das Gehirn in Mitleidenschaft ziehen. Tägliche lauwarme Nasenduschen mittels einer kleinen gläsernen, abgerundeten Sprüze (in Apotheken und Drogerien zu haben) wenden alle diese Gefahren ab. Die Kinder gewöhnen sich schnell an diese Prozedur und fühlen bald ihre Wohltat. Doch kann der Saft auch durch einfaches Einziehen kalten Wassers durch die Nase erreicht werden.

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!



Frau Helene T., Ill. Unter Hitzeblag versteht man die Erkrankung des menschlichen Körpers, die entsteht, wenn der Körper der Einwirkung großer Hitze ausgesetzt wird und er gleichzeitig mit seinen Abflussvorrichtungen ihrer nicht Herr wird. Die Hitze in unseren Sommertagen erreicht dieses Maß nur dann, wenn gleichzeitig der Körper schwere Arbeit leistet. Zur Abkühlung des Körpers dient die Schweißabsonderung. Der auf die Körperoberfläche abgesonderte Schweiß macht sich bei trockener Hitze weniger bemerkbar, er verdunstet sofort und fühlt dadurch die Haut ab. Ist die Luft aber warm und feucht (Treibhausluft), dann nützt die Schweißabsonderung nichts, der Schweiß bleibt unverdunstet in der Kleidung und wir haben das unerträgliche Gefühl der feuchten Hitze, „schwül“ genannt. Der Abkühlungsvorgang kann aber auch dadurch gestört werden, daß nach starker Schweißabsondnung der Körper keine Feuchtigkeit mehr zur Verfügung gestellt bekommt, die Schweißabsonderung nimmt dann durch Wassermangel, Durst des Körpers ein Ende. Im allgemeinen kann die Gefahr des Hitzeblages vermieden werden, wenn man bei großer Hitze nicht die Kräfte überanstrengt. Letzteres Genießen alkoholfreier, fühlender Getränke ist auch sehr zu empfehlen. Stellt sich jedoch bei der Arbeit in oder außer dem Hause, oder auch bei Wanderungen im freien Schwühegefühl, Klimmern vor den Augen und unerträgliches Herzschlagen ein, so sind das Anzeichen, die man sofort beachten muß, will man sich nicht einem Hitzeblag aussetzen. Merkt man, daß man an der Grenze seiner Herzkräft angelangt ist, so wäre es falsch, sich weiter zu zwingen. Man unterbreche die Arbeit oder das Gehen und ruhe sich sofort, aber lange genug aus;

man suche den Schatten auf, öffne die Kleidung völlig, lege das Gepräck ab und trinke, soweit Getränk erreichbar. Starker Kaffee bringt das Herz rasch über die augenblickliche Schwäche, auch Wein und Branntwein sind jetzt als Reizmittel am Platze. Muß man aber einem Menschen zu Hilfe kommen, der bewußtlos zusammengebrochen ist, dann steht die Sache ernst, und das Einreißen muß energisch sein. Man öffne alles Beengende, Krägen, Gürtel, Korsett; man reiße oder schneide die Kleidung wenigstens vom Oberkörper; man wasche und reibe mit kalten Tüchern Kopf und Brust, und hat man genug Wasser zur Verfügung, so ziehe man einen kalten Guss nach dem anderen über Kopf, Gesicht, Nacken und Brust, bis man glaubt, genügend abgekühlzt zu haben, und reibe danach die Haut. Wird die Gesichtsfarbe blau oder blau, so ist dringend nach ärztlicher Hilfe umshau zu halten. Getränk halte man bereit für den Moment, wo der Ohnmächtige Schluckbewegungen machen kann. Die Schwere der Erkrankung schwankt in weiten Grenzen, von einem Gefühl von Trunkenheit, Ohnmacht, Bewußtlosigkeit bis zur Herzschwäche und Krämpfe mit sofortigem Tode. Ist man aber vorsichtig, kann ein schwerer oder gefährlicher Ausbruch des Hitzeblages fast vermieden werden.

Frau R. S., Ill. Ob ich auch ein Rezept zu „Grüner Torte“ habe? Gewiß, ich bringe es hier, da es wohl nicht allgemein bekannt ist, und vielleicht auch andere Leserinnen einen Versuch damit machen möchten. Grüne Torte wird also wie folgt zubereitet: Ein Pfund gut verleinten Spinat kocht man in einem Viertel Quart Salzwasser gart, überbraust ihn auf einem Sieb mit kaltem Wasser, läßt ihn gut abtropfen und wiegt ihn sehr fein, worauf man ihn

durch ein Sieb streicht. In einer Schüssel röhrt man 2 Eier und 3 Eigelb mit einem halben Pfund Zucker zu Schaum, röhrt dann ein halbes Pfund geriebenes Weizbrot, eine halbe abgeriebene Zitrone, eine Messerspitze Salz, den fertigen Spinat dazu und zieht zuletzt den steifgeschlagenen Schnee von 3 Eiweiß darunter, sodann streicht man eine Tortenform gut mit Butter aus, streut sie mit Semmelbröseln aus und füllt die Masse hinein. Die Torte muß reichlich eine Stunde langsam backen. Ist sie ausgekühlt, so stürzt man sie, bestreut sie mit fein gewiegtem Pistazien, die man in etwas Zucker gebacken hat. Den Rand der Torte umkränzt man mit halbierten kleinen Marzipaneiern, die man leicht in dickflüssigen Zucker taucht und dann auf die Torte aufdrückt. Die Eier bestreut man abwechselnd mit gehackten Pistazien und mit Zucker vermischten Mandeln, die man vorher etwas gewiegt hat.

Frau Rosa L., Ind. Das war freilich ärgerlich, daß Ihnen die schöne Nippfigur versehentlich zerbrochen wurde. Vielleicht läßt sie sich zusammenfügen und geben wir Ihnen hier Ihren Wunsch entsprechend ein gutes Rezept für Porzellankitt. Auf die einfachste Weise kann sich jeder einen Kitt herstellen, mit dem er Porzellan, Steinzeug, Metall usw. in außerordentlich fester Weise zu verfitten vermag. Man läßt Tischtellerleim in kaltem Wasser aufquellen, wodurch eine gallertartige Masse entsteht. Diese wird unter Hinzufügung von gelöschtem Hals erwärmt, so daß ein Brei entsteht, der dann, noch warm, zum Kitten benutzt wird. Der überflüssige Kitt wird, noch vor dem Erkalten, mit einem feuchten Lappen entfernt. Nachdem der gefüllte Gegenstand eine Zeitlang ruhig aufbewahrt worden ist, kann er wieder in Gebrauch genommen werden.

Frau Rosa B., Minn. Kinder mit weißen Ohrmuscheln legen sich beim Schlafen häufig auf das nach vorn umgelegte Ohr, wodurch dieses nach kurzer Zeit abstehend wird. Man kann dies nur dadurch vermeiden, daß man dem Kind regelmäßig beim Hinlegen eine Ohrenkappe überzieht, wie man sie fertig kaufen kann. Den selben Zweck erfüllt aber auch ein aus reich feinem Garn luftig, wie Ballnese, gehäkeltes Mütchen. Diese Kappe erfüllen ihren Zweck auch noch bei älteren Kindern.

Frau August J., Gal. Da Ihnen die Reisebeschreibungen von Wilhelm Laube so gut gefallen haben, werden Sie sich sicherlich auch für die neue Serie von Reisebriefen aus seiner Feder interessieren, welche eben in der Deutschen Hausfrau beginnt. In derselben fesselnden Weise, wie die Reisebriefe der Europatour, beschreibt nun der Verfasser in diesen Briefen eine Ferienreise hierzulande, und da auch Ihnen Amerika zur zweiten Heimat geworden, wie Sie sagen, werden Ihnen diese Beschreibungen der hiesigen Landesschönheiten gewiß gefallen.

Frau G. Sch., Ohio. Mit großem Interesse haben wir Ihre stimmungsvollen Gedichte gelesen. Sie verraten viel Talent, und einige Unebenheiten im Versmaß werden sich bei weiteren Versuchen wohl mit der Zeit abschleifen. Wir danken Ihnen bestens für die freundliche Teilnahme, die Sie an unserer Zeitschrift nehmen.

Frau John J., Nebr. Ihre Ansicht ist die richtige. Dieses Land hat den Einwanderern aller Nationalitäten Brot und in vielen Fällen Reichtum gegeben. Darum müssen wir alle die Sterne und Streifen in hohen Ehren halten. Lieb behalten können wir die alte Heimat trotzdem.

Frau Anna K., Texas. Von Herrn Gustav Bender, Room 127, War Department, Washington, D. C., wird uns mitgeteilt, daß seine Gattin eine Verwandte in Ihnen vermutet und möchte mit Ihnen in Briefwechsel treten, wenn Sie freundlichst Ihre Adresse mitteilen wollen.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

“Die Deutsche Hausfrau” Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einslegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.

Name der Nummelerin

Adresse der Nummelerin

el
m
rt
h
ne
au
ee
m
ut
ie
e
in
is
te
r
en
f
ib
e
r
as

ch
ir
ht
ir
in
ie
tt
t,
se
ch
se
m
er
o
n
d
t,
n

a
n
d
a
n
s
n

e
o
e
e
i
e
1
1
t
t

A



Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser



Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlose zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.35.

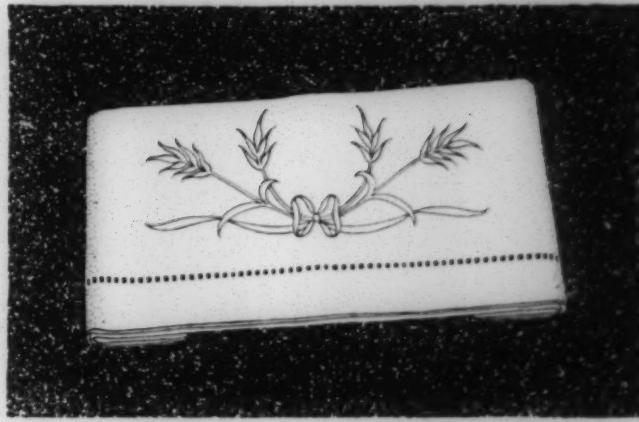
Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5½ Zoll tief, besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner

Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlose zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser



Ein prächtiges Geschenk bilden diese Kissenbezüge mit dem schönen in Plattstickei ausgeführten Design. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickerei tadellos ausgeführt. Die Größe ist 34 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kissen sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hohlsaum abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinenstab um diese prächtigen Wäschestücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.50.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Frau G. M., Ohio. Wie ein rechter Sonnenstrahl erschienen in dieser ersten Zeit Ihre lieben Worte. Wir danken Ihnen herzlich für die Treue, welche Sie unserer Zeitschrift bewahren und wollen uns befreien auch in Zukunft so freundliche Worte der Anerkennung unseres Wirkens zu verdienen.

Herrn Gottlob K., Pa. Wir können nicht umhin, Ihnen für Ihre freundlichen Worte Dank zu sagen. Daß Sie Leser unserer Zeitschrift bleiben wollen, so lange Sie leben, war in der Tat eine freudige Botschaft für uns. Wir wissen Ihre treue Freundschaft sehr zu schätzen.

Frau Gertha B., Ill. Daß Ihre Blütenträucher nicht jedes Jahr blühen, führt vielleicht daher, daß Sie die Sträucher nach dem Abblühen nicht zurückgeschnitten haben. Viele Straucharten, die blühenden sowohl wie diejenigen, die nur Blätter tragen, bil-

den die Knospen in der vorhergehenden Saison; zu diesen zählen Kiefer, Rhododendron, Azaleen, Calycanthus, Dogwood, Kalmia, Andromedas, Jasmin, Privetthebe, Flowering Crab, Viburnums usw. Diese Sträucher sollten direkt nach dem Abblühen zurückgeschnitten werden und in dem nächsten Jahr wird man dann eine Menge frischer, junger Triebe haben, die schöne Blüten ansehen. Zu geil wachsende Triebe kann man dann immer noch abknipsen. Unter keiner Bedingung sollte man die genannten Straucharten im Februar oder im März zurückschneiden, weil man dann Gefahr läuft, Zweige mit Knospenbildung zu vernichten, und daher dann in dem Jahre keine Blümen bekommt.

Wächst ein solcher Strauch unökologisch, dann genügt ein einmaliges herhaftes Zurückschneiden, dann kann dessen Wachstum leicht reguliert werden.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Kann miremand Auskunft geben über den gegenwärtigen Aufenthaltsort meiner Freundin Lucie King und deren Schwester Paulina, aus Bieberich, Hessen-Nassau. In 1892 bis 1894 in Newville, Minn., wohnhaft, dann nach Oregon oder Washington verzoogen. Für jede Nachricht wäre sehr dankbar. Frau Martha Ruehle, Dee Park, Wis.

Kann vielleicht jemand aus dem Leserkreise Frau Agnes Egner, geb. Lebus, aus Badelsbachen, Württemberg. Erhielt die letzte Nachricht von ihr aus Wilkesbarre, Pa. Mit bestem Dank. Frau Luise Armbruster, geb. Egarter, 623 Highland Ave., Connellsburg, Pa.

Wer unter den werten Mitleserinnen kann mir die genaue Adresse angeben von Karl Friedrich Venter, angeblich in Wisconsin, und von meinem Onkel Wilhelm Lange. Frau Martha Venter, geb. Teich, aus Lassom in Pommern, jetzt Delhi, Iowa.

Möchte gerne die derzeitige Adresse von John Schneider und dessen Familie erfahren. Zuletzt wohnhaft in Holyno, Colo. Mit bestem Dank im Voraus. Frank Plaga, Box 95, Holyno, Colo.

Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise die Adresse meiner Schulfreundin, Dr. Marie Voelcker aus Münden, zuletzt in New York wohnhaft, aufkommen lassen. Für etwaige Auskunft wäre sehr dankbar. Frau Rosalie Legins, Stop 137, Lake Shore Blvd., Euclid, Ohio.

Briefwechsel erwünscht.

Möchte gern mit Landsleuten in Briefwechsel treten. Komme aus Weisenberg, zwei Meilen von Strelitz, Medienburg. Georg Stein, Winona, Clark Co., Mo.

Wir vielleicht unter den werten Mitleserinnen eine, welche das Kloster und den Wallfahrtsort „Maria Nischenbach“ kennt? Würde mich freuen, von Ihnen zu hören. Frau Frieda Scherer, Toll, Wash. Möchte auch anfragen, ob unter den Leserinnen der Hausfrau auch solche vom Stanton Glarus, Schweiz, sind. Ich komme vom Schweizerhaus in Glarus. Frau Frieda Baumgärtner, geb. Maria Martin, Monticello, N. J., Wis.

Wir wohl unter den lieben Mitleserinnen jemand aus Hamburg, Hamm oder Bergedorf, die 1913 in Birmanns Tanzstunde gingen in der Borgfelder Burg und im Eulbeker Gesellschaftshaus an der Wandeler Chaussee. Frau Frieda Daniels, geb. Cornehl, Chicago Ridge, Ill., Box 10.

Würden mir wohl werte Mitleserinnen, welche in der Nähe von Casper, Wyoming, wohnen, Auskunft über die dortigen Verhältnisse und Gegend geben? Im Voraus dankend Frau Marie Bafemann, Abilene, Teras, N. J.

Möchte Briefe wechseln mit Leserinnen in Teras und California, um Näheres über die Gegend zu erfahren. Frau M. Neufeld, Hillsboro, N. J., Box 51, Kansas.

Ich bin aus Bayern und würde gerne erfahren, ob unter den werten Leserinnen der Hausfrau auch welche aus der Umgebung von Landsberg, a. R. Lebt kommen. Ich selbst komme aus Thaining. Frau Lenzi Schäfer geb. Geisenberger, 23 Murray St., Newark, N. J.

Bruchleidend? —

Werjen Sie Ihr Bruchband weg!

Seit vielen Jahren schon sagen wir Ihnen, daß Ihnen kein Bruchband je helfen wird — Wir haben Ihnen mitgeteilt wie schädlich Bruchbänder sind. Wir sagten Ihnen, daß der einzige echte, komfortable und wissenschaftlich hergestellte Apparat zum Zurückhalten des Bruches, der Brooksche Bruch Apparat ist — und er wird

Frei auf Probe zum Beweise gesandt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo andere fehlgeschlagen, habe ich meinen großen Erfolg. Schick den beigefügten coupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Daselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlgeschlagen. Bedenkt, ich benötige keine Salben, Gelschirr oder Lünen. Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gelesen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Rüttet den untenstehenden freien coupon aus und sendet ihn heute. Es kostet sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, passt ausgezeichnet und anstrengend, und ist zu seiner Zeit im Bett, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn an habe, da er sich der Form des Körpers anstellt und unbestimmt der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Glotze für alle unglaublichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat beschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Beruhigen, eine alte Sache Freunden und Freunden zu empfehlen.
Mit alter Hochachtung Ihr,
James A. Fritschopf,
80 Spring-Straße, Bethlehem, Pa.

Konsöderierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., N. S. D. No. 11.
Herrn C. E. Brooks.
Geehrter Herr: Ich bin glücklich Ihnen mitteilen zu können, daß ich gelund und mancher bin und pflegen oder irgend eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommen Heilung bewirkt hat. Ehe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem schrecklichen Zustand, und batte alle Hoffnung aufzugeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsechzig Jahre alt und diente drei Jahre als Artillerist unter Col. Coley Corp. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun. Achtungsvoll Ihr,
H. D. Banks.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Wertes Herr: Ihr Apparat tut alles für den kleinen Kindchen und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gelund und mutiger. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich



Der Obige ist C. E. Brooks, der Erfinder des Apparates, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson,
No. 717 E. Main St., Akron, O.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen solchen Fall) unverzüglich im Mai 1907 zu tragen. Am 20. November 1907 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft und benötigt. Ich bin vom Bruch geheilt und rede nicht zu denen, die von Brooks Empfehlung geheilt sind, was um so auffallender ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll Ihr,
James A. Hooper,
Damestown, N. C.

Kind in vier Monaten kuriert

21 Danforth St., Dubuque, Iowa.
Herrn C. E. Brooks.
Wertes Herr: Des Baby's Bruch ist durch Ihren Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen aufrichtig dankbar. Hätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt.

Achtungsvoll Ihr,
Andrew Eganberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markt, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach erforderlich gehabt haben.

2. Der Apparat zum Sicherthalten des Bruchs kann nicht aus feiner Lage verloren werden.

3. Da er ein Zusammensetzen von weichen Gummi ist, preßt er nicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbehaglichkeiten zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten rütteln in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unangenehm.

5. Er ist klein, weich und leichtgewichtig und kann positiv nicht durch die Steigung gesehen werden.

6. Die weichen, schmeichelnden Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschwirs.

7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schwanger, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reißen des Kleines Zitterquallen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Erfahrung und Rendite ist so hoch geachtet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Berufe mit dem Rubikum, und meine Preise sind so mild, daß Ihr nicht zweifeln solltet, welche noch den freien stecken in Ihnen.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Rüttet den untenstehenden Kreiscoupon aus und sendet ihn mir.

Freier Informations- Kupon

C. E. Brooks, 215 E. State St.,
Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfacher Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name _____

Stadt _____

N. S. D. _____ Staaf. _____

